BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

PR. 1214. a

Biogr. 1126.
Fiche
.1132

Struensee.

Eine Skizze für diejenigen, denen sein Andenken werth ist.

Nebst
einer metrischen Uebersetzung der berühmten philosophischen Epistel Friedrichs des Großen, an den Feldmarschall Keith:

Ueber die Nichtigkeit der Todesfurcht.

Von

H. H. L. von Held.

Menschen kommen, ein Strom! Sie verrauschen und andere folgen.

Ossian.

Berlin, 1805.

In der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Euch, die der Trieb nach Licht und warmen Sonnenstrahlen
auf sanften Fittigen in öde Wüsten trug;
die, für die Schwelgerei in holden Idealen,
der herben Wirklichkeit bedornte Keule schlug;
die Ihr einst wähntet, nicht in Zahlen
bestehe Leben, nein! in höh'rem Geistesflug;
die Ihr zuletzt entdeckt, es sey kein andrer Retter
als in Euch selbst — Euch weih' ich diese Blätter.

Vorrede.

Nach Struensee's Tode wurde ich von mehreren Seiten aufgefordert, sein Biograph zu werden. Hätte es mir genügt, einige oberflächliche Nachrichten zusammen zu schreiben, und sie, etwa im phraseologischen Geschmack französischer Lobreden, in ein halb romanhaftes, halb pomphaftes Gewand zu kleiden, so würde jenes Ansinnen mir willkommen gewesen seyn, und ich hätte dann mit leichter

Mühe, ein Buch zu Tage gefördert, welches, der frivolen Neugier angemessen, wahrscheinlich ein großes Publicum gefunden hätte. Ein solches Buch würde aber in meinen eigenen Augen, schlecht, eine bloße Schriftsteller- und Buchhändlerspeculation, und nicht geeignet gewesen seyn, Achtung und Beifall verständiger Leser zu gewinnen. Um eine Biographie Struensee's, seiner würdig, zu liefern, fehlte es mir an hinreichenden Materialien und — an dem Muthe, die Schwierigkeiten, Bedenken und Gefahren zu bekämpfen, die bei deren Einsammlung, bei einer kühn aufrichtigen und durchaus wahrhaften Zusammenstellung derselben, mir allenthalben entgegen traten. Ein Thema dieser Art anfangen und nicht erschöpfen, schien mir eine Versündigung an dem Schatten des Verstor-

benen. Deshalb ließ ich jene Idee bald gänzlich fallen.

Inzwischen, einmal in Bewegung gesetzt, ergriff ich denselben Gegenstand von einer andern Seite. Ohne alle schriftstellerische Kunst habe ich mich gehen lassen und mir dabei keine andre Regel, keinen andern Zwang aufgelegt, als die, so meine Lage mir nothwendig macht. Sehr wohl weiß ich, daß nach strengerem historischen Criticismus, ich zu wenig liefere, um die ganz eigene Mischung in Struensee, von Weltverachtung und Willen zur Wirksamkeit für das Gute im Allgemeinen, seine Abgemessenheit, seine freie, helle Ansicht vom Leben und vom Tode, um die Ruhe, in der er sich selbst und seine Position als Minister begriff, zu motiviren, um sein Bild historisch hervorzurufen aus den Studien,

Situationen, Erfahrungen, Umgebungen, socialen Verhältnissen und Berührungen mit der Welt, aus den Begebenheiten und Entwickelungen des verflossenen Jahrhunderts, deren nothwendiges staatsbürgerliches Produkt das Original an sich war. Sehr wohl weiß ich das. Allein, durfte ich es denn? — In jenem Falle hätte ich sehr weit ausholen und Mancherlei berühren müssen, von De Launay's Finanzverwaltung, von der Schwäche seines Nachfolgers, des Ministers Werder, der Struensee's Vorgänger im Accise- und Zolldepartement war, von Bischofswerder, von der Gräfinn Lichtenau, von der französischen Revolution und ihrem (freilich mehr comischen als ernsthaften) Einflusse auf die öffentliche Meinung im preussischen Staate, von Friedrich Wilhelms des Zweiten

Regierung und seinem Zuge gegen Frankreich, von den darauf erfolgten damaligen Geldbedürfnissen des preussischen Staats, von dem, aus Struensee's nicht verstandenen Schriften und Gesprächen, in einigen unter der vorigen Regierung Einfluß habenden Personen, entsprungenen Wahne, als würde Struensee in Geldsachen ein Hexenmeister seyn, von Struensee's früherem (da er noch Geheimer Finanzrath war, und in den ersten Jahren seiner Ministerschaft) häufigen und vertrauten, späterhin gänzlich abgebrochenem Umgange mit einigen andern Ministern. Wie hätte ich dies Alles detailliren sollen, ohne, selbst mit Beobachtung der sorgfältigsten Behutsamkeit, anstößig, oder — was noch schlimmer gewesen wäre — eben durch Behutsamkeit undeutlich und langweilig zu werden?

Ehe ein solcher Rahmen angefertigt werden darf, muß zuvor das Bild um funfzig Jahre altern. Grund genug, warum ich mich dahin beschränkte, das moralische Individuum, Struensee, im engeren Sinne, von der Seite seines Gemüths zu mahlen. Mögen die jetztlebenden Leser dieser Schrift, von dem, wie ich glaube, meines Orts richtig geschilderten Struensee, so gut sie können, zurückschließen auf die Menschen, die Zeiten, die Verhältnisse und Situationen, die da machten, daß er so und nicht anders war. Ich liefere, wie schon erwähnt, ein treues Bild. In die preussische Staats- und Finanzgeschichte werden es die Sagacität scharfsehender Zeitgenossen und die richtende Zukunft einfügen. Meine Absicht konnte nur seyn, meine Darstellung des Individuums so abzufassen, daß sie

die Rolle des Ministers erklären hülfe. Die Wenigen, denen diese Schrift gefallen wird, werden einsehn, daß ich nicht Alles, was ich hätte sagen können, sagen durfte, und nur zu diesen Wenigen hege ich das Vertrauen, sie werden aus dem Gesagten, dasjenige errathen, was ungesagt bleiben mußte. Damit will ich nicht gemeint haben, als hätte ich große Geheimnisse zu verschweigen. Ei, bewahre! die kahle ordinaire Politic der Scheu vor dem Feuer, an dem man sich einmal verbrannt hat, heißt mich so verfahren. Urtheile der Uebrigen, die mich nicht verstehn oder vielmehr nie verstehn wollen, die, um consequent zu bleiben, mich tadeln müssen, sind für mich und meine Consequenz ein pures Nichts, um das ich, in meiner Resignation auf Glück, mich nicht im Mindesten bekümmere. Nie

wird es mich reuen, einen guten Theil meines Herzens in dieses Buch niedergelegt zu haben. Findet jemand ergötzlich, dieses, in allen seinen Kammern tief und vielfach verwundete Herz, durch Niaiserien über seine wahrlich rechtmäßige Trauer und seine gelegentlichen Aeußerungen derselben, noch mehr zu zerfleischen, dem sey dieses, mir schlechterdings unbegreifliche Vergnügen, ohne Erwiderung gegönnt. Dergleichen Behandlungen haben mich nie zur Rache erhitzt und werden nie meine Galle aufregen.

Struensee's, meines mir unvergeßlichen Wohlthäters Andenken zu schmähen, konnte mir nicht in den Sinn kommen. Im Gegentheil haben — den Vorwurf will ich gern hinnehmen — liebende Ergebenheit, treue Dankbarkeit und Freundschaft mir die Feder geführt. Doch

vermochte ich nicht, mich einer gewissen Betrübniß zu erwehren, die mich schmerzhaft nöthigte zu bekennen, Struensee habe die Maxime — ein Minister dürfe, der Gefahren der Leidenschaft wegen, dem Gefühle durchaus gar nichts einräumen und nur der Einsicht folgen, sonst behalte er keine Freiheit im Handeln — übertrieben und in mancher Hinsicht wirklich unrichtig angewendet. Diese Betrübniß bedarf keiner Erklärung und Entschuldigung. Wer die wahre Freundschaft kennt, kennt auch sie. Ich liebte Struensee so herzlich. Wie hätte es mich nicht betrüben sollen, daß ich jene seine Maxime als die Feindinn der meinigen — in moralischen Dingen ist alles wahr, was vorwärts treibt, und alles falsch, was Rückschritte nothwendig macht — betrachten mußte? Forderte man von mir

Struensee's Grabschrift, so würde ich seinen Lebenslauf und seinen Character dahin zusammendrängen: In seiner Jugend war er voll Eifer und Regsamkeit, im männlichen Alter erschrak er über die Menschen, dann complimentirte er mit ihnen unter dem Schatze der Formen, zuletzt als Greis war er über sie ermüdet. Die Reise auf die socialen Gebürge führte ihn durch die kalte Region der Erfahrung zum lebenlosen Gipfel der Menschenkenntniß, wo der erstarrende Wille keinen Gegenstand mehr findet der ihn rührt, und seiner thätigen Theilnahme werth ist, wo die höchste Aus- und Einsicht selbst in Ruhe sich auflösen. Aber Wandrer, lästere darum nicht diesen Todten!

denn seine Fehler triffst du überall, seine Tugenden selten.

Sonach wäre meine Vorrede beendigt, wenn nicht ein vor Kurzem erschienenes, merkwürdiges, wie es scheint, zu wenig bekannt gewordenes Buch, welches durch und durch mir wie aus der Seele geschrieben ist und die Mittheilung einer bedeutenden Anzahl meiner wichtigsten Ueberzeugungen, mir geradezu vorweggenommen hat, mich verleitete, einige der gedankenreichsten Stellen desselben, als Corollarien zu dem wesentlichen Inhalte dieser Blätter, hier voran zn schicken. Das Buch heißt: Briefe eines reisenden Spaniers an seinen Bruder in Madrit, über sein Vaterland und Preußen. Erster Theil. Berlin bei Unger 1804. Die zur Einleitung, zur besten Vorrede mei-

ner Characteristic Struensee's dienenden Stellen sind folgende:

Seite 54. Nach allen Gesetzen der Mechanik ist die größeste Wirksamkeit nnr von der höchsten Einfachheit zu erwarten.

Seite 62. Indem die Fürstenmacht den stärksten Zerstöhrungsstoff (Schießpulver und stehende Heere) gebraucht, die Gesellschaft zusammen zu halten, verwandelt sie denselben in den stärksten Bindestoff; denn, indem jede Opposition in ihrem Willen untergeht, gelangt die Gesellschaft zum Genuß einer Ruhe, welche vorher durchaus unmöglich war, und während desselben kommen alle die Blüthen zum Vorschein, welche wir Producte des

Frie-

Friedens nennen — Handwerke, Künste, Wissenschaften.

Seite 86. Wer einmal mit der Gesellschaft so sehr zerfallen ist, daß er nur auf ihre Kosten existiren kann, wird sich nie wieder mit ihr aussöhnen, sondern sie sein ganzes Leben hindurch feindseelig behandeln.

Seite 106. Ein Staat, der, wie der Preussische, durch seine Lage, von einer kräftigen Theilnahme an dem Welthandel abgeschnitten ist, muß zu künstlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, wenn er indüstriöse Bürger haben will. Das Geld, das durch das Militair in Umlauf gesetzt wird, erhält auf eine wunderbare Weise das Leben und Gedeihen dieses Staats; denn, indem kein Einziges von den Individuen, welche zusammen die bewaffnete Macht ausmachen, etwas von

seiner Gage ersparen kann, sind die periodischen Geldergüsse, welche auf das Militair erfolgen, in einer beständigen Circulazion begriffen, die, nachdem sie ihren Lauf durch mehrere Taschen gemacht hat, in den Königlichen Cassen endigt, von wo aus sie immer wieder auf das Militair zurückfließt.

Seite 111. Kühne Reformazionen haben an die Stelle des Einen Uebels immer das andre, und in der Regel, ein noch weit größeres gesetzt; und indem man dem Ziele allmählig zutreibt, fehlt es in den meisten Fällen an Ausdauer und Geduld. — Sind gewisse Einrichtungen einmal im Zuschnitte verdorben, so muß man den Zeitpunkt abwarten, wo das Uebermaaß des Bösen die Quelle des Guten wird.

Seite 112. Man darf, wenn man

nicht souverain ist oder sich dazu macht, nirgends über den vorhandenen Entwikkelungsgrad hinausgehen, wenn man nicht für einen Verbrecher gehalten, und mit den reinsten Absichten von der Welt, wie Socrates vergiftet, oder wie Jesus ans Kreuz geschlagen seyn will.

Seite 114. Die nothwendige Folge von Preussens nicht arrondirter Lage, ist, daß es ein bei weitem mehr revolutionaires als bestimmtes Finanzsystem haben mnß. Die Aufgabe war von jeher und ist es noch immer: Zu verhindern, daß Preussen, nachdem es einmal in den großen Völkerbund getreten war, durch einen nachtheiligen Handel, nicht allmählig seine ganze Kraft verlöhre. Diese Aufgabe zu lösen, haben Preussens Regenten mit ihrer ganzen Intelligenz ihre ganze Macht aufgeboten, und man muß

über die Fortschritte erstaunen, welche Preussen seit sechszig Jahren, in commerzieller Hinsicht gethan hat. Die Klagen der Kaufleute, der Fabricanten und Manufacturisten nehmen kein Ende, aber diese sind es nicht, woran sich ein denkender Kopf stoßen muß. Genug, daß diese Kaufleute, Fabricanten und Manufacturisten jetzt vorhanden sind, da sie es vor einem Jahrhunderte gar nicht waren, daß sie tellement quellement, immer ihr Gedeihen finden. In Dingen dieser Art gibt es keinen bestimmten Maaßstab, und wer es tadelt, daß die preussische Regierung nicht eben die Maximen befolge, welche in den großen Handelsstaaten hergebracht sind, vergißt, daß Preussen, weder seiner Lage noch seiner Constitution nach, England und Holland ist.

Seite 122. Eine wohlverstandene Compression war das Mittel, wodurch Friedrich der Große den Flor im Innern des Staats hervorbrachte. Um ihm diejenige Concentrizität zu geben, welche zur schnelleren Entwickelung aller Anlagen durchaus nothwendig ist, beschränkte er den Handel mit dem Auslande in allen denjenigen Artikeln, welche eine unvortheilhafte Handelsbilanz nach sich ziehen mußten.

Seite 135. Der Kaufmann ist auf keinem Punkte der Erde ein Patriot. Er kauft die Waare da ein, wo er sie am wohlfeilsten findet, und bietet hinterher seine ganze List auf, sie, allen Contrebandegesetzen zum Trotz, theuer wieder zu verkaufen. Pitts Finanzoperationen haben also auch den hiesigen Manufacturen unsäglichen Abbruch gethan;

denn, indem die Engländer auf den Frankfurther und Leipziger Messen ihre Seiden- und Baumwollen Waaren um jeden Preis losschlugen, ihre Schadloshaltung in England selbst erwartend, konnte es nicht fehlen, daß hier Stockung erfolgte, da die preussischen Manufacturwaaren theils bei weitem theurer sind, theils wegen Mangel vollkommner Maschinen, nicht die innere Güte der englischen haben.

Seite 137. Nur der Verkäufer weiß, wieviel er an Zöllen und Accise entrichtet. Der Käufer könnte es wissen, weil die Erhebungsgesetze allgemein bekannt sind, aber er mag es nicht wissen, weil das Rechnen eine beschwerliche Sache ist.

Seite 141. Die Hauptsache ist, in dem gegenwärtigen Momente, die Gesetze aufzufinden, nach welchen sich die

moralische Welt bewegt, um, von nun an, das Glück der größeren und kleineren Gesellschaften dem Zufalle weniger zu überlassen.

Seite 183. Das Schicksal der Staaten hängt doch zuletzt nicht von der Kraft der Zahlen allein ab; es ist vielmehr das Product der mannigfaltigsten Einwirkungen, so wie sie theils aus den Nazional- theils aus den innern Verhältnissen hervor gehn.

Seite 209. Es liegt in der Natur der Sache, daß jeder, der mit seinen Planen über den vorhandenen Zustand der Gesellschaft hinausgeht, selbst wenn er der tugendhafteste Mann ist, als Verbrecher erscheint; denn er untergräbt das Ansehn der Machthaber seiner Zeit.

Seite 276. Was die Geschäftsmänner in Berlin anbelangt, so trifft man

bei ihnen einen nur geringen Grad von eigentlicher Intelligenz an, und überhaupt nur sehr wenige aufgeklärte Menschen. So wie man sie an öffentlichen Orten beobachtet, werden sie sogar durch ihre Unwissenheit anstößig, und es begegnet mir sehr häufig, daß ich, staatsbürgerlich sehr angesehene Männer, ihre Muttersprache kauderwelschen, und sie Einen grammatischen Schnitzer über den andern machen höre. An eine ernsthafte Unterredung ist mit den wenigsten zu denken. Will man etwas mit ihnen sprechen, so muß man den Hof, das Schauspiel, die neuesten Stadtbegebenheiten und die seltensten Combinationen des l'Hombrespiels zum Gegenstande wählen. Manches haben sie als Resultate in ihren Köpfen niedergelegt, aber sie sind nicht im Stande, darüber weitere Aufschlüsse zu geben,

wenn man auf den Grund dringt; in solchen Fällen suchen sie sich durch die Miene des Geheimnisses zu helfen. Das Generalisiren gehört unter den hiesigen Geschäftsmännern sehr wenig zu Hause.

Wem der Zusammenhang der Ansichten dieses Spaniers mit meinen Gedanken nicht von selbst einleuchtet, für den habe ich nicht geschrieben, von dem will ich nicht gelesen seyn, mit dem habe ich überhaupt nichts zu schaffen. Und wer es rügen will, daß, in Hinsicht des Reformirens, hier so Manches bald dafür, bald dawider, gesagt sey, daß ich mir darin selbst widerspräche, daß ich keine entschiedene Meinung darüber durchgeführt hätte, der wisse, daß ich dies

absichtlich gethan habe. Statt eines Vorwurfs, verdiene ich, däucht mir, Dank dafür, wenn ich in dem Leser, nachdem er mein Buch aus der Hand gelegt haben wird, den Reiz zum Nachdenken über ein sehr wichtiges und reichhaltiges Thema in der Verwaltung der Staaten zurück lasse.

Berlin im Februar 1805.

Der Verfasser.

Carl August Struensee v. Carlsbach,

Königlich Preussischer Staatsminister.

Geboren den 18ten August 1735, gestorben den 17ten October 1804.

Diese einfachen Worte standen auf dem zinnernen Schildchen eines gelben Sarges, welcher Freitags den neunzehnten October, Nachmittags um drei Uhr, im Hofe des Accisepalais, vom Ofenheizer, einigen Tischlerburschen, und andern gemeinen, ordinär gutmüthigen Menschen, in einen, aus dem benachbarten Zeughause entliehenen hellblauen Pulverwagen geschoben, und nach eingebrochener Finsterniß, in diesem heftig polternden Fuhrwerke, Abends, aus Berlin davon gefahren wurde, nachdem die Werdersche Kirche die

Erlaubniß, anderwärts verwesen zu dürfen, für baare achtundzwanzig Thaler ertheilt hatte. Die Reise ging bei düsterem Regenwetter, auf der Chaussee, durch Müncheberg und Frankfurth an der Oder, nach dem kleinen Dorfe Matschdorff bei Reppen, dreizehn Meilen weit. Ein treuer Diener saß vorn auf dem, eigentlich für Stückknechte bestimmten Sitze, als Inhaber zweier Pässe, deren einer, von dem vacanten Accise- und Zolldepartement selbst ausgestellt, seltsam genug, dazu diente, daß die Leiche des Chefs, eben dieses Departements, bis Frankfurth, von den Geleitzöllen (unter allen Zöllen jetzt gerade die sinnlosesten) unbelästigt blieb. Den andern Paß, als einen würdigen Pendant des Ersteren, hatte das Consistorium ertheilt, um die unterweges berührten Kirchsprengel von der Ausübung ihres Rechts, jede in ihren Bezirk kommende Leiche, entweder mit Gewalt zu begraben, oder für das Nichtbegraben zehn Thaler zu fordern, an dem todten Minister, abzuhalten, und ihnen zu befehlen, daß sie ihn ruhig nach seinem Dörfchen fahren lassen möchten. Sonst bekümmerte sich kein Mensch, weder hohen noch niedern

Standes, um *Struensee's* sonderbare, fast comische Fortschaffung zum ewigen Schlaf. Es ist nicht möglich, den unbedeutendsten Bettler mit mehrerer Gleichgültigkeit aus der Welt zu spediren, als hier mit einer Excellenz geschah. Der Verstorbene besaß vielen Sinn für das Possierliche und Comische. Hätte er zusehn können, wie mit seinem Leichname handthiert wurde, und wie die Artilleriekunst, gleichsam dafür, daß er einst das beste Lehrbuch zu ihrer Erlernung geschrieben, sich bei ihm bedankte, indem sie ihn nach der Gruft schickte, fürwahr! es hätte ihn sehr belustigt. Ich kannte sein freundliches, heitres, vertrauliches Lächeln. Mir war so, als stände mit demselben sein Geist auf der Treppe vor dem Gartensaale, und betrachtete die lauen Begräbnißanstalten. Aber tiefe, drückende Traurigkeit lag auf meinem Gemüthe. Denn kaum war *Struensee* todt und mit dem gewöhnlichen Zeitungslobe zu Grabe geläutet, so war er auch vergessen. Ist, dachte ich, das Leben wol der langen Mühe werth, wenn selbst das Hohe auf Erden solch liebeleeres Ende nimmt? — Mit dem Zuschlagen der Thorflügel hinter dem hinausrollenden Wagen,

verschlossen unnennbar bittre und trübe Empfindungen, wie ich mich kaum erinnere je gehabt zu haben, mein Herz. Da war er fort — und nahm von dem Reste dessen, was ich am Leben noch liebte, achtete und hoffte, den größesten Theil mit sich in seine kalte Grube. Ich blieb, wie lange weiß ich nicht, in meinem finstern Stübchen neben dem Thorwege, unbeweglich sitzen, und — wenn ich etwas deutlich fühlte, so war's das Hallersche Klagelied:

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn.
Mich dünkt, ich seh sein Bild und höre seine Worte;
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Die nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit, mit starken Armen fest.

Die Besinnung, als Product der, in ihre Verhältnisse zurückreissenden Welt, kömmt denn endlich freilich wieder. Doch, nächst dem Collegium der Physiologie bei unserm hiesigen braven Doctor Meyer, wo man das Sterben wie das Essen und Trinken, kaltblütig begreifen lernt, sind

solche abkühlende Erscheinungen, wie Struensee's Tod umgaben, ganz dazu geeignet, gegen das Leben gleichgültig zu machen. Aufrichtig gestanden, ist dasjenige, so ich hier niederschreibe, nichts als ein Streben, diese traurige Gleichgültigkeit, durch Zersetzung, durch Rücksprache mit dem Leben, seinen würdigsten Gefühlen, Ansichten und Beziehungen, einigermaßen zu mildern. Ich will nicht bloß loben, ich will die nüchterne Wahrheit sagen; um so reiner bleibt mir das, was nach einer andern Welt deutet, und über die Schmerzen der hiesigen tröstet, dort bindet und hier löset. Der Mann, von dem ich rede, ist merkwürdig genug, und verdient vor vielen Andern, daß, wenngleich er nie darum buhlte, eine treue Schilderung von ihm auf das Tapis der Zeitgeschichte niedergelegt werde, und sein Andenken in dem Strohme jetziger gewaltiger Ereignisse, nicht ganz untergehe. Nicht die Erzählung seiner Schicksale, seiner Administration, und seiner als Staatsmann geleisteten Dienste, ist meine Absicht. Diese wird ein eigenes sehr interessantes Buch füllen, welches zu schreiben, ich einem größeren Schriftsteller als ich bin, überlasse. (Etwas Weniges davon ent-

hielt die Berlinische Spenersche Zeitung Nr. 125 vom 18ten October 1804.) Ich gebe nur den Mann an sich und sein moralisches Selbst, den Mann, der, eines hallischen Predigers Sohn, nach einander die Canzel bestieg, Theologe, Philologe, Magister legens der Philosophie, Professor der Mathematik, Justizrath, Finanzintendant, Festungsarrestant, Landwirth, philosophischer, militärischer, statistischer, kaufmännischer, politischer Schriftsteller, Bancodirector, Seehandlungsdirector, (nebenher Edelmann) Geheimer Finanzrath, endlich Staatsminister, und, wohl zu merken, dies Alles lediglich durch sich selbst und aus eigener practischer Kraft ward.

Struensee hatte eine recht edle Figur von etwa fünf Fuß sieben Zoll, ein großes, langes, männliches Gesicht, einen Wald von grauen, vorn nachlässig toupirten, hinten in einen kurzen Zopf gebundenen Haaren, eine hohe, klare, breite, ausgewinkelte Stirn, buschigte Augenbraunen, keine bohrende, aber sehr sprechende, ernste, hellblaue Augen, eine lange, starke, sanft gebogene Nase, einen von Redlichkeit und Verstand geformten

Mund, überhaupt mehr stark prononcirte, tief ausgearbeitete als scharfe und spirituelle Züge, mehr Gravität als leicht bewegliche Leidenschaftlichkeit in der Miene. Auch ohne ein geübter Physiognomiker zu seyn, sah man es mit dem ersten Blicke, diesem Gesichte an, daß das dahinter liegende Gehirn viel nachgedacht, geprüft und combinirt, und als Resultate seiner Anstrengungen, sich eine vollendete ruhige Besonnenheit und Urtheilsschärfe erworben hatte. Sein Hals stand kräftig auf ein paar breiten, wohlgebauten Schultern. Der Rükken war nicht, wie bei siebenzigjährigen Greisen der Fall zu seyn pflegt, nach auswärts gekrümmt, sondern nach innen hinein gesenkt, daher sein gerades, dreistes Einherschreiten. Der Leib war corpulent, jedoch kein Wanst. Arme und Hände, Beine und Füße, konnte man beinahe zu fein gegen das Uebrige nennen, obwohl unbeschadet vollkommner Kraft und Harmonie. Eine wahre Befehlshabergestalt; wie er denn auch, hätte ihn sein Geschick in die militärische Laufbahn geworfen gehabt, gewiß ein eben so großer Feldherr gewesen seyn würde, als er ein großer Minister war. Meist ging er sehr rasch, und gleiche Schnellig-

keit beobachtete er gewöhnlich beim Umwenden. Immer trug er sich grau oder braun gekleidet, einfachen halb zugeknöpften Rock, dunkelfarbig buntseidene Weste, schwarze Beinkleider, oder vom nehmlichen Tuche wie der Rock, grauseidene Strümpfe und Schuhe. Stiefeln waren eine Ausnahme, die das Jahr hindurch kaum dreimal vorkam. Alles dieses saß ihm, zwar ohne Salopperie, doch ziemlich bequem. Nöthigten ihn Hoffeste, sich in Prunk zu setzen, und eine prächtige gestickte Garderobe anzulegen, so allarmirte es merklich, seine, damit in directem Widerspruche stehende Natur. Er befand sich darinn jederzeit unbehaglich und verdrießlich, und man mußte zugeben, daß es ihm übel anpaßte und nicht ganz geschmackvoll gewählt war; dahingegen er in seinem alltäglichen Costüme, als ein für seine Jahre schöner Mann erschien. Das Ganze, nehmlich in der letzteren, gewöhnlichen Art, bildete eine ehrwürdige imponirende Figur, die dem, der ihn zum ersten Male sah, wol etwas Furcht erregte, welche aber sogleich, wenn er nur anfing zu sprechen, völlig verschwand. Sein rechtliches, biederes Wesen verscheuchte alle Verlegenheit und gab Beruhigung. Viel lieber über-

zeugte er durch Raisonnement als durch Autorität. Aus seinem ehemaligen Professorstande war ihm ein gewisser freundlicher Hang zum logischen Demonstriren und Dociren übrig geblieben; dabey lag aber in seinem Tone und kunstlosen Ausdrukke, die unverkennbare, Vertrauen erweckende Zusicherung, daß man mit einem braven, aufrichtigen Manne zu thun hatte. Sonst ist in der Regel, die Excellenz so drückend, so hemmend für Freiheit in Sprache und Vortrag, stößt wol gar von ihrer Höhe zurück in Niedrigkeit, hält wenigstens immer die conventionellen Distanzen. Hier vergaß man sie über der frohen Entdeckung, daß man vor einem excellenten Manne stand. Auch der ängstlichste Subaltern oder Fremdling, die von der äußersten Grenze des preussischen Staats, oder aus fremden Ländern zu dieser Schwelle kamen, wurden in der zweiten Minute, unbefangen, und fühlten ohne Weiteres, sich von der Gewißheit durchdrungen, hier wären Ceremonien, Complimente und Schmeicheleien, eben so unverständlich als unnütz und übel angebracht, hier habe der Mensch einen höheren Rang als die Excellenz, hier sey das Spreitzen elenden eitlen Stolzes kein

Genuß, sondern das ehrliche bestimmte Abhandeln der Sachen, der Zweck. Ich berufe mich auf Alle, die den verstorbenen Struensee auch nur ein einziges Mal gesprochen haben, ob ihnen nicht bei ihm bald so zu Muthe ward, als befänden sie sich bei einem alten Freunde, ob sie nicht sogleich Vertrauen zu ihm gewannen, ob er sie je mit Winkelzügen abgefertigt, je sich in die Brust geworfen, je ein grausames Vergnügen über die Verlegenheit des Sprechenden gezeigt hat? Könnte die Redlichkeit in Person auf Erden wandeln, so würde sie nur Struensee's Züge anzunehmen, seine Sprache zu führen brauchen, um erkannt zu werden. Das von Cuningham in Kupfer gestochene große, imgleichen das kleine Bild von Haas, vor seinen, im Jahre 1800 bei Unger in Berlin, in drei Theilen erschienenen staatswirthschaftlichen Abhandlungen, stellen Beide ihn sehr wohlgetroffen dar, die Locken ausgenommen, welche Struensee im höheren Alter abgeschafft hatte. Der Prunklosigkeit des Gemüths entsprach die äußere Umgebung. Man besuchte ihn in der Regel, immer in Stiefeln. Das Ameublement war mittelmäßig, die Equipage braun

und eine der unscheinbarsten in Berlin. Von seinen Vorfahren weiß ich weiter nichts zu sagen, als was er selbst mir einst flüchtig erzählte: irgend einer seiner Urältervater, der ganz anders geheißen, sey zur Zeit des hanseatischen Bundes, Lootse im Hafen vor Lübeck gewesen, habe während eines nächtlichen fürchterlichen Sturmes, wo kein Andrer sich hinaus wagen wollen, eine reichbeladene Kaufmannsflotte von der Rhede glücklich in den Hafen geführt, dadurch Ansehn und Bedeutsamkeit in seiner Vaterstadt erworben, und zum Andenken seiner muthigen That, von dem Lübeckschen Magistrate, den Nahmen Strouwensee bekommen, der soviel bedeute, wie dunkel stürmende See.

Seinen Character bezeichneten vier, bestimmt daraus hervortretende Eigenschaften. Deutlichkeit, sowohl bei geistiger Einnahme als Ausgabe, feste logische Gedankenordnung, die er, weil er selbst sie beobachtete, auch von Andern forderte. In seinen Schriften wie in seinem Umgange, herrschte daher, obgleich seinen tiefsten Grund wirklich die edelsten Gefühle bewohnten, eine ge-

wisse Trockenheit. Will man ihn genau kennen lernen, so nehme man seine Anfangsgründe der Artillerie und der Kriegsbaukunst zur Hand. Erstere beginnen mit dem Schießpulver, und enden mit einem vollständigen Artillerieetat zur Belagerung, imgleichen mit dem nöthigen Artilleriepark, zur Vertheidigung einer Festung. An die Spitze der Letzteren stellt er zwei oder drei simple Striche zur Erbauung einer Brustwehr, und schließt mit dem Riesenbau einer regulairen Festung und mit den Entwürfen zu ihrer Eroberung oder Entsetzung. Beide Bücher sind vollendete logische Kunstwerke oder vielmehr Meisterstücke. Keinen Schritt thut er darinn vorwärts, ehe nicht mit dem zuletzt gethanen, Alles in Richtigkeit ist. So folgert er Paragraph nach Paragraph, Schlüsse aus Schlüssen, die immer wieder Vordersätze zu neuen Schlüssen werden, bis das Ganze sich in eine große Composition arrondirt. — Geradheit, das heißt, er liebte überall den kürzesten Weg des gemeinen, gesunden, schlichten Menschenverstandes, und haßte Nebendinge, Weitläuftigkeiten, Verzierungen, die das Wesentliche verhüllen. Daher sein Abscheu gegen das ju-

ristische Wesen. Daher sein Widerwille gegen alle Ceremonien, und jene faden, nichtssagenden, abgestandenen Schmeicheleien, womit Minister gewöhnlich übergossen werden. Briefe nnd Vorstellungen, wo der eigentliche Gegenstand in die laue Brühe solcher sinnleeren Worte, als: Menschenfreundschaft, Patriotismus, Huld, Gnade, unterthänigst, submissest, unmaaßgeblich, unvorgreiflich, unterwinden, und ähnliche Litaneien, ersäuft war, reizten jedesmal sein Mißfallen. Am liebsten sah er es, wenn man ihn, auch schriftlich, bloß mit: Eure Excellenz, anredete, und dann geradezu die Sache kurz sagte. Die Neujahrsgratulationen verbat er nicht nur, er verbot sie durch ein eigenes, an seine sämmtlichen Unterbehörden erlassenes Rescript, und erklärte einst in den Zeitungen, er werde sie nie beantworten. Ein fünf und vierzigjähriger Ober-Acciserath *) schrieb an ihn: Mit

*) Dieser, sonder Verdienst, vom Zufall und vom niedrigsten Geiz bereicherte Mensch, an Verstand einer der seichtesten, an Character einer der kläglichsten Tröpfe, ist nichts desto weniger, ohne eine einzige helle Idee im Kopfe zu tragen,

kindlicher Zuversicht nahe ich mich Eurer Excellenz erhabener väterlicher Grosmuth rc. rc. Der Mensch muß wol nicht recht klug seyn, sagte Struensee, er hat ja selbst Kinder, und will doch als Kind betrachtet seyn; bin ich denn seiner Kinder Großvater? — Ueberhaupt können bei dieser Gelegenheit, Alle, welche an Minister, mit so

---

seit der hier gemeinten Periode, durch unermüdetes Schmeicheln, Kriechen, Schreiben, Schmieren, Bitten, Klagen und Aufdringen, höher gestiegen. Der ganze Patron ist mit Einem Zuge gemahlt. Er setzt sein in Courant erhobenes Gehalt, des Agio wegen, allemal in Sechspfennige um. Diese brüht und wäscht er dann mit entblößten Armen, in heißem Wasser, und macht Zehnthalertüten. In diese Tüten verpackt er stets einige Stücke alten, falschen, verrufenen Geldes, wovon er, zu diesem Gebrauch, überall und eifrigst einen Vorrath einsammelt. Wie viele ähnliche Züge seiner höchst elenden, schmutzig gierigen Denkart, könnte ich von ihm erzählen, wenn hier der Ort für so widrige Dinge wäre!

vieler Aengstlichkeit, mühseelig gezirkelte Briefe schreiben, sie, wer weiß wie oft, umändern und copiren, jede Wendung prüfen, und sich einbilden, ihre sonoren Phrasen, zierlichen Perioden, und saubeten Buchstaben, würden beachtet werden, es mir auf mein Wort glauben, daß sie eine Thorheit begehn, und sich mit gleich lächerlichen Besorgnissen und Hoffnungen schleppen. Minister haben keine Zeit, sich bei so Etwas zu verweilen. Flüchtige Blicke fliegen darüber hin. Ein Rath oder Secretair entwirft im Nahmen des Ministers einen nüchternen Bescheid. Die schönen Briefe versinken auf ewig in den Abgrund der Registraturen, und die saure Mühe ist von hundert Fällen, neun und neunzig Mal vergebens. Immer habe ich noch bemerkt, daß recht kurze, deutliche Eingaben, bessere Aufnahme finden und mehr ausrichten, als künstlich aufgestutzte, weitschweifige. In dem Horizonte der höchsten Staatsbehörden, erregt nichts so viel Widerwillen gegen eine Sache, als Weitläuftigkeit, und die gerechteste Bitte oder Beschwerde, wird oft bloß darum nicht erhört, wird zurückgewiesen, wird oft sogar Ursach zu Ungnade und Quärulantenstrafe, weil sie gleich im

Anfange, viel zu weitläuftig eingeleitet, im ersten Zuschnitte durch chaotische Darstellung verdorben und ekelhaft geworden ist. Manche Menschen wundern sich ihr Lebelang, und können niemals begreifen, warum sie mit allen ihren schreienden Gesuchen, Anträgen, Verhandlungen, bei keiner Obrigkeit durchdringen. Der, ihnen von ihrer Eigenliebe verhüllte Grund, das, ihnen so räthselhafte Geheimniß, liegt in ihrem langweiligen Gemüthe, in ihrem verworrenen Vortrage, in ihrer gedehnten Schreiberei, in ihrem hartnäckigen Unsinne, demzufolge sie sich einbilden, man werde sie desto eher verstehen, je mehrere Bogen sie anfüllen. Supplicanten hegen stets den Wahn, sie seyen besonders merkwürdige Leute, und die Minister würden etwanige Schnitzer in Titulatur und Stil, ihnen gewaltig hoch anrechnen. Ach! sie sind Tropfen im papiernen Oceane, der Gedanke an sie geht unter in den nächsten Wellen, sie mögen schlecht oder gut schreiben. Von den vielen Tausenden, gelingt es nur Wenigen, in der obern Lichtregion der Regierer, dauernde Blicke zu gewinnen. Ministeraugen sehen nur den Umschwung, Ministerohren hören nur das Drehen und Knar-

ren der großen Räder in der Gesellschaftsmaschine. Struensee, das kann ich heilig versichern, las die Titel nie. Hätte an deren Stelle, ein Stück vom Vaterunser da oben gestanden, er würde es nicht gemerkt haben. Bei den meisten Ministern muß dies aus dem nehmlichen Zeitmangel, der nehmliche Fall seyn. — Uneigennützigkeit. Nie nahm er Geschenke vom Publicum, nie cabalirte er darum, von oben welche zu erhalten, nie hat er, ausser ein paar Pferden vom Herzoge von Curland, eins, weder von oben noch von unten erhalten, nie benutzte er seinen Ministerposten zu seiner Bereicherung. Wie leicht wäre es ihm z. B. gewesen, bei dem Schuldenbezahlungsgeschäfte des letzten Königs von Pohlen, oder durch unmerkliche Manövres mit eigenen Capitalien bei den Speculationen, für die ihm untergeordnete Seehandlungssocietät, Hunderttausende zu erwerben, aber er that es nicht, und ist völlig rein von solchen Vorwürfen, aus der Welt gegangen. — Totale Unfähigkeit zur List. Wenn seine Meinungen nicht durchdrangen, so schützte er sich bloß durch kalte, formelle Vorsichtigkeitsmaaßregeln, gegen künftige Verantwortlich-

keit und üble Folgen für seine Person, mittelst eines seltenen Talents. Dies bestand darinn, daß er officielle Verhandlungen so klug einzurichten wußte, daß die Leute, die ihm zu antworten hatten, auch bei den beschränktesten Einsichten, niemals ganz dumm antworten konnten, und gleichsam gezwungen waren, weil er sie als Intelligenzen behandelte, intelligent zu werden, und in der von ihm vorgezeichneten intelligenten Bahn zu gehn; welches ihn, gleichviel, ob affirmative oder negative, doch immer actenmäßig, folglich hinlänglich deckte. Er wartete, weil er wohl wußte, daß man am Ende doch wieder zu ihm kommen und um Rath fragen würde. Ohne alle Nebenconnexionen stieg er zum Minister empor, lediglich, weil man ihn für den Fähigsten hielt, der, in Zeiten möglicher Geld- und andrer öffentlicher Verlegenheiten, am besten verstehe, mit kluger Vorsichtigkeit, Hülfsmittel und Auswege zu erfinden. Man kann mit Wahrheit von ihm sagen, daß er sich zum Minister hinaufgerechnet hat.

Seine Denkkraft hatte, da er ein großer Mathematiker und Algebraist war, eine völlig ma-

thematische und algebraische Wendung genommen. Alle Vorzüge dieser Wendung waren ihm eigen, zugleich aber auch viele ihrer Fehler. Große Mathematiker haben zwei in die Augen fallende Seiten. Ihre Scienz beherrscht ihren Gedankengang, und die Sicherheit so gewisser und reiner Formen, wird ihnen dergestalt habituell, daß sie diese Formen und ihre Sicherheit, möglichst gern auch auf ihr übriges Thun und Treiben im practischen Leben, übertragen. Daraus folgt denn, 1) Sie leben immer wie mit der Rechentafel in der Hand, Alles soll sich zu einem Resultate gestalten, soll sie zu einem Facit führen. Sie combiniren nur das Gewisse, um neues Gewisses herauszubringen, welches allerdings sehr gut und practisch wäre, wenn es sich nur nicht so scharf absonderte, von allem höheren lebendigen Schwunge des Gemüths, der zuweilen zum edlen Wagen reizt, und doch auch hoher Achtung werth, ja eigentlich nichts anders, als veredelte Praxis ist. Das ganze Gebiet der Phantasie und Imagination ist für Mathematiker entweder gar nicht oder nur als Thorheit da. Sie wundern sich, wie es Dichter und Enthusiasten geben könne; sie lesen astronomische

Schriften wie Rechenbücher, ohne von dem damit doch so nahe verwandten Gedanken des Todes begeistert zu werden; sie behandeln ihre Verhältnisse auf der Erde, nach der italienischen Buchhalterey. Dieser kühle fast fühllose Habitus wird sodann 2) der Grund, daß, da mathematische Gesetze auf die moralische Welt nicht anwendbar sind, große Mathematiker, wenngleich sie es nicht Wort haben wollen, sehr bald in die Inconsequenz verfallen, an aller moralischen Weltordnung zu zweifeln, und nichts als Ohngefehr, Willkühr und Verworrenheit zu erblicken.

Richtig ist, daß durch den algebraischen Calcül, geschwind Combinationen gefunden werden, deren Wahrheit unleugbar und deren Anwendung leicht ist, sobald die Zeichen, in die gemeine Sprache übersetzt, auf absolut einfache, unter den Zeichen stillhaltende und festliegende Vorstellungen, nicht auf Verhältnisse angewendet werden, die ewig thätig wechseln. Für diese unendlich complicirte Wechselwirkung der Verhältnisse in der bürgerlichen Welt, ist aber Algebra ein viel zu sehr abstractes unfruchtbares Schema. Jedes rein demonstrative Raisonnement führt seiner

Natur nach, in Irrthümer, wenn es zum Leiter durch moralische und sociale Labyrinthe dienen soll. Aus algebraischen Formeln lassen sich daher keine Entdeckungen in den Verhältnissen der bürgerlichen Welt machen, keine Regeln für dieselbe abstrahiren. Das setzt die Mathematiker mit der Welt und mit ihrem eigenen Willen in drückende Spannungen. Was man nicht durchschaut und doch mächtig wirken sieht, das fürchtet man. Wo Mathematiker nicht messen und ausgleichen können, da werden sie leicht ermüdet, unthätig, behutsam und scheu, und halten es für sichrer, von der Flut der Dinge sich tragen und schieben zu lassen, als selbstständig zu wirken und zu lenken. In ihrem Calcül liegt ihre Opposition, und wo dieser nicht Sieger wird, da meinen sie, sey jeder andre Kampf von noch minderem Nachdrucke, mithin unnütz. Sie fühlen sich, so glauben sie wenigstens, bewogen, ihre abstracte Ideenwelt von der sie umgebenden Socialwelt hart zu trennen, und weil es ihnen nicht gelingt, den Stoff der Letzteren den Regeln der Ersteren zu unterwerfen, so beobachten sie für beide Welten, ein sehr verschiedenes, oft ganz entgegen gesetztes Verfah-

ren, welches sie Klugheit nennen. Man wird daher Mathematiker immer ungemein nachgiebig finden gegen gesellschaftliche Macht und Gewalt, gegen Reichthum, Rang, religiöse und politische Vorurtheile; immer unfähig zu jeder schlechten, aber auch nicht aufgelegt zu einer kühnen That, wie die Geschichte lehrt, die keinen Mathematiker nennt, der auf den Flügeln der Begeisterung etwas Denkwürdiges unternommen hätte. Ihre Kenntnisse geben ihnen zwar Einsicht und eine mannigfache intellectuelle Ueberlegenheit über andre Menschen, jedoch nicht Muth, der Einfalt, dem Wahne, der Bosheit, sich heftig entgegen zu stellen. Kann seyn, daß auch Friedensliebe, Ekel gegen Streitigkeiten, deren Endlosigkeit sie allemal schnell voraussehn, Ueberzeugung, das Ideenchaos der Eigenliebe, des Disputirgeistes und Schlendrians, mit strenglogischen Formen, nicht belehren, bekehren und bezwingen zu können, endlich heimliche Verachtung gegen nichtmathematische Menschen, dazu beitragen. Denn es ist wahr, Mathematiker sind gewöhnlich sanft, höflich, schweigen und fliehen lieber, als daß sie lange disputiren, wo sie nicht verstanden werden.

Diese Erscheinungen durchkreuzten sich nun sonderbar und auf die mannigfaltigste, zum Theil sich widersprechendste Weise, im Geiste Struensee's. Er hatte so wenig Sinn und Gefühl für Poesie, daß sie ihm ein förmlicher Schimpfname geworden war, womit er alles weitläuftige Geschreibe belegte. Er hielt die meisten Schöngeister Berlins für Thoren, bat sie aber fleißig zu Tische, um doch einigermaßen aus dem Umgange mit diesen Herren, sich von ihrem Treiben zu unterrichten. Selten war ihm eine Arbeit kurz genug, und er übertrieb es in diesem Stück, so daß er zuweilen im Verwerfen sich wirklich übereilte. Der, durch seine Reisen berühmte, jetzt aus Südamerica nach Europa zurückgekommene Bergrath von Humbold, hatte ihm einst, bevor er seine Reisen unternahm, einen Bericht über ein Salzwerk (irre ich nicht, so betraf er das Colbergsche) abstatten müssen. Struensee verwarf denselben als unbrauchbare Poesie, und übertrug dies Geschäft dem — Geheimen Seehandlungsrathe Nöldichen, so sehr mißfiel ihm Humbolds Arbeit und Art zu sehen; gleichwohl konnte er, nur noch kurz vor seinem Tode, nicht

umhin, Humbolds hohem Genius Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Er liebte in der That die Tugend, er war ja selbst tugendhaft, dennoch zeigte er keinen feurigen Haß gegen das Laster, und gab mir beständig den Rath, ein Egoist zu werden, um glücklich zu seyn. — Er predigte eine gewisse egoistische Behutsamkeit, als das stillste, einfachste Mittel, um ungestoßen durch das Gedränge der Welt zu gelangen, und handelte doch oft gegen diesen Grundsatz, wovon ich selbst ein Beweis bin, indem, da mich der Donnerschlag des Schicksals getroffen und fast jeder Freund verlassen hatte, er, bekannt mit den Schrecken des Unglücks, mein gütiger und theilnehmender Beschützer, und in Ansehung meiner, sich stets gleich blieb. So schwer wird es guten Naturen, sich zu verläugnen. — Ohne eben mich mit kindischer Eigenliebe selbst zu kitzeln, glaube ich behaupten zu dürfen, daß, trotz der großen Verschiedenheit seiner prosaisch kalten und meiner poetisch warmen Natur, er mich vor vielen andern Menschen geliebt hat. Inzwischen hielt ihn dies nicht ab, zu dulden, daß, als ich cassirt und bürgerlich gescheitert war, mehrere meiner ehemaligen Colle-

gen und Freunde, und zwar reiche, ohnehin schon stark besoldete Leute, mit aller erdenklichen Fühllosigkeit an mir das Strandrecht ausübten, und sich in die mir entzogene Besoldung theilten. — Er hatte ohnstreitig die beste Theorie eines Abgabesystems im Kopfe, hielt sie im preussischen Staate, in sofern das, geographisch noch unvollendete Arrondissement desselben, Modificationen geböte, auch für ausführbar, dennoch wogte er immerfort, in einem ungeheuern Gewühle von alten und neuen verwirrten Accise- und Zollgesetzen, (deren Uebersicht freilich längst keinem einzelnen Menschen mehr möglich ist) ohne bedeutende Reformen zu veranlassen, obwohl er selbst diese für höchst nöthig erklärte. *) — Weit über die matte Eitelkeit

---

*) Der Commentar hiezu steht in Struensee's Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft. Berlin bei Unger 1800, 1ster Band, S. 257. So wahr ist es, daß ein Staatsmann nicht immer das thun kann, was nach seiner Ueberzeugung und auch in der That das Vortheilhafteste ist, sondern sich oft begnügen muß, das zu thun,

kleiner Seelen erhaben, leere Titel und das Stechen der niedern Ehrsucht tiefverachtend, betrieb er nichts destoweniger die Ernennung seines Schwiegersohnes, eines Landedelmanns, Namens von Königsmark, zu einem churmärkischen Erblandhofmeister; ein Titel ohne Amt, Sinn, Geschäft, Wirkung, Erfolg, bestimmte Beziehung, den er, auf mein dreistes Befragen, selbst nicht definiren konnte, freimüthig belachte, und mit dem hallischen Bezoarpulver verglich, welches weder helfe noch schade. — Er war uneigennützig,

---

was ihm verstattet wird; so wahr ist es, daß man das Verfahren eines Ministers in einzelnen Fällen, nicht allemal aus Gründen einer allgemeinen Theorie tadeln und verwerfen darf, sondern daß zu dessen vollständiger Beurtheilung die genaue Kenntniß der ganz individuellen Umstände und der Verfassung eines Landes gehört; so wahr ist es, daß besonders in der Staatswirthschaft wenige oder vielleicht gar keine allgemeine Regeln statt haben, die ohne Ausnahme und Einschränkung überall angewendet werden könnten.

gerecht und gewissenhaft, und gab dennoch einem großen Theile seiner, nicht immer verdienstvollen Verwandten, einträgliche Bedienungen. Einst nahm ich mir, auf die von ihm selbst vorausgeschickte Forderung, offenherzig zu sprechen, die Freiheit, diesen ziemlich merkbaren Nepotismus, ungerecht zu nennen, und ihm zu entdecken, daß er damit seinen Ruf compromittire. Seine Antwort war: daß ich meine Verwandte, nach langem quälenden Bitten, unterbringe, darinn liegt etwas Natürliches und Nothwendiges, und Alle, die mich deshalb tadeln, auch Sie, mein Freund, würden in meiner Stelle, dies wahrlich so wie ich, wo nicht noch ärger machen. Ich thue damit ja auch nur, was alle andre Minister in der Welt, und die regierenden Herren selbst, in Hinsicht ihrer Verwandtschaft thun. Ganz grobe Parteilichkeit kann mir doch Niemand mit Grund vorwerfen. So habe ich ja, nur noch vor wenigen Jahren, dem Pflegesohne des Minister N. N. den einträglichen — Posten in N. N. gegeben, und

jetzt gebe ich ihm einen noch einträglichern, weil sein Vater es wünscht. — Mit Eurer Excellenz Erlaubniß, erwiderte ich, das ist ganz ein anderer Fall, diesen Minister wollen Sie sich obligiren. — Er lächelte und schloß das Gespräch mit: Das kann nicht anders seyn, das ist der Welt Lauf! — Er achtete, als Philosoph, für nichts, den, nach angetretener Mitregentschaft des edlen Kronprinzen Friedrich, 1789 von der Dänischen Regierung, ihm, dem damaligen Director der Seehandlung in Berlin, siebenzehn Jahre nach seines Bruders Hinrichtung ertheilten Adel, und vermochte leider doch nicht, sich eines auffallenden Respects gegen Personen von altem Adel zu erwehren, und einen Ton zuvorkommender Bourgeoisie gegen Solche abzulegen. — Ihn interessirte es nicht im Mindesten, wie er titulirt ward, aber er hielt mit aller Strenge darauf, daß seine Adressen an andre Minister, in der Canzlei jederzeit vollständig ausgeschrieben wurden, wenn gleich der innere Text keine zehn Zeilen lang war. — So weit es sich irgend thun ließ, wendete er seine Algebra auf seine vielumfassenden Dienstobliegenheiten an; hin-

derten ihn Menschen, denen er folgen mußte, die er nicht überzeugen konnte, die ihm zu viele Schwierigkeiten erregten, daran, so unterdrückte er seinen Hang zur Deutlichkeit, entfernte Logik und Algebra von den Sachen, und ließ ohne sich zu beunruhigen, Alles drunter und drüber gehn, wie Zufall, fremde Laune, Grille oder Blödsinnigkeit es wollten. Sein Manövre beschränkte er dann dahin, daß er sich bloß recht fest gegen Verantwortlichkeit sicherte, und in solchen Fällen seine Algebra, in sofern auf die Menschen anwendete, als dies nöthig war, um seine Stellung gegen sie und die von ihnen, ihm in den Weg gelegten Hindernisse, zu berechnen. — Das Leben hatte für ihn nicht eine einzige poetische Ansicht, dennoch machte er sich vom Tode ein heroisches Bild. — Er vermied weinerliche abspannende Empfindungen, und beweinte auf das Heftigste seine verstorbene Frau, noch lange nach ihrem Tode. — Sein Gewissen drückte keine Last irgend eines Vorwurfs, gleichwohl war er sehr zurückhaltend in Mittheilung seiner Meinung über mächtige Personen, und nur ein einziges Mal, (im October 1800) entschüttete er aus voller Seele, die-

sen stets gedämmten Strom, gegen mich, auf eine Art, wovon mehr zu sagen, auch selbst gegen den Todten, um so mehr wortbrüchig wäre, da er mich dadurch für immer mit sich verband. — Er, der Reine und Vernünftige, wußte sehr viel Schmutziges und Lächerliches von Andern, man mußte aber im höchsten Grade und nach langer Prüfung, sein Vertrauen erworben haben, bevor er es desfalls zu gegenseitigen Expectorationen kommen ließ. — Die ihm natürliche ausserordentliche Klarheit und Hoheit seines Characters erhob ihn über alles Gemeine, und doch kannte er den Ehrgeiz nicht, der sonst die eminenten Charactere exaltirt. — Er huldigte der Wahrheit und war selbst wahrhaft, würde aber schwerlich für sie ein Märtyrthum übernommen haben, wenn gleich er dieses an Andern ehrte. Er war so edel und so gut, aber er stand in keinen strengen Antipathien gegen das Böse und Bösewichte, und tolerirte unter seinen Befehlen, auf hohen Stellen in seiner Nähe so wie in den Provinzen, Leute, die offenbar dieser Toleranz nicht werth waren und derselben fernerhin kaum sich zu erfreuen haben dürften. — Er verwünschte überlaut das jährliche An-

schwellen der Acten, den unsäglich weitschweifigen Geschäftsschlendrian und das unermeßliche Geschreibe in seinem General- Accise- und Zolldepartement; dennoch unterwarf er sich allen damit verbundenen Beschwerden und dem daraus entstehenden, ihm vornehmlich schmerzlichen Zeitverluste, weil er überhaupt allen Schlendrian und alles Geschreibe für eine Schutzwehr gegen despotische Willkühr, und diese für schlimmer hielt, als die Leiden der Bureaucratie. — Die Natur hatte ihn sichtbar zum Befehlen bestimmt und organisirt; diese Anlage entwickelt sich aber zur Fertigkeit nur durch früh angefangene und immer fortgesetzte Ausübung, wie im Militair. In der Civilcarriere ist dies nicht in dem Grade der Fall. Das Civilleben macht scheu, das Militairleben dreist. Daher trift man auch im Civile weit weniger imponirende Männer als im Militair. Bei Struensee war diese Anlage, theils aus dem angeführten allgemeinen Grunde, theils durch den besondern Gang, seines, in der ersten Lebenshälfte eben nicht frohen Schicksals, wo nicht unterdrückt, doch ins Stocken gerathen. Ihre Stelle hatte eine eigne, sonderbare Neigung zum Schonen, zur

Gelindigkeit, eingenommen, die, wie ich glaube behaupten zu können, ein Product der, ihm immer gegenwärtigen Erinnerung an seine bürgerliche Herkunft und jene Periode seines Lebens war, wo er in Gefahr gestanden hatte, als Verbrecher auf dem Schafot zu sterben. Ich wenigstens bin nicht im Stande gewesen, einen andern Grund zu entdecken, warum er sich so schwer entschloß, etwas aus eigener Macht streng und drohend zu befehlen, warum er Alles lieber durch Vernunft ausrichten, als mit Gewalt erzwingen wollte. Muth, reiner, gefaßter, natürlicher Muth, der Muth ist, ohne es selbst zu wissen, gehörte gewiß zu Struensee's moralischen Unterlagen, er bewies ihn auch im Sterben, durch eine auffallende Kälte gegen den Tod; nur unterschied er sich von dem gewöhnlichen, bräusenden, vorstrebenden Muthe, den ich den militärischen nennen möchte, durch eine, im Geschäftsleben entwickelte und zur Gewohnheit gewordene, nicht vornehme, nein! ruhige, auf eigenen Werth und überlegene Einsicht, gegründete complette Verachtung der meisten Gegner. Struensee wußte so zu sagen, nicht, mit wem er kämpfen sollte, weil

er

er keine, seiner würdige Gegner fand. Er bemerkte kaum die Menschen und ihre Laster, und erklärte folglich ihnen eben so wenig den Krieg, wie der Elephant den Hunden und Geyern. Hätte er eine Bataille commandirt, so würde er mitten im Kugelregen, ganz unbekümmert um die Gefahr, die gegenseitigen Schußlinien und das Terrain verglichen, seiner Seits die zweckmäßigste Stellung ausgerechnet und so immerfort rechnend, die Bataille gelenkt haben.

Ehe ich dies Alles begriff, gestehe ich, habe ich mich oft über Struensee schwer geärgert, ihn wol gar den gemeinen Characteren beigezählt. Wie, fragte ich mich, kann der, der gar nichts haßt, wol etwas lieben? Schließt entschiedene Frostigkeit gegen das Böse, nicht auch jede Wärme für das Gute aus? — Und in der That, für ein Gemüth, das an eine moralische Weltordnung, mithin auch an die Herrschaft, das Gelten und die Beobachtung edler Fundamentalgrundsätze in der Verwaltung, bei den Regierern der Völker, gern glauben möchte, gibt es schwerlich etwas Betrübenderes, als wenn es an einem Minister

die Entdeckung macht, daß er die Methode, wonach er sein Departement verwaltet, und an deren Werth und Weisheit mehrere Millionen mit Ehrfurcht und Gehorsam hinauf blicken, nicht nur als ein oberflächliches Polizeymittel betrachtet, welches bloß dient, die Masse seines Departements nothdürftig zusammen zu halten, sondern daß er Methode und Departement gelegentlich sogar selbst verspottet. Die entschlossenste Tugend erblaßt vor einem mächtigen Manne, dem, etwas werth zu werden, sie verzweifeln muß, der die Moral für eine willkührliche Erfindung, die Ehre unter den Zeitgenossen für ein Phantom, den Nachruhm im Tode für eine Lächerlichkeit zu nehmen scheint; der weder die redlichen Räthe vorzieht, noch die schlechten zurückstößt; der für Jene kein lohnendes, für Diese kein strafendes Schicksal seyn will, und Letztere, in sofern sie Schelme seyn wollen, dem Versteckspiel mit der sogenannten Justiz, das heißt, einem andern dunkeln Fatum überläßt, wovon er selbst keinen deutlichen Begriff hat; der die Masse der Menschen wie verächtliche Hunde behandelt, die sich untereinander beißen. Ist es wol, setzte ich meine heimliche Frage fort, red-

lich, daß ein Solcher sich spaltet, und eine doppelte Rolle spielt, indem er in Rescripten dasjenige tolerirt, was seine Privatüberzeugung verdammt; da erkannte Wahrheit doch aus allen Gesichtspunkten Wahrheit bleibt, befolgt werden muß, und keine Sophisterei davon dispensiren kann? Ist es nicht Partheilichkeit oder Eigennutz in dir selbst, wenn du in seiner Nachlässigkeit Besonnenheit, in seiner Verworrenheit Plan zu erblicken glaubst? —

Absichtlich gebe ich meine Empfindungen in den schreienden Farben, die sie eine Zeitlang hatten, bevor ich Struensee einigermaßen richtig verstehen lernte. Was in Hinsicht auf ihn, in meinem Innern wühlte und stritt, ahnete er gewiß nie. Bekannt mit allen Martern getäuschten Glaubens an Liebe, Freundschaft, Gesetz und Obrigkeit, war er mir das letzte wichtige moralische Problem geworden, dessen Lösung mich heftig beschäftigte, da ich die endliche Entscheidung hinein legte, ob überall auf Erden eine reine Tugend, eine wahre Moral möglich sey oder nicht? Er hat es gelöst, dies Problem, doch so, daß er mir zwei Dinge aufdrang, wogegen ich mich

von jeher ängstlich gesträubt hatte: 1) die Gewißheit, daß keine vollkommne innere Selbstständigkeit wider die Gewalt äußerer Nothwendigkeit behauptet und durchgesetzt werden kann. 2) Das Daseyn des Zwanges, den alle Menschen jedem Einzelnen auflegen, dasjenige zu werden, was man einen Menschenkenner nennt; ein Zwang, den ich bis in den Mittag meines Lebens hinein, für eingebildet, so wie Menschenkenntniß als ein nichtswürdiges Belauern verabscheut hatte. — Diese traurigen Resultate eines langen Lebens sind von Struensee, als ein geistiges Vermächtniß auf mich übergegangen, und ich mußte sie annehmen, da ich sah, daß er ihnen ein Gelten einräumte. Kein Anderer als er, hätte mich dazu gebracht, wiewohl ich in ihrer Anwendung mich wahrscheinlich immer ungeschickt benehmen werde. Mittlerweile war mir doch noch immer so, als wäre dies System an Struensee selbst nur erkünstelte Kunst, als perhorrescire seine ursprüngliche Natur heimlich dasselbe, als habe er seine Natur, nur mit Gewalt und wider freien Willen in diese Richtung gerenkt. — Was man gerne sähe, das hofft man.

Dieser Zweifel, der nicht abließ, für ihn und seinen verborgenen Werth, in meiner Brust zu sprechen, war es also, was mich immer wieder an ihn zog, und mich mahnte, seine innere Trefflichkeit von äußerer verunstaltender Nothwendigkeit zu scheiden. So blieb ich mit ihm, besonders während seines letzten Lebensjahres, in einem Kampfverhältnisse, welches ich nicht besser beschreiben kann, als indem ich es meinerseits eine Sucht nenne, die mich zu immer erneuerten Versuchen antrieb, seine Kälte mit meinen Idealen zu erwärmen, diesen Felsen mit meiner Liebe zu erweichen. Die Ausdauer in einem solchen Verhältnisse ist wahrlich sehr schwer, weil sie eine Treue und eine Liebe erfordert, die kein Zurückstoßen des mächtigen Mannes selbst, keinen Hohn fremder Spötter achten dürfen. Je länger, je mehr, ward die Enthüllung des psychologischen Phänomens mir interessant, wie ein, seiner eigentlichen Natur nach, so auserlesen moralischer, selbstständiger, klarer Character, in einem so hohen und weiten Würkungskreise, gegen die Verschlechterungen und Verwirrungen der Welt anstrebt, wie er die Reibungen mit ihr überwindet

oder ihnen unterliegt, wie er sich selbst stärkt oder von Aussen schwächen läßt, wie er aus seiner Situation hervorgeht oder sich hinein verliert, kurz, was eine wahrhaft edle Menschennatur auszuhalten vermag oder nicht. Je länger ich nun Struensee so beobachtete, je lieber und werther ward er mir. Irre ich nicht, so muß es manchem hiezu geeigneten Leser, gleichermaßen interessant seyn, wenn ich das Resultat meines Beobachtens mittheile. Schreitet gleich jeder Mensch in den Fesseln seiner Nothwendigkeit einher, so liefere ich doch damit tausend Entschuldigungen für Andre. Denn, wenn ein so fester und starker Character, wie Struensee war, der Welt und ihren Verhältnissen nachgeben mußte, wenn ein Mann mit diesem Verstande, dieser Einsicht, dieser Moralität, diesem entschiedenen bestimmten Sinne für alles Große, Wahre und Edle — und unzählige Stellen in seinen Schriften, unzählige Handlungen in seinem langen Leben, verbürgen es, daß er diese Kräfte und Eigenschaften im höchsten Grade besaß — es nicht bis zur Vollkommenheit in der Tugend bringen konnte, so ist überall auf Erden, längs der gan-

zen Stufenleiter vom Throne bis zu Diogenes Tonne hinab, keine vollkommne Tugend möglich, und wieviel weniger sind dann Schwächere geschickt, die Palme des Sieges davon zu tragen! Zur Vollendung einer moralischen Zeichnung von ihm, liefere ich demnach noch folgende Züge.

Die tragische Catastrophe seines Bruders, in Dännemark, im Jahre 1772, während welcher er selbst, damals 37 Jahr alt, eine Weile, sogar in Ketten, in der Citadelle vor Copenhagen verhaftet gesessen, hatte, da seines Bruders Cörper blutete, ihm eine heftige Seelenblutung verursacht, hatte auf ihn einen bleibenden Eindruck gemacht, und ihn schrecklich genug gelehrt, was Cabale, gereizte Willkühr und Macht, unter der Larve der gesetzlichen Form, vermögen. Niemals war noch, in Hinsicht seines Bruders, ein Wort gegen mich über seine Lippen gekommen, bis zu dem Augenblick, da ich im October 1801 beim Antritt einer traurigen Reise, von ihm Abschied nahm. Da küßte er mich, was er sonst nie zu thun pflegte, die Zeichen wehmüthigen Mitleids glänzten in seinen Augen, und er sagte zu mir

Sie erinnern mich an meinen Bruder, der übereilte auch Alles gerade so wie Sie, und erwog die Hindernisse nicht genug; denn was das eigentliche Wesentliche anbelangte, so — !

Aus den Wirkungen dieses erschütternden Eindrucks, den Erfahrungen in seinen Geschäften, seiner mathematischen Geistescultur, und seinem stillen Unglauben an sichernde moralische Grundlagen, an eine Mechanic oder vielmehr Static in der socialen Welt, war allmählig sein sehr vorsichtiges ministerielles Benehmen zusammengesetzt worden. Es beruhte auf der Ueberzeugung: Eigennutz, Betrügerei, Ränke, List, Lüge, Falschheit, Eitelkeit, Faulheit, Geschwätz, schändliche oder lächerliche Leidenschaften, kurz, Schlechtheiten und Thorheiten aller Art, seyen in allen Ständen die Regel; Aufopferung hingegen, guter Wille, Einsicht, Redlichkeit, Freundschaft, Thätigkeit und Energie, kurz, die Tugenden und der Verstand, die Ausnahme. Er entdeckte mir nach philosophischen Theoremen, das, troß aller Verhüllungen unter Formen, im Hintergrunde

wirklich vorhandene Geheimniß, wie gröblich die gehorchenden Menschen sich irren, wenn selbige glauben, die Gebieter wären auf strenge Gerechtigkeit, Moral und Tugend in den Staatsorganisationen, erpicht, sie ärgerten sich im Ernste über Betrügereien und Laster, sie hätten Willen und Hang, diese aufzujagen und zu verfolgen, wo sie sie fänden. Er belehrte mich, die Gebieter hätten jenen Hang und Willen darum nicht, weil ihnen graue, durch kräftiges Untersuchen und nachdrückliches Strafen, die gesellschaftlichen Verhältnisse unter ihren Füßen, zu sehr umzurühren. Er behauptete als etwas nicht genug Bekanntes, die Gebieter seyen überall, freilich aus eigener Schuld, weit weniger mächtig, als man im gemeinen Leben dafür halte. Er zeigte mir, alle Obrigkeit sey geneigt, möglichst lange sich so anzustellen, als wisse sie nichts von den Verbrechen, welche diejenigen, mit denen sie ihre Autorität, bis in alle Abstuffungen hinunter, theilt, gegen die Masse begehen, obgleich die Verbrechen ihr oft recht gut bekannt wären, und zwar entspringe diese Verstellung daher, weil tägliche Erfahrung die Gebieter lehre, daß es überhaupt sehr gleichgül-

tig sey, wie regiert werde, wenn nur irgend eine Methode im Gange bleibe, die einen Respect der Gehorchenden vor der Obrigkeit leidlich befestige; einen Respect, den die Gebieter, sowohl ihrer Bequemlichkeit, als ihres eigenen Heils wegen, durch öfteres Züchtigen der obrigkeitlichen Frevel, zu erschüttern heimlich fürchteten. Er demonstrirte es mir an den Fingern, warum die Obrigkeit, in der Aufrechthaltung ihrer Stellung obenan in der Societät, sich erleichtert finde, wenn sie von den boshaftesten Streichen das Wesen der Gesetze verhöhnender Bösewichter, solange sie die Formen geschickt beobachten, keine Notiz nimmt, und die rechtschaffenste That des tugendhaftesten Mannes, die gegen die Formen anstößt, als ein Verbrechen ahndet. Er sagte unter vier Augen geradehin, daß, soweit er sehe, die Welt nur von einem Minimum Sapientiae und von persönlichen Rücksichten, keineswegs aber nach reinen, consequenten Grundsätzen regiert werde; daß die Macht Alles, die Vernunft wenig oder nichts sey; endlich, daß die Menschen insgesammt, ohne Ausnahme, mit ihren Tugenden und Lastern, ihren Sympathien und Antipathien, mehr noch un-

ter der Herrschaft des Geldes, als selbst des Hungers und der Wollust ständen. — Männer von minderem Gehalt macht ein solcher Glaube düster und menschenfeindlich. Struensee wurde das nicht. Ganz gelassen nahm er jene Lage der Dinge von der Seite der Nothwendigkeit, betrübte sich nicht im Geringsten darüber, und hatte, weil es nun einmal nicht anders war, im Grunde nichts dawider einzuwenden. Auf diese Weise erschienen Tugenden und Laster, die Socialverhältnisse unter sich, er selbst und die Welt, ihm nur als Gegenstände algebraischer Gleichungen. Ihn verdroß nichts, er calculirte. Als Minister, und zwar als derjenige Minister, dem die größeste von allen einzelnen Staatscassen anzufüllen oblag, hatte er sich einen eigenen, nicht auf die Sachen, nein! für die Menschen berechneten obersten Grundsatz gebildet; der hieß: Das Princip jeder vernünftigen Privathaushaltung, die Ausgabe nach der Einnahme zu modificiren, könne nicht auf die Staatshaushaltung angewendet werden; hier sey gerade umgekehrt, die Einnahme nach den Erfordernissen der Ausgabe einzurichten, weil diese, als Resultat der all-

gemeinen Verhältnisse der Völker und ihrer Regierungen in Europa, prädominire, ohne daß eine einzelne Regierung widerstehen könne; der König, der allein das Totale der Staatsausgabe wisse, verlange von ihm, dem Minister, jährlich eine gewisse Anzahl Millionen Thaler, so gut wie möglich, aufzubringen; dies zu thun, darauf beschränke er seine Pflicht; die Verwendung gehe ihn nicht an, die sey das Geschäft des Königs. — Durchdrungen von dieser, schon unter Friedrich Wilhelms des zweiten Regierung von ihm immer beobachteten, fast unbedingten Ergebung in höhere sociale Autorität, und überzeugt, daß ein Minister dem Regenten durch nichts so sehr unangenehm werde, als durch, im Cabinette eingehende Beschwerden gegen sein Departement, und durch Ausfälle im baaren Geldertrage desselben, auf die im Voraus gerechnet worden, richtete er sein eifrigstes Bestreben dahin, Ausfälle zu vermeiden, und wagte keine bedeutende Reformen, deren Resultat ungewiß war, und die, als Neuerungen, eine merkliche Unzufriedenheit des Publicums hätten verursachen können. Denn derjenige Minister scheint nnn einmal der Beste und Ver-

dienstvollste zu seyn, der am ruhigsten verwaltet und die wenigste Mühe verursacht, und das Publicum ist stets unvernünftig, und will in den meisten Fällen lieber die Fortdauer eines schlimmen Schlendrians, als eine erleichternde Neuerung, obschon sie ihm vortheilhaft wäre. Diese Behutsamkeit, oder vielmehr, dieser Widerwille Struensee's, gegen vieles Debattiren mit dem Cabinette und öffentliche Gerede, ist der, freilich schwer zu vertheidigende Grund, daß er seinem Nachfolger im Accise- und Zolldepartement, einen wahren Augiasstall auszuräumen hinterlassen hat, daß während seiner Administration abermals, wie sonst zur Zeit der französischen Regie, Controllen auf Controllen geschichtet wurden, (der einzige würkliche Druck bei der Abgabenerhebung) daß der lähmende Geist der Fiscalität, bloß um rem, quocunque modo, rem, ohne einen reinen Plan, zu schaffen, bis dahin sich ausgedehnt hat, wohin er eigentlich nie greifen sollte. In einem vertraulichen Gespräch stellte ich Struensee einst vor, wie sehr es mit jedem Tage dringender werde, in dem Innern des preussischen Continents, die Circulation der thätigen Kräfte, durch Cassi-

rung der antiquirten Provinzialunterschiede, der unpassenden Zölle von Provinz gegen Provinz, der damit verknüpften ängstlichen Bewachung und des Kampfs zwischen der Fiscalität und der Industrie, zu einer mehreren Freiheit zu entbinden, zumal, da diese Freiheit ein großes Geldplus abwerfen würde. — Ganz richtig, mein Freund, antwortete er. Aber, wie wollen Sie den A, den B, den C &c. &c. davon überzeugen? Das hängt an zehn antiquen Etats, zwanzig Registraturen, funfzig Verfassungen, hundert Privilegien und unzähligen persönlichen Rücksichten, welche alle miteinander, ich allein, da ich nicht Premierminister bin, und mein einzelnes Accise- und Zolldepartement mit der allgemeinen Schreiberei des General-Finanzdirectoriums, zu sehr verflochten ist, nicht umändern und wegräumen kann. Daran wird sich auch Keiner eher machen, als bis ein gewaltiger Stoß von Aussen dazu zwingt, oder die Verwirrung im innern Geschreibe so arg wird, daß Keiner mehr den Andern ver-

steht, mithin Alle die Noth fühlen, zu neuen und einfacheren Grundsätzen zu recurriren. Ehe es dahin kommt, sind aber wir Beide wahrscheinlich todt. Feinde hat man im Leben doch genug, wozu noch Mehrere sich auf den Hals ziehn, ohne zu nutzen? Thun wir nicht besser, wir schweigen? Ich meinerseits bin nicht Herr, sondern der König ist es. (Dies war ein; ihm bereits unter der vorigen Regierung, sehr geläufig gewordener, oft wiederkehrender Ausdruck.) Seine Ausgaben können keinen Augenblick still stehen. Was er will, muß ich thun, und ich finde mich nicht berufen, auf meine Gefahr Experimente anzustellen, die nur allein mich ihm verantwortlich machen würden, solange die andern Minister nicht auch ihrerseits in die Experimente einstimmen, und eben dadurch das Gelingen der Meinigen verhindern. Ihnen mein Freund, gebe ich den Rath zu schweigen, darum, weil mit Vorschlägen Ihrer Art, bis nicht die bitterste Noth von selbst zu ihrer Realisi-

rung führt, man immer in dem Rufe eines unruhigen Kopfes bleibt. In solchen Sachen ist die Zeit der einzige wahre Reformator, auf den man warten, und von dem, wenn er kommt, man geduldig ertragen muß, ob, bei dem widerstrebenden verstockten Willen und Mangel an klarer Intelligenz unter den Menschen, er sanft oder rauh reformirt. — Ich staunte, ich mochte darauf, wie sehr ich nur konnte, erwidern, daß man dem Könige noch besser diene, wenn man ihm Materialien zu einem neuen Willen liefere, daß gerade jetzt die rechte Zeit sey, von zugleich erleichternden und einträglicheren Reformen in diesem Zweige der Abgaben zu reden, daß ein Minister dreist seyn und der Zukunft in die Hände arbeiten, daß doch irgend ein Minister damit den Anfang machen müsse ꝛc. ꝛc., er wollte nichts davon hören, es entfuhren ihm Aeußerungen, die, wiewohl sie leicht zu errathen sind, ich, wenigstens nicht gedruckt, wiederhohlen mag, und ich sah denn wol, er befolge das Palliativsystem der englischen Finanzminister: Wenn es nur hält, solange ich lebe. Das durfte

ich

ich kleines Licht nun freilich nicht tadeln, und mußte es, als erprobte Erfahrungssache der höheren Lebens- und Geschäftspraxis gelten lassen. Und — was soll ichs läugnen? — ich bin gezwungen, wie ungern es auch geschieht, Struensee Recht zu geben. Unruhig im politischen Sinne, wird, das sehn wir ja überall, derjenige genannt, der gegen den, vom Zeitgeist erschreckten Schlendrian behauptet, Grundsätze der Moral, Tugend, Wahrheit und Ehre, seyen mehr werth, als ein Gewirre elender Tactic in den gesellschaftlichen Verhältnissen und in ihrer Verwaltung; der, dessen klare Ideen, wenn sie ausgeführt werden sollten, träge und furchtsam dahin sich schleppende Gewalthaber zu einer neuen und verständigern Geschäftigkeit nöthigen würden. Wehe dem, der mit zu den Verwaltern der menschlichen Societät, sey es auch nur auf einer niedern Stufe, gehört, und zeigt, daß er die Societät mehr respectirt, als sie für seinen Erwerb und Vortheil zu benutzen sucht! Immer wird er seine Ruhe zerstöhren, unglücklich seyn, und falls sein Eigensinn unbeugsam ist, als Missethäter und Frevler behandelt werden; nicht zwar von der Masse, die

ihn aber auch nicht schützt, sondern von ihren Verwaltern, die ihn schlagen. Denn diese sind fast alle der entgegengesetzten Meinung, und darum hassen, schmähen und verfolgen sie allemal denjenigen ihrer Mitarbeiter, der von dem Geiste der Cameradschaft abweicht. Sie betrachten und behandeln ihn als einen Abtrünnigen. — Erging an Struensee, wegen des natürlicherweise steigenden Staats-Ausgabeetats, der Befehl, den Einnahmeetat seines Departements zu steigern, so erfand sein gewandtes Genie, sehr leicht, neue, nicht viel Geräusch verursachende Auflagen, bei denen er sogleich, mit bewundernswerthem Phlegma, den, ihm aus Erfahrung bekannten Verlust durch Defraudation und Contrebande, in Abzug stellte, uud erst nach diesem Abzuge, den reinen Ertrag fixirte. Es waren aber doch immer nur Umgehungen, temporaire Palliative, keine gründliche Hauptreformen, ja es schien mir zuweilen sogar, als sähe er von Letzteren sich ordentlich gern durch Widersprüche seiner Collegen abgehalten, um einen bequemen Vorwand zu haben, daß er nichts Wesentliches ausrichten könne. So schiffte er, am Compaß der Menschenkenntniß stehend,

mit vieler Geschicklichkeit und Ruhe, zwischen den Klippen seines Postens. Nicht aus geistiger Weichlichkeit, denn der widersprach seine starkgehärtete Seele, sondern aus stiller Welt- und Menschenverachtung, war er sehr vorsichtig gegen die Macht und gegen das Publicum, floh er Streit und Verdruß, suchte er Sicherheit gegen Lärmen und Unglück, schlug er nicht nach dem Laster, auch nicht da, wo er als Gebieter, ganz leicht es hätte thun können. Er meinte, ein Minister müsse alle Anlässe zu Verdruß von sich abhalten, sonst bemächtige düstre Verdrossenheit sich seines Gemüths; dann machten die Sachen ihn schwindlich und würden sein — er bleibe nicht ihr — Herr, und dann werde zuletzt gar nichts geleistet. Trieb jemand von den Officianten seiner Departements schlechte Streiche, die dem Publikum und auch ihm bekannt genug waren, so mochte derselbe sie immerhin treiben; Struensee achtete nicht darauf, und ahndete sie nie aus eigener Autorität, weil, wie er sagte, dergleichen Dinge seinetwegen so lange dauern möchten, bis der Thäter so unvorsichtig sey, die Formen handgreiflich zu verletzen und der Justiz auf formellen Wege in die Hände

zu fallen. Zum Beispiel, Zollofficianten in Kalisch und Warschau haben Unfug begangen, worüber in vierundzwanzig Stunden zu entscheiden, jeder ordinaire Menschenverstand vollkommen hinreicht, wie Struensee selbst sagte. Demohngeachtet schweben die diesfalsigen Untersuchungen schon mehrere Jahre, und ihr Ende ist noch lange nicht abzusehn. Das bespottete und belachte Struensee so schneidend und bitter, als wäre es eine comisch-böse Anecdote aus einer ihm völlig fremden Region; und ich läugne nicht, daß man Struensee recht von Herzen lieb haben mußte, um dieses Spotten und Lachen erträglicher zu finden, als wenn er in einer Region, die doch die seinige und ihm zur Verwaltung untergeordnet war, den ärgsten despotischen Mißbrauch, mit der ihm anvertrauten Macht getrieben hätte. Nicht einmal über die greuliche Holzverschwendung auf Kosten des Staats, und über die Verworrenheit im Inventarium des von ihm zu Berlin bewohnten Königlichen Accisepalais, unter seinen Augen, wurde er zornig, da es doch nur eines nachdrücklichen Tadels aus seinem Munde bedurft hätte, um der Aschenbrennerei um ihn her, ein

Ende zu machen, und die bestimmteste Ordnung in dem erwähnten Inventarium herzustellen. Gleichermaßen schmerzlich war es, zu bemerken, wie gleichgültig er sich gegen die Subalterne in seiner Nähe benahm, wie er sie so ganz vernachlässigte, wie es ihn nicht im Mindesten interessirte, ob sie gediehen oder umkamen, brav oder verächtlich sich conduisirten, gut oder schlecht arbeiteten, munter oder niedergeschlagen einhergingen. Das allerlüderlichste Betragen schadete —, die solideste Lebensart half — Keinem. Sie mochten heirathen, in die Bordelle gehn, krank liegen, in Schulden versinken, Struensee bekümmerte sich darum nicht, zeigte ihnen weder Theilnahme noch Unwillen, womit ein Chef doch oft der Schöpfer von Glück, Ehre, Selbstachtung und frohem Muthe, der schützende Genius gegen Jammer, Elend, Schande und Schmerz, in dem kleinen Volke werden kann. Ein paar wohlmeinende Worte, unter vier Augen gesprochen, von einem geliebten und gefürchteten Chef, reichen hin, um in dem armen, unglücklichen, schmachbedeckten Revier der Subalternen, Trost oder Nachdenken zu verbreiten. Struensee hatte hiezu so wenig Lust, daß er sogar von

den zahlreichen Subalternen, in seinen ihn zunächst umgebenden Bureaux, kaum ein halbes Dutzend persönlich kannte. Die Uebrigen waren für ihn, so gut wie gar nicht da; er sah sie nie; er wußte nicht einmal ihre Namen. Aus Stolz geschah dies keinesweges, auch nicht aus Eigendünkel oder sonst einer Art von geistiger oder bürgerlicher Aristocratie, nein! lediglich aus Kaltblütigkeit, aus unwillkührlicher Menschenverachtung des Mathematikers, aus Fühllosigkeit des Algebraisten. Konnte ein Subaltern in einem außerordentlichen Wege, durch List, Schleichen, Kühnheit, Excesse, eine neue Aufsehn erregende Idee, Connexionen ꝛc. ꝛc. sich empor schwingen, so hinderte Struensee ihn gewiß nicht daran, aber er begünstigte auch nicht das stille scheue Verdienst, er ließ jeden auf eigenes Risico handeln oder schlummern, so viel er wollte. Jeder sollte seines Glücks oder Unglücks eigener Schmidt seyn, ohne fremde Einmischung. An Liebe war ihm nicht gelegen, nur mußte auch niemand von ihm ein Herzens- kaum ein Verstandesinteresse erwarten. Dies fühlten seine Subalterne, und es that ihnen weh, sehr weh. Jedem nur etwas gebil-

deten Menschen, wie niedrig er auch stehn mag, ist es unerträglich, als ein völliges Nichts übersehen zu werden, und wer keine Liebe erobern kann, will wenigstens des Hasses werth, will, wo nicht gelobt, doch gescholten seyn. Struensee's eisige Kälte kränkte gerade darum so sehr, weil sie nicht einmal aus Stolz entsprang. Das Herz rächt sich am Herzen. Struensee ward folglich von seinen ihm nahen Subalternen (auch fast von seinen Räthen) weder geliebt noch gefürchtet, und bei der Nachricht, er schwebe in Todesgefahr, trübte sich kein Auge. Unentreißbar hielt sein Verstand die Maxime fest, ein Minister solle sich nur als ein rechnendes, von den Menschen absolut getrenntes Abstractum betrachten und nichts thun, wozu hundert, gleichviel, ob zürnende oder applaudirende Stimmen des moralischen Gefühls aufrufen. Mit dieser Maxime vereinigte sich ein Hang, unangenehme Dinge und verstimmende Empfindungen möglichst zu vermeiden; ein Hang, der in seine Natur tief verwebt gewesen seyn muß; denn er ist sichtbar auf seine Kinder übergegangen, und äußerte sich in ihnen sogar beim Tode des Vaters, in mancher auffallenden Art.

Doch! — Wie sehr sind Struensee's Kälte, Phlegma, Ruheliebe, Prosa, Toleranz, erklärbar und zu entschuldigen! Keine Lage auf Erden ist so geeignet, die schärferen Gefühle abzustumpfen, die strengeren moralischen Tendenzen zu hemmen, wie die Lage eines Ministers. Ewig umbrauset von einer Gedankenschlacht der Praxis mit der Theorie, des Realismus mit dem Idealismus, stehen Minister so hoch, daß bereits wenige Monate nach Antretung ihrer Aemter, die Menschenmasse, auf die sie hinabschauen, ihnen nicht mehr viel anders erscheint, als ein Ameisen- oder Madengewühl, und zahllose unabwendbare Nothwendigkeiten sie zwingen, sich mehr um die Spitze, als um die Fundamente des Socialgebäudes zu bekümmern. Die vielen Zeitversplitterungen, denen, im Umgange mit vornehmen, meist einfältigen und langweiligen Menschen, sie theils als Wirthe, theils als Gäste, ausgesetzt sind, bringen sie dahin, daß sie in der Regel Gott danken, wenn nur der mechanische Gang ihrer Departements, als das Principale, einigermaßen in Ordnung bleibt, und das Essentielle als Accessorium nachzerrt. Man glaubt nicht, wie sehr die

Zudringlichkeit und Bösartigkeit der Welt die Minister von den Menschen zurückstößt und absondert. Wollen sie in ihren Geschäften, der Empfindung Raum geben, so wird ihr Herz beständig gefoltert, nie erquickt; darum verwandeln sie sich in schroffe Felsen, hervorragend aus einer Sündfluth von Papieren. Keine Freundschaft, sonst, wenn alles Uebrige nichts taugt, der letzte ersehnteste Lebenstrost beunruhigter Gemüther, beut ihnen eine Brust voll Aufrichtigkeit, ein Auge, das Uneigennützigkeit zusichert, eine Hand, die Treue mitbringt. Mag immerhin Ergebenheit betheuert werden, sie ist doch nicht wahr, sie ist stets nur die Larve der Verstellung und einer Manövrirkunst, die sich jede Beschleichung für erlaubt hält. Mit aller Mühe erwerben Minister sich dennoch nur zweideutige Freunde, die keinen Augenblick zögern, zu einer andern, wol gar zur feindlichen Fahne überzugehn, wenn dort mehr Handgeld geboten wird. Jedes Streben nach solch einem zweideutigen Freundschaftserwerb erzeugt ein Dutzend entschieden erbitterte und erklärte Feinde, die nur auf Gelgenheit lauern, für die ihnen vermeintlich angethane Zurücksetzung, De-

müthigung oder Härte, sich durch alle erdenkliche Witzelei und Verläumdung zu rächen. Struensee hatte Anfangs einen und den andern Subaltern von Genie, in sein Vertrauen gezogen, und war dabei mehreremale recht tüchtig angelaufen; statt mit Treue, Verschwiegenheit, Ordnungsliebe und Klugheit, hatten sie ihm mit Klatscherei, Hinterlist, Confusion, Geldbetrügerei und dem schnödesten Mißbrauch seiner Güte gelohnt. Dadurch scheu geworden gegen Alle, befaßte er sich mit Keinem von ihnen je wiederum so, wie er es zuerst gewagt hatte, wiewol auch Keiner sich beschweren kann, daß ihm eine activverächtliche Behandlung widerfahren sey. Mehr noch im Ernste als im Scherze, schlug ich ihm einst vor, er möchte doch einmal die bessern Haussubalternen Abends bewirthen, ihnen einen tüchtigen Kessel voll Punsch machen lassen ꝛc. ꝛc., er brauche ja nur eine halbe Stunde gegenwärtig zu seyn, ich wolle an seiner Stelle den Wirth agiren. — Gott bewahre, erwiderte er: Sie mögen Alle gute Leute seyn, aber wenn ich mich mit ihnen in Vertraulichkeit einließe, so käme die Hälfte derselben am folgenden

Tage zu mir, und verlangte, ich solle ihre Schulden bezahlen. — — Wie grausam muß nicht schon der Umstand den Character der Minister zerstöhren, daß, neben den zahllosen Erfahrungen von Undankbarkeit, die unablässigen Schmeicheleien und Kriechereien, die alle Welt an sie richtet, ihnen zugleich zum Ekel und aus Gewohnheit doch auch zum Bedürfnisse werden, indem, um die Verstimmung zwischen uns und ihnen zu vollenden, sie noch obenein wohl wissen, daß wir ihnen das Fußscharren des Publicums beneiden. Dies Fußscharren, unter wie vielen sich gegenseitig bekämpfenden Ansichten steht es nicht, und welche davon ist als die siegende, die Andern umspannende, anzunehmen? Einerseits ist es offenbar nur eine sociale Nothmünze, zum Tausch ausgeprägt von der Falschmünzerinn Heuchelei; andrerseits ist es demohngeachtet, dafür, daß Minister selten ehrlich geliebt werden, ein Ersatz, eine Art von äußerlichem bürgerlichen Tribut, und in sofern, auch als Schein, wirklich von einigem Werth, da dasselbe die einzige Realität einer idealen Belohnung, für das mühseelige, im Durchschnitt unruhvolle und trübe Leben

der Minister, wird. Sie können kaum anders, sie müssen die Menschen verachten, da die dumme rohe Masse, es denen, die für sie denken, so äusserst schwer macht, sie zu lieben; und wohl der Masse, wenn es dabei bleibt, und diese Verachtung sich nicht in Haß umsetzt! Es ist ein wahres Wunder, daß nächst den Regenten die Minister, wegen ihres beständigen Kampfes mit Unsinn und Schlechtheit, nicht sammt und sonders ungeduldige wüthende Tyrannen werden. Vollends ein Finanzminister, wie übel ist solch einer nicht daran! Die Köpfe der ihm zugeordneten Räthe sind Uhren von ganz verschiedenem Gange. Darum muß, um Uebereinstimmung hervor zu bringen, er ihnen eine Normal-Sonnenuhr seyn, unter dem immer hellen, von keiner Nacht beschatteten Himmel der Einsicht, wo die rastlos über dem Horizonte kreisende Sonne gespannter Wachsamkeit, dem Geiste nie Schlummer, kaum Ruhe verstattet. Sein Dank dafür ist, daß der größeste Theil des Publicums ihn, als den allgemeinen Vertheurer und Plusmacher lästert. Die absurde egoistische Brutalität will nirgend begreifen, daß die Staatsabgaben unmöglich auf den alten Fuß

bestehen bleiben können, daß sie immer höher steigen müssen, nach dem Verhältnisse, wie alle, Jahr aus, Jahr ein, prägende Münzstädte in Europa, das baare Geld vermehren, und wie hinfolglich auch die Einnahme aller einzelnen Menschen, bis zu dem geringsten Tagelöhner hinab, steigt, welches doch unläugbar Jeder täglich im eigenen Seckel, im eigenen Haushalt gewahr wird, besinnungslos, ohne dem Staatshaushalte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der größeste Theil der, an einen Finanzminister gerichteten ungeheuern Schreiberei, die er lesen muß, besteht aus Unsinn, aus ewigen Bitten des gierigen Eigennutzes, aus Jammergeschrei, Beschwerden, Lügen, Saalbadereien und Formalitäten; dicke Acten schwellen oft bloß deshalb zusammen, weil ein Acciseeinnehmer und Bürgermeister es sich in die Köpfe gesetzt haben, darüber zu zanken, zu welcher Casse in ihrem Städtchen, einige Groschen Abgaben fließen sollen, und eine Menge Behörden gerathen in Bewegung, und correspondiren Jahre lang miteinander über eine elende Bagatelle, die ein einzelner redlicher Mann mit gesun-

den fünf Sinnen, in einer Viertelstunde gerecht und richtig entscheiden könnte. Der größeste Theil dessen, was ein Finanzminister selbst schreibt, schreiben läßt, verfügt und anordnet, ist Abschlagen, ist Befehl, zu nehmen, mehr auf eine listige Manier als nach vernunftgemäßen Abgabetheorien. Keiner kommt zu einem Finanzminister und bietet etwas an, Alle wollen haben. Kein Finanzminister darf gern geben, und geschiehts, so darf er es nur thun, um es mit mächtigen Procenten zurückzufordern. Struensee erklärte nur noch wenige Wochen vor seinem Tode, mehreren Tischgästen, es sey nichts unverträglicher, als Moral und Abgaben, und es würden noch Jahrhunderte verrinnen, bevor bei diesen von jener die Rede seyn könne. Das klingt hart, leider aber ist es wahr. Nichts ist seltener in einzelnen Menschen anzutreffen, als die Einsicht, daß zur Verwaltung des großen Gemeinwesens, Staat genannt, in dem sie leben, und dem sie Existenz, Cultur, und das ganze Heer socialer Entwickelungsgenüsse verdanken, Geld gehöre, und daß dies Geld schlechterdings von den einzelnen Mitgliedern des Gemeinwesens zusammengeschossen werden müsse,

da es doch nicht vom Himmel herab in die Staatscassen hinein regnet, ein solcher Regen auch das allergrößeste Unglück wäre. O! Wie leicht wäre das Regieren, wenn diese Einsicht auf den Regierten ruhte, in ihren Köpfen hausete, und das beständige zerrende Verweigern der Abgaben-entrichtung aufhörte! In diesem Betracht bleiben Millionen Menschen, zeitlebens, Unmündige, die ihr eigenes Bestes nicht begreifen und mit Gewalt bevormündert werden müssen. Abstrakt genommen, ist dieser Kampf, seiner Unglaublichkeit wegen, lächerlich. Allein in der Wirklichkeit ist er demohngeachtet die Quelle der betrübtesten Socialleiden. Regierer und Regierte liegen von der Wiege bis zum Grabe, einander in den Haaren, um ihr Lebensglück zu befördern, und weil sie dabei einander nichts Gutes zutrauen. Der eine Theil sagt immer: Gib Geld her, damit ich deine Angelegenheiten administriren, für dich sorgen, dich glücklich machen kann, oder ich strafe dich. Der andre Theil entgegnet eben so oft: Ich glaube dir nicht, du willst mein Geld nur für dich selbst behalten, und es zu deinem Genusse verwenden. Beide rufen die List zu Hülfe. — Das mei-

ste Unrecht bei dieser sonderbaren Zwietracht liegt, wenigstens jetzt und in Europa, auf Seiten der Regierten, denn mit dem gesellschaftlichen Zustande dieses Erdtheils ist es allmählig doch so weit gekommen, daß die Regierer das Regieren nicht mehr als einen bloßen Genuß für sich, treiben dürfen, sondern es einer wirklichen Verwaltung möglichst annähern müssen, dafern sie nicht ihren eigenen Personen und Familien schaden wollen. Inzwischen ist Reinheit in diesem Verhältnisse noch weit entfernt, und deshalb gehört ein jetziger Finanzminister zu den geplagtesten Menschen. Es umlagern ihn Erscheinungen, welche manchen in die weite Masse zerstreuten, stillen, billigen Gemüthern, unmöglich dünken. Um die, zur Bestreitung des gesammten Staats-Ausgabeetats, von ihm geforderte Portion Geld mit Sicherheit einzutreiben, muß er Tag und Nacht, von dem auf ihn zuströhmenden Gold- und Silberfluß, zwei Furien abwehren, die, ob zwar Feindinnen unter sich, doch dahin zusammen stimmen, daß sie unablässig ihre Klauen hineinschlagen, und davon soviel wie möglich zurückzureißen, sich bemühn, welches Minus aber dem Zwecke des Ministers

nisters widerspricht, mithin seinerseits ebenfalls so viel wie möglich, verhindert und bekämpft werden muß. Die Eine heißt: Krieg der Unterthanen gegen das Gesetz. Die Andre: Untreue der Officianten. Hinter ihnen schleicht, kriecht und fliegt eine unzählbare Brut von Bestechung, Meineyd, Malversation, Defraudation, Contravention, Contrebande. Wohl oder übel, er ist, um den Stöhrungen dieser Unholde Einhalt zu thun, gezwungen, den Staat von seinen Grenzen an bis nach Innen, mit einem dichtgestrickten Controllennetze zu bedecken; ein luftiges Gespinnst, getragen von papiernen Zetteln, (bei der Wolf- und Fuchsjagd sinds Lappen, daher: durch die Lappen gehn) und dennoch bleischwerdrückend, und mehrere Klagen veranlassend, als die Abgaben an sich. Will man sich das Vergnügen machen, auch die gescheidtesten Männer den verächtlichsten Unsinn schwatzen zu hören, so bringe man sie auf die Abgaben, die der Staat von ihnen fordert. Kein Thema enthüllt so sehr wie dieses, die civische Erbärmlichkeit der meisten Menschen. Da rumort allgemein in jedem Individuum, eine und dieselbe amentia partialis; da schimpft Jeder; da

will Jeder befreit und ausgenommen seyn, und alle Last dem Nachbar zu wälzen; da wird der ekelhafteste Egoismus sein eigener platter, schaamloser Selbstverräther, und entblößt die Pudenda seines heuchlerischen Patriotismus. Leute, die sich in ihrem übrigen Thun und Wesen, ganz vernünftig betragen, Männer von Rang, Ansehn, Reichthum, großer Wirksamkeit, Prinzen und Excellenzen selbst, Präsidenten, Generale und andre Gebieter und Staatsbeamte, Philosophen, berühmte Schriftsteller, Landedelleute, Priester und Volkslehrer, verfallen sogleich, wie einseitig Verrückte, in offenbare Narrheit, wenn die Rede auf die Abgaben kommt, die sie und ihre Caste zu entrichten haben. Mir ist noch niemand vorgekommen, der mit wahrer, herzlicher Bereitwilligkeit Abgaben zahlt, der seine Schuldigkeit sie zu erlegen, nicht möglichst lange verheimlicht, und wenn es denn endlich doch zum Geben kommen muß, davon nicht, so viel er irgend kann, abstreitet und zurück behält. Ich weiß, was ich hier sage, und würde es nicht sagen, wenn ich es nicht unzähligemale erfahren hätte. Besonders habe ich immer gefunden, daß Militairpersonen hierinn sich

auszeichnen. Kein Mensch gibt ungerner und verweigert länger die Accise, zankt, hadert und flucht heftiger deshalb, und verursacht mehreres Geschreibe, als so ein alter General, Oberster oder Major, ohne im Geringsten daran zu denken, daß gerade die Accisegefälle, das Institut, der Fonds sind, aus dem das Militair erhalten wird, und dieses gar nicht existiren könnte, wenn Jene nicht wären. Manche Compagnie- und Escadronchefs vertheidigen und begünstigen sogar die Verbrechen, oder verweigern, wenigstens so lange und so sehr wie möglich, die Bestrafung der Verbrechen der Soldaten gegen die Accisecasse in ihrem Orte; gegen dieselbe Casse, welche ihnen alle Monathe, die Soldatenlöhnung liefert; deren Sicherung sie folglich eher verstärken als schwächen sollten. Ein berühmter General schrieb einst an den Minister Struensee: Ich, der Eroberer von N. N., wie komme ich dazu, die Schaafe, die ich aus Sachsen nach meinen Gütern bringen lasse, zu verzollen? — Solche Händel sind, däucht mir, ganz dazu geeignet, auch die dauerhafteste Ministerseele zu ermüden, und vor ihrem Blicke, eine Wolke von

verachtungswerther Abgeschmacktheit, über die Masse zu breiten. Bedenkt man dazu, daß der Chef des preussischen Accise- und Zolldepartements, von allen übrigen preussischen Finanzministern, darinn sich unterscheidet, daß sein Wirkungskreis nicht eine einzelne Provinz, sondern die ganze Monarchie, von dem Packhofe und den Thoren Berlins, bis an die äußersten Grenzen umschließt, daß oberwähntes Departement eine ungeheure, überaus künstliche Maschine ist, in welcher dergleichen Händel täglich, und jährlich viele tausend fiscalische Prozesse vorkommen, die, obgleich sie nur Nebensache sind, eine Menge Bitten und Bescheide und das langweiligste Geschreibe auf der Welt, zur Folge haben; erwägt man noch obenein, daß Struensee ein alter Mann war, und das Alter gewöhnlich alle heftige Auftritte vermeidet, so hat man den Schlüssel zu dem, was ich oben von Struensee's zugleich so trefflichem Character und abgekühltem Sinne gesagt habe, man wird den scheinbaren Widerspruch, wie Letzterer mit dem Ersteren sich amalgamiren konnte, begreifen, und seine frostige Toleranz entschuldigen. Ein großer, rastloser Auf-

wand von Denkkraft, ein weitläuftiges Geschäftstheater, eine beständige Ebbe und Fluth, aus dem unabsehbaren Oceane kranker Socialverhältnisse, um einen Menschenkopf, sind eben so viele Hinderungen, daß Zorn gegen das einzelne Böse, darinn sich nicht festsetzen kann. Ein, ohnehin täglich vom Morgen bis in den Abend stark beschäftigter Finanzminister kann froh seyn, wenn er, allein den Crayon für die großen Umrisse, in fester Hand führend, nur immer weiß, in welchen Terminis die hervorragenden Hauptsachen liegen, ohne sich zu sehr in das Detail zu versteigen. Jener bleibt er nur mächtig, wenn er Verzicht darauf leistet, das Letztere zu durchschauen und zu durchdringen. Dafür hat er seine Räthe, und die sind seine Fühlhörner. Struensee, dessen wundergleiches Gedächtniß ihm freilich trefflich zu Statten kam, mußte eine unglaubliche Menge Dinge, von keinesweges bloß mechanischem Gange, wie in andern Departements, durchdenken, im Blicke behalten, gehen und kommen heißen. Es war nicht wohl möglich, daß ein lebhafter und dauernder Unwille wider specielle Anomalien, wenn er demselben auch hätte Raum ge-

ben wollen, in ihm zur Reife gelangte, theils weil er keine Zeit dazu hatte, theils weil er sich nie concret, sondern immer als ein personificirtes Einmaleins, als eine abstracte Intelligenz fixirte, die keiner Empfindung der Individualität einen Einfluß auf sich gestatten dürfe. Immer umgeben von vielen Finanzräthen, hatte er, Montags Session beim General-Accise- und Zolldepartement, Dienstags beim General-Ober-Finanzdirectorium, (wovon das Accise- und Zolldepartement eine Unterabtheilung ist,) Mittwochs abermals beim General-Accise- und Zolldepartement, Donnerstags beim Fabrikendepartement, Freitags bei der Seehandlungssocietät und Salzadministration. Daran schloß sich alle Monate noch eine Session des Staatsrathes, wo sämmtliche Minister zusammen kommen. Nur der Sonnabend und Sonntag waren ihm frei. Aber, welche Freiheit! Alles, was an jenen Tagen genauer vorzunehmen, die Zeit nicht gestattete, das wurde auf diese beiden Tage verwiesen, und dann Privatsession in seinem Cabinette, mit einem oder dem andern Finanzrathe gehalten. Eine Schaar von Geschäftsmännern und Reisenden strömte vorzüg-

lich dann über seine Schwelle hinein und heraus. Zur Erhohlung blieb ihm keine andre Zeit, als die Mittagstafel und einige Abendstunden. Gewiß hätte er auch gern seine Stelle niedergelegt, da er gegen das Ende seines Lebens, sich merklich nach Ruhe sehnte, wenn ein Exminister nachher nicht immer sich in so großer Verlegenheit mit seiner Person befände. Da Andern befehlen als das höchste Ausbringen des Daseyns gilt, so kann, wer einmal viel zu befehlen hat, nicht füglich lebend von seiner Höhe zur Unthätigkeit herabsteigen, ohne der Welt und beinahe auch sich selbst, schlecht und einfältig zu erscheinen. Zwei Monate vor seinem Tode, traf ich ihn einsam in einem Zimmer, auf dem Fortepiano seiner Töchter spielend. Er bemerkte mich nicht, und ich stand einige Minuten hinter ihm still. Bald hörte er auf, schlug die Arme übereinander, warf sich rückwärts in den Stuhl, seufzte tief und sagte recht in dem Tone eines Müden: Freilich wäre es das Gescheidteste! — Ich machte absichtlich ein Geräusch, und wir geriethrn ins Gespräch. Nach einer Weile, da mehr Gesellschaft kam, sah ich in die Noten,

und erblickte die bekannte Arie: Wann, o Schick- sal! wann wird endlich, mir mein liebster Wunsch gewährt? :c. :c. Das war, zu mei- ner freudigen Verwunderung, doch nun wirklich Poesie in dem unpoetischen Manne. Ungern be- kenne ich, daß Struensee um die letzte Zeit, besonders, nachdem er Wittwer geworden war, in seiner nächsten Nähe ein ziemlich trauriges Leben führte. Der Tod seiner Frau versenkte sein Herz in Einsamkeit, Verschlossenheit und stillen Schmerz. Die Unterhaltung, deren sein reicher Geist be- durfte, fand er in seiner Familie nicht. Als Er- satz waren drei oder vier fatale Egoisten, die, weil sie entweder aus grollender Gemüthsverstimmtheit mit der Welt fertig zu seyn affectirten, oder we- gen geschlossener Carriere es seyn mußten, nichts mehr zu bitten hatten, sein täglicher häuslicher Umgang geworden; systematische Menschenfeinde mit sauern, düstern, verdorrten Seelen; Horcher, die stundenlang am Tische saßen, ohne ein Wort zu sprechen; halb grimmige, halb erschlaffte Lar- ven, denen keine Freundlichkeit eine freundliche Erwiderung abzugewinnen vermochte. Daraus läßt sich schließen, wie sehr der, in früheren Jah-

ren gewiß heiter gewesene, Struensee in sich selbst zurückgetrieben war, indem er, ohne Unterlaß in seinem Geschäftskreise von Verdruß und quälenden Bitten umstürmt, zu solchen Gemüthern seine Zuflucht nahm, an den Busen solcher Leute sich gleichsam zu ruhen versuchte. Mir ist er, je mehr er sich dem siebenzigsten Jahre näherte, stets so vorgekommen, wie der Einsiedler im Oberon. Die reine Stirn schwebte längst über dem Tand der Erde. Niemals eben leidenschaftlich, war es ihm früh gelungen, die Dinge dieser Welt nach ihrem wahren Gehalte zu wägen. Zum fulminirenden Jupiter war er nicht gemacht; sein strenges, ernstes Aeußere stand in dieser Hinsicht in geradem Contraste mit seiner gemäßigten, sanften Gemüthsart. Mit dieser Sanftheit Struensee's ging es so weit, daß oft, wenn seine Räthe Verweise an Behörden in den Provinzen decretirt hatten, er diese Verweise ausstrich oder doch milderte, und dadurch Veranlassung gab zur Fortdauer von Unordnungen, deren Ausrottung wünschenswerth gewesen wäre.

Wie groß — man erlaube mir eine Abschweifung — wie groß ist doch der Irrthum manches,

weit von Berlin in kleiner Landstadt entfernten geringen Officianten, der bei einem hinreichenden Auskommen, sein eigenes bequemes Häuschen, mit Hof und Garten, Vieh und Geflügel besitzt, wenn er wähnt, er sey nur ein armer, beklagenswerther Stümper, gegen die vornehmen mächtigen Minister und Geheimen Finanzräthe in der Residenz; wenn er bei einfacher Nahrung und gesundem Haustrunke, diese Herren darum für glücklicher hält, weil sie viel befehlen, tractiren, tractirt werden, und sich in jeder Woche ein oder zweimal die Magen verderben; wenn er mit halb demüthigen, halb neidischen Blicken, nach jenem Glanzgefilde sieht, wo man zwar täglich in Schauspiele und Concerte gehen kann, aber mit dem Kummer, der Unruhe, den Schulden und Besorgnissen, umschanzt von ewig ekelhaften Acten, in theuern, ängstlich verriegelten Zimmern zur Miethe wohnt. Wer zur Miethe wohnt, schwebt unnatürlich, wie Pferde, die in Schiffe gehoben und gewunden werden, zwischen Himmel und Erde, ist nur Einlieger, nur Passagier, kein wahrer Bürger der Erde; um dies zu seyn, muß man Theil an Grund und Boden, muß man ein Eigenthum haben, muß

man sagen können: Diese vier Wände, dort draußen der Holzstall und jene Bäume gehören mir. Wer kein Bodeneigenthum hat, für den ist die Erde nur ein Wirthshaus, kein Wohnplatz, und der Bauer mit seinen kleinen Hofgebäuden, Aeckern, Wiesen und Vieh, ist bei Weitem ehrenwerther, als der Geheime Rath, der nichts besitzt, als einige Stühle, Tische, Papiere, Bücher, Schränke, Sofa's und Spiegel, mit welcher fahrenden Habe er alle Ostern, aus einer Straße in die andre, Treppen hinunter und hinauf, umher zieht. Die Hand am Herzen, versichre ich dem Zweifler, daß, wenn auch die Vergleichung der ihm vorschwebenden Bilder manches Wahre an sich haben mag, doch das von ihm daraus gezogene Resultat pure Täuschung ist. Oeffne ich funfzig oder dreißig Meilen von Berlin, die kleine Hausthür eines Cämmerers oder Acciseinspectors, so lacht mich ein reinlicher Hausflur an, Gruß und Willkommen wurden mir schon unten durch die niedrigen Fenster zugewinkt, mit drei Schritten trete ich in eine warme Stube, oder erblicke hinten hinaus eine grüne Laube, die duftende Küche verheißt mir ein kräftiges

Mahl, derbe, rothwangige Kinder kichern in den Winkeln, die Gesichter sind klar und munter, ich merke es, ich befinde mich im Heiligthume liebender Gastfreiheit und froher Häuslichkeit, ich bin gern gesehn, und kann so recht nach Herzenslust reden, schwatzen und lachen; selbst der Hund bellt kaum zwei oder dreimal, dann beginnt er schon, mich zu caressiren. — In Berlin werde ich Fremdling aus der Provinz, von dem Freunde, nach welchem, um ihn endlich zu Hause anzutreffen, ich mich zuvor einige Male schachmatt laufen muß, freilich auch zum Essen geladen, aber nicht an seinen eigenen Tisch; denn da meint er, (mit dessen langentbehrter Unterhaltung, nach der ich mich eben sehnte, ich mich herzlich gern, allein begnügen würde) müsse er mir noch andre Gäste zur Gesellschaft bitten, und ein großes, rangirtes Diner geben. Das ist ihm zu kostbar, oder seine verdrüßliche Frau will gerade jetzt damit und mit mir, nichts zu thun haben. Er führt mich also an irgend eine Table d'hôte, unter Menschen, die wir Beide nicht kennen. Da läßt sich nichts Vertrauliches sprechen. Da bezahlt er vor meinen sichtlichen Augen dem Marqueur, was ich an

Speisen und Getränk verzehrt habe, und kaum ist meine Abfutterung berichtigt, so beurlaubt er sich, läuft eiligst davon, und läßt mich einsam, im Getümmel mir wildfremder Leute, ohne zu ahnen, wie weh er mir mit dieser kaltherzigen eiligen Abfutterung gethan hat. — Und ach! was finde ich nicht erst, wenn ich einem Minister oder Finanzrathe meine Aufwartung mache? Entweder ein, mit fratzenhaftem Schnitzwerk verziertes Scheunenthor, welches ich mit aller Anstrengung kaum bewegen kann, wo mich ein furchtbarer Zugwind empfängt, und mir den Thorflügel wieder heftig aus der Hand reißt, oder eine kleinere, dafür aber, außer dem Hauptschlosse, noch mit zehnerlei Nebenanstalten zum Verschließen, verwahrte, mit Klingelgriffen und Blechen voll Nahmen, umnagelte Thür; schmutzige Treppen, weil von den vielen Familien, die in den gigantischen Steingebäuden, über, neben und untereinander wohnen, keine ihre Besen für die Andern abnutzen will; Wüstenei und Mißtrauen an den Wänden auf allen Seiten; links und rechts, des Windes, Staubes und der Kälte wegen doppelte, der Diebe wegen verschlossene Stubenthüren; wo-

hin ich sehe, abermals Klingelgriffe und Bleche voll Nahmen, aber kein wirthliches Hausgeräth, denn das würde sofort gestohlen werden. Nachdem ich eine Weile geklingelt, gefroren, oder den, vom Winde durch das heulende Haus gejagten Staub zum Theil eingeschluckt habe, erscheinen trotzige Diener, fragen mich bedenklich, wer ich sey und was ich wolle, und wollen doch selbst nicht so recht mit der Sprache heraus, ob ihr Herr zu Hause sey. Endlich, wenn ich den weiten Weg, auf dem bösen Steinpflaster, zu verschiedenen Tageszeiten wiederhohlt habe, wird mir Audienz gewährt, bei dem Herrn und seinem Mopse. Dieser bellt so anhaltend und boshaft, daß ich der Bestie die Rippen einstoßen möchte. Jener hört mehr auf den Mops als auf mich, und sucht ihn zu beruhigen, während ich meinen Sermon halte. Ist auch das Leiden mit dem Hunde nach gerade überstanden, so ist mir doch nur wenig geholfen. Was ich spreche, wird immer nur mit halben Ohren beachtet. Seine Excellenz oder der Herr Finanzrath haben den Magen mit gestrigen Speisen, den Kopf mit heutigen Geschäften überladen, wollen eben wegfahren,

vertrösten mich auf ein ander Mal, schicken mich von Herodes zu Pilatus, wo ich denn dieselbe Mühe, unter denselben vorbeschriebenen Umständen, nochmals durchmache. Werde ich zu Tische gebeten, so verursacht das mir mehr Traurigkeit als Freude. Ich muß in seidenen Strümpfen kommen, und es ist kalt und schmutzig. Folglich muß ich einen Wagen miethen, der kostet einen Thaler und acht Groschen, wofür ich viermal ohne Gêne und Mißmuth, in jedem Wirthshause essen könnte. Die Gäste wagen kaum zu sprechen, Einer lauert immer auf den Andern, was er vorbringen, und ob es nicht dummes Zeug seyn wird. Wessen neue Schuhe knarren, der rührt sich nicht von der Stelle, aus Furcht bemerkt zu werden. Essen und Trinken selbst lösen die Spannung nicht auf. Ich gehe fort, und bin um nichts klüger und froher geworden, als ich vorher war. Gelingt mir's ja, in der Bekanntschaft vorzurükken, so entdecke ich, daß hier Alles zur Quaal wird, sogar das Vergnügen; daß hier heiße, jenem Acciseeinnehmer, Cämmerer, Bürgermeister oder Syndicus, ganz unbekannte Leiden und Menschen hausen, stets gehetzt, stets gequält von Oben

und von den Seiten, stets quälend nach unten; Menschen, die nichts unbefangen genießen, niemals fertig sind und fertig werden, zugleich krampfhaft geschäftig, überfüllt mit Langeweile und Langeweile erregend, weder amüsant noch amüsabel, auf keinem Kerne stehend, nur an den Oberflächen hinstreifend, krank am Herzen und mit dem Hirne in ewiger Carriere; keine Häuslichkeit, keine ruhige, treue Ehe, keine vernünftige Kinderzucht, keine aufrichtige Freundschaft, kein wahrer Lebensgenuß, kein erquickender Schlaf, keine ächte Freude. Vollends der Nimbus erhabener, solonischer Weisheit, womit unsre bereitwillige Phantasie, loyal, demuthsvoll und ehrerbietig, die strahlenschleudernde Gewaltregion aus der Ferne decorirt, wie schnell verschwindet nicht seine erträumte Fleckenlosigkeit, in der Nähe besehn! Alles Weigern des redlichsten Gemüths hilft nicht. Wohin dies auch den Blick wenden mag, die Wahrheit dringt ihm nach jeder Richtung, die traurige Gewißheit auf, daß hier die niedrigsten Triebe, mit noch ärgerer und raffinirterer Verworfenheit im Gange sind, als unter den gemeinen Leuten im schlechtesten Landstädtchen. — Wie unnatürlich!

lich! Hier wohnen Leute unter Einem Dache, nur wenige Schritte von einander, neben derselben Treppe, aber die Bleche, die Klingeln und doppelten Stubenthüren trennen sie dergestalt, daß sie sich kaum mögen kennen lernen, und, obgleich die nächsten Nachbarn, einander so fremd bleiben, wie wenn hundert Meilen zwischen ihnen lägen. Was abgestumpfte Verwöhnung, zur Entschuldigung des in Berlin überall so ängstlichen Verriegelns der Hausthüren und des Verschließens der Stubenthüren, auch vorbringt, ein natürliches, unverdorbenes Gefühl wird es immer, traurig, widerlich, schmerzend, kränkend, eine allgemeine Beschuldigung der Spitzbüberey Aller gegen Alle, nennen. An eine Thür treten, sie sorgfältig zugesperrt finden, dann die Klingel ziehn, dann hören, wie innerwärts die Hunde bellen, und aus dem trägen Heranschleichen oder verdrüßlichen Herbeispringen der Bewohner, schließen, welche drükkende Plage sie sich mit ihrem Mißtrauen aufgelegt haben, und wie man selbst, durch das Ziehen der Klingel, ein Vermehrer dieser Plage wird, dann durch die nur spanneweit geöffnete Thür, einen ganz gehorsamsten Dialog einleiten,

dessen Resultat immer und zu welcher Tageszeit man auch kommen mag, dahinaus läuft, daß man ungelegen komme — wen diese Weitläuftigkeiten nicht abschrecken, diese Schwierigkeiten nicht empören, der muß schon sehr damit bekannt und dagegen abgehärtet seyn, Beleidigungen wechselsweise auszutheilen und einzustecken, muß mit dem Schimpfe und mit der Schlechtheit schon manche Vertraulichkeit gepflogen haben. — Wie es in London und Paris hergeht, weiß ich nicht; das thut auch hier nichts zur Sache. Nur das getraue ich mir mit Gewißheit zu behaupten, daß im preußischen Staate nirgend so viele Menschen wie in Berlin, auf einem Haufen, anzutreffen sind, deren Tichten und Trachten schlechterdings nichts anders bezweckt, als die eigene Sicherheit, das eigene Wohlergehn, und die so sehr geneigt sind, nach Verriegelung der Thür und des Herzens, mit dem entschiedensten, kältesten Egoismus, die übrige Welt jedem Elende, jeder Zerrüttung, jedem Untergange Preis zu geben. — Sehe ich den Wilhelm Tell aufführen, so möchte ich einschlafen. Alles, was ich da höre, trug ich einst noch viel schöner in meiner

Brust, aber die Menschen haben es mir mit großen Klauen herausgerissen, und darüber ist es mir langweilig geworden. — Gehe ich in die Ressourcen oder andre Gesellschaften, wo ich einige geistige Freiheit vermuthe, so finde ich sämmtliche Personen, die nicht spielen, wie von einer juristischen Seuche befallen; Jeder redet nur von den Mitteln, wie man suchen müsse, seine Subsistenzbasis möglichst zu sichern und zu erweitern. Wo ich glaubte, daß Männer, ehemals Schulfreunde und jetzige Collegen, sich in den edelsten Verhältnissen theilnehmend berühren, Familien durch die nächsten, natürlichsten Verwandtschaftsbande sich werth seyn müßten, bemerke ich mit Entsetzen, daß Alle einander etwa nur soweit nothdürftig achten, als es das Landrecht vorschreibt. Von wahrer Achtung, offenem Sinne, kräftigem Gedankenwechsel, heitrer Herzensmittheilung, Ausübung derselben Moral, die man in der Theorie unbedenklich für richtig anerkennt, nirgend eine Spur. Mag das Städtchen seine Klatschereien haben; Berlin hat nicht nur auch seine zehnmal schlimmeren und boshafteren, ruhestöhrenden und unsinnigen Klatschereien, sondern noch obenein —

Spione, die des ehrlichen Mannes Thun und Sprechen, nach ihrer eigenen Dummheit oder Verdorbenheit, absichtlich, oder auch auf fremde Bestellung, verdrehn, und dann damit ihm dort schaden, wo eiserne, von ihm selbst durch Geduld und stille Trauer geehrte Schicksalsschranken, es ewig verhindern, ihn genauer, in seiner, obschon nicht fehlerlosen, doch weniger besudelten und mehr wahren Gestalt zu erkennen. — Nein! der Biber, der an Canada's rauhen, einsamen Ströhmen, seiner Natur getreu, ungestöhrt baut und lebt nnd stirbt, ist tausendmal glücklicher als der Hirsch in den lachenden Dessauischen Lusthainen, wo ihm die Ehre widerfährt, todt gejagt zu werden. Jeder leidlich conditionirte Officiant kleiner Städte sollte, wenn er Berlin besucht hat, und von da nach seiner guten Heimath abreiset, sein Glück erkennen und zurückrufen: Horum semper ego optarim pauperrimus esse bonorum! Kein Bürgermeister wird von seinen Rathsherren und Cämmereibauern so sehr gequält, wie ein Minister von seinen Geheimen Räthen und den ewigen Supplicanten. Wohlgeordneter physischer Lebensgenuß, häusliche Behaglichkeit, sind — nur

hypercultivirte, überfeinerte, an Geist und Cörper zerfetzte und zersetzte Menschen, können sich weigern, das zu bekennen, — am Ende doch die einzige wahre Hauptunterlage der Zufriedenheit. Nun, bei Gott! Mit dieser Unterlage ist es in Berlin höchst armseelig bestellt. Angst, Schande, klemmende Armuth, drohende Schrecken, ermattende Geschäfte, womit nichts Erfreuliches gefördert wird, innere Gemüthsverwirrungen, unnütze und doch heftig aufreibende Leidenschaften, verbissene Betrübnisse, die das Auge zwingen, seinen Schmerz in das Gehirn zurück zu weinen, rütteln daran bei Tage und bei der Nacht. Wer nur erst ein Chaos im Kopfe trägt, o der hat auch bald die Hölle im Herzen! Wo sind denn in Berlin die Glücklichen? Man zeige sie mir doch! Von drei daher rollenden Equipagen sind immer zwei beim Stellmacher, Wagenbauer, Lakkirer und Sattler noch unbezahlt. Fern von Berlin habe ich noch immer, mehr frohen Muth als in diesem großen Freudengrabe, in Berlin noch immer mehr heimlichen Jammer als anderwärts angetroffen. Will man mir nicht glauben, so frage man nur die Geheimen Oberfinanzräthe, die ehe-

mals in der Provinz Kriegsräthe, Cammerdirectoren oder Präsidenten waren, wie sie sich zurück sehnen nach Gegenden und Zeiten, wohin sie nun nicht wieder umkehren können. Scheint auch dieses höhere Revier verdächtig oder nicht glaubwürdig, so blicke man auf die Mittelclasse und die noch tiefere, immer bis über die Köpfe verschuldete Classe der Subalternofficianten in Berlin! Ihr Nahme ist Legion. Da erwäge man nur z. B. den einzigen Umstand, welche Schrecken, bei dem immer herber werdenden Holzmangel und der furchtbaren Theurung dieses Artikels, jeder Winter über Berlin bringt, wie dann das Frieren, das Elend, die Armuth, die Verzweiflung, das Stehlen, die Selbstmorde, überhand nehmen, wie viele Millionen verborgener Thränen geweint werden, wieviel hinabgewürgte Flüche dann Tausende wüthender Augen gen Himmel schicken, auf den traurigen Gängen, um ihre Habseeligkeiten, im Adreßhause oder beim Juden, für wenige Groschen zu verpfänden. Es ist durchaus keine Hyperbel, es ist reine Wahrheit, wenn ich sage, dieser Anblick macht das Loos des ärmsten südpreußischen Bauers beneidenswerth, der in seinen

Wäldern verborgen lebt und sein Brennholz vor der Thür hat. Zwar bekommt er in seinem Leben Berlin nicht zu sehen, aber dafür hat er doch wenigstens im Winter, ohne Pein, eine warme Stube.

Man würde mich gänzlich mißverstehn, wenn man jene, nur en Crayon entworfene Zeichnung, auf Struensee und sein Haus bezogen glaubte. Das ist keinesweges, ich versichre es ehrlich, der Fall. Sie enthält Reminiscenzen aus Erfahrungen, auf die ich freilich durch mein Verhältniß mit Struensee, doch aber in Richtungen außer ihm, gestoßen bin; aus Erfahrungen, eingesammelt vor und jenseit vieler andrer Schwellen. Sie entschlüpfte meiner Feder nebenher nur darum, weil mir, durch Vergesellschaftung der Ideen, diese Gelegenheit zu einladend schien, um Lesern in der Provinz von mehreren Seiten zu zeigen, das Glück, welches nach ihrer Meinung, die hohe befehlende Region in Berlin umschimmert, sey leerer Wahn. Haben sie, die Kleinen, weniger zu befehlen, so haben sie auch nicht die mannigfaltigen Lasten der sogenannten Großen zu schlep-

pen, nicht den zehnten Theil des endlosen Aergers zu tragen, der diese schier erdrückt. Sie leben in der Regel viel bequemer, gesunder und unabhängiger. Sie sind bei Weitem mehr Herren ihrer Zeit, ihres Willens, ihrer Kräfte, ihrer Arbeit, ihrer Ruhe, ihrer Vergnügungen und ihrer Familien. Sie sterben in glücklicher Unbekanntschaft mit einer Menge scheuslicher Triebe und Greuel, welche wahrlich nicht, wie Mancher glaubt, den Geist entwickeln und ausbilden, nein! nur besudeln und verzerren. Ihr Wohlstand beruht, alle Vortheile und Nachtheile verhältnißmäßig gegeneinander gewogen, auf reineren, solideren Fundamenten. Das mehrere Geld erzeugt keinen mehreren Wohlstand. Dieser hängt von dem gesellschaftlichen Reviere ab, in welchem man mit seinem Gelde lebt, und von den größeren oder geringeren Forderungen, die das Revier an uns macht. Struensee mußte jährlich vierundzwanzigtausend Thaler ausgeben, und lebte, seine höhere Intellectualität abgerechnet, in Hinsicht des physischen Lebensgenusses und der Häuslichkeit, darum doch nicht im Geringsten glücklicher, als in einer mäßigen Stadt, ein Syndicus oder Inspector, de-

ren Einkünfte jährlich kaum tausend Thaler betragen. Grober Irrthum, rasende Thorheit ist es, wenn ein Officiant, der in der Provinz sein Auskommen hat, und kein großes Vermögen besitzt, nach Berlin strebt, wo ihn die Reue erwartet, und Unzufriedenheit, die kein Freund mildert, und wenn auch ein Solcher sich fände, meist nicht mildern kann, seine Tage verkürzt. O, Er glaube mir doch! dort in der fernen Heimath lebt er mit sich eins; sobald er in Berlin sich niederläßt, verfällt sein inneres wie sein äußeres Leben, in eine Zerschmissenheit des Characters, die nur unter des Todes, Alles wieder sammelnder Sense sich endet. Den reellen, theilnehmenden Geschäftsmann, der mit brennendem Eifer arbeitet, weil sein Ehrgefühl noch ungeschwächt, sein Herz noch mit keiner Hornhaut überzogen ist, der noch einen Werth auf seine Arbeit legt, und deshalb zu Sudeleien sich nicht entschließen kann, ereilt in Berlin ein früher Tod. Alt werden nur diejenigen Geschäftsmänner in Berlin, die sich nicht schämen und nicht grämen. Ist inzwischen Einer dennoch von der Sucht besessen, die Existenz in Berlin, trotz der schlechten Gegend, trotz des

Staubes und Kothes in der Luft, in den Straßen und in den Menschen, für etwas Wünschenswerthes zu halten, so gebe ich ihm den Rath, entweder ein vollkommen unerschütterliches Phlegma, oder Nerven von Eisendrath, und auf alle Fälle, Geld, recht sehr viel Geld, mitzubringen.

Nicht minder wäre es ein arges Mißverstehen, wenn man das, was ich oben von Struensee's Ergebung in die Nothwendigkeit der Welt- und Menschenverhältnisse, sagte, so deuten wollte, als sey er ein indolenter Schwächling gewesen, der die Maske der Selbstständigkeit nur so zum Scheine vor sich hergetragen habe. Mit nichten! Seine ursprünglich edle und kräftige Natur griff, wenn es irgend die Umstände gestatteten, und ihm nur einigermaßen freie Hand gelassen wurde, durch manches Hinderniß, und stieß dessen Gegendruck kühn von sich. Er scheute überhaupt nie die Hindernisse in den Sachen, sondern einzig die Schwierigkeiten, die von solchen Menschen kamen, welche unabwendbaren materiellen Einfluß auf seine Praxis hatten und seinen Geist auf die Tortur der Langeweile spannten. Langeweile aber

floh er, da er nicht gern grob wurde, mit wahrer Zaghaftigkeit, mit einem förmlichen Grausen. Lieber duldete er Impertinenz als Langweiligkeit, diese, ihm unerträglichste Erdenplage. Verrückten langweilige Menschen, denen er höflich begegnen mußte, ihm nur nicht seine Plane, so entsprach der Ausgang jederzeit seinem Calcül; denn die Sachen sind weit mehr einer Berechnung fähig, als lästige menschliche Einfältigkeit. Da traf es sich denn oft, weil der, welcher den Ausgang für sich hat, im gewöhnlichen Weltlaufe auch immer recht gethan hat, daß, wenn die bestrittene Sache nur erst abgethan und in gutem Gange war, selbst die dummste Dummheit hinterher sich neben die Klugheit stellte, und in des, nur kurz zuvor von ihr selbst geschmähten Struensee Lob einstimmte. — Ihm gelang, indem er im Anfange des Jahres 1799, da Friedrich Wilhelm der Dritte beschloß, den diensthuenden Unteroffizieren und Soldaten eine Zulage zu geben, als Folge dieses gerechten Beschlusses eine Steigerung der Staatseinnahme von seinen Ministern verlangte, und Struensee's weisen Vorschlag annahm, ihm sage ich, gelang, indem er diesen ge-

legenen Zeitpunkt benutzte, was, wie billig es auch längst gewesen wäre, früher dennoch schwerlich, oder doch nur nach vielen Einwendungen möchte gelungen seyn, er machte den gesammten Landadel im östlichen Continente der preußischen Monarchie, (in der Finanzsprache: diesseits der Weser) in Hinsicht aller, aus fremden Ländern erlaubterweise eingehenden Waaren, (gemeinhin Objecte des höheren Luxus) eben so accisebar, wie die Bewohner der Städte es längst sind. Das desfalls unterm 25sten Januar 1799 emanirte Edict wegen des aufzubringenden Fonds zur bessern Verpflegung der dienstthuenden Unteroffiziere und Soldaten, eins der weisesten und billigsten Abgabengesetze, welche seit langer Zeit im preussischen Staate ersonnen worden sind, bestimmte, daß jedermann ohne Unterschied, er wohne in den Städten, oder auf dem platten Lande, mithin auch der Landadel, von allen aus der Fremde zum Genuß oder sonstigen Verbrauch, in die preussischen Provinzen diesseits der Weser eingehenden Waaren, alle, in den Tariffen bereits normirte Consumtionsabgaben, zu entrichten habe, künftig hierin nur eine allgemeine Regel gelten,

und alle Privilegien, Pässe und Freiheiten, die bisher davon Ausnahmen gemacht hätten, für immer aufgehoben seyn sollten. — Er vernichtete die Schädlichkeit der Frankfurther Messe (die er eben so nachtheilig nannte, wie einen Freihafen) für die einheimischen Fabriken und Manufacturen. Schon Friedrich der Große hatte dahin gestrebt, das Frankfurther Meßverkehr den Ausländern zu entreißen, und möglichst in die Hände seiner Unterthanen zu leiten. Seine Regisseurs mußten deshalb auf die, von auswärts nach Frankfurth kommenden, zum Debit innerhalb Landes verbotenen, mithin nur nach auswärts absetzbaren, mithin nur transitiren sollenden Waaren, einen Transitozoll, respective von vier, von acht und von dreißig Procent legen. Diese Verordnung, mit welcher alle nur erdenkliche Begünstigungen zum Emporheben der einländischen Industrie correspondirten, hatte allmählig den guten Erfolg hervorgebracht, daß jenes Meßverkehr des Ausländers mit dem Ausländer, im Jahre 1785, also kurze Zeit vor Friedrichs Tode, kaum noch einen Werth von dreimalhunderttausend Reichsthalern betrug, und beinahe auf bloße Producte,

Material- und Specereiwaaren reducirt war. Nach Friedrichs Tode wich man von diesem Systeme ab, befreite im Jahre 1788 die Ausländer von obgedachten Transitozöllen, und unterwarf sie bloß einer Meßaccise von ein Procent, nach einer so geringen Aestimation, daß sie eigentlich kaum ein halb Procent zahlten. Kein Wunder also, daß der Absatz auswärtiger, besonders englischer Manufactur- und Seidenwaaren ungemein stieg, (er betrug in den drei Messen des Jahres 1797 über drei Millionen Thaler) aber auch die noch junge einheimische Indûstrie in ihrem Wachsthume retardirt ward. Die schlimme Rückwirkung der so organisirten Frankfurther Messe auf die einländischen Manufacturen und Fabriken, bestand seitdem vornehmlich darin, daß dieser erleichterte Zufluß solcher fremden, nur zum Handel des Ausländers mit dem Ausländer erlaubten, und zum Absatz an preussische Unterthanen verbotenen Waaren, in eine Kränkung und Schwächung dieses, die allgemeine einheimische Indûstrie schützenden, mithin wohlthätigen Verbots ausartete, daß eine Menge fremder verbotener Waaren, unter dem Vorwande des Um- und Absatzes an fremde Meß-

besucher, sich heimlich in den preussischen Staat zerstreuten, daß keine noch so künstliche Controllen und Vorsichtigkeitsmaaßregeln hinreichten, den Betrug zu verhindern, und daß sehr bald, eine große Anzahl Weberstühle, die innerhalb Landes schon im Gange gewesen waren, still standen. Dem Betruge zu wehren, blieb daher kein wirksameres Mittel übrig, als, ihn, der ohnehin genug an den Grenzen sein Wesen treibt, wenigstens auf dem, ihm vorzüglich günstigen Frankfurther Meßplatze, ganz unmöglich zu machen, wobei denn unbedenklich das Interesse der einzelnen Meßstadt, dem höheren Vortheile des gesammten Staats weichen mußte. Kurz, Struensee ergriff die Hauptidee Friedrichs des Großen von Neuem, bildete sie noch mehr aus, und verbot allen Ausländern, fremde seidene und baumwollene Waaren auf die Frankfurther Messen zu bringen. Der Schlag wirkte. Im Jahre 1800 betrug das Verkehr der Ausländer bereits zwei Millionen Thaler weniger als im Jahre 1797, folglich nur noch eine Million; statt der Fremdlinge setzten sich Berliner Fabrikanten und Manufacturisten in die Buden, ge-

wannen nun das, was Jene bisher gewonnen hatten, und die Stuhlzahl im preussischen Staate vermehrte sich wieder, weil Struensee's Operation den Absatz der einheimischen Indüstrie, besonders nach Süd-, West-, Ost- und Neuostpreussen vermehrte. Noch besser wäre, wenn das von Friedrich dem Großen angefangene, und von Struensee fortgesetzte System mit der Frankfurther Messe, durch ein Gesetz vollendet würde, welches das Hinbringen auch der fremden wollenen und leinenen Waaren auf die Frankfurther Messen verböte. Natürlicherweise käme die Messe dadurch noch tiefer herab. Das würde aber eigentlich nur der Stadt Frankfurth schaden; dem preussischen Staate ist es sehr ersprießlich, wenn die Messe aus einem Contrebandedepot fremder gewebter Waaren, sich in einen großen Markt für die Bewohner Süd- und Neuostpreussens verwandelt, wo ihnen ihr Bedarf zur Kleidung ausschließlich von der einheimischen Indüstrie feil geboten wird. Frankfurth muß weiter nichts als der Platz werden, wo derjenige Theil des preussischen Staats, der Zeuche zur menschlichen Kleidung und Möblirung webt, sie

demjenigen Theile liefert, der keine webt. Mit Allem, was nicht zur Kleidung gehört, z. B. mit Colonial-, Apotheker-, Specerey-, Kunstwaaren und dergleichen, mögen Ausländer mit Ausländern und Einheimischen, in Frankfurth immerhin handeln, damit schaden sie der einheimischen Industrie nicht. Sie ist falsch, die Besorgniß, daß die Ausländer ganz wegbleiben würden. Der Russe braucht dringend baares Geld, und um dieses zu bekommen, wird er immer gern seine rohen oder doch nur wenig zubereiteten Producte bringen. Was soll er denn in seiner Heimath, aus seinen Schweinsborsten, Talg, Juchten, Wachs ꝛc. ꝛc. machen? Er selbst, der Russe, kann und darf ohnehin bei seinem Landhandel, keinen andern Zweck mehr haben, als den, seine Producte abzusetzen und Colonialwaaren ꝛc. ꝛc. einzukaufen. Kaiser Alexander hat durch den weisen Ukas vom 19ten August 1804, alle Einfuhr fremder gewebter baumwollener und leinener Waaren in sein weites Reich, auf der ganzen langen Landgrenze vom baltischen bis zum schwarzen Meere verboten, und es wäre etwas noch Schlimmeres als bloß unredlich, von den preussischen Financiers, wenn sie, selbst zum Vor-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

theil der einheimischen Indüstrie, die russischen Unterthanen absichtlich und planmäßig verleiten wollten, ein wichtiges, ernstlich gemeintes Gesetz ihres Kaisers, des redlichen Freundes und Nachbars unsers Königs, zu hintergehn. Die Zeit ist im ganzen Ernste da, wo die Regierungen aufhören müssen, sich ihre Gesetze gegenseitig zu schwächen, wo sie sich vereinigen müssen, dieselben sich gegenseitig zu schützen. — Struensee verwandelte das Salzwerk bei Colberg, bisher ein schwachbenutztes Eigenthum einer kleinen Anzahl dortiger Bürger, in ein Eigenthum des Staats. Er unternahm die kostbare Herstellung des Danziger Hafens, der dadurch einer der besten baltischen Häfen wird. — Lauter vortreffliche, richtige, für das allgemeine Wohl des Staats, höchst zweckmäßige Operationen, wogegen demohngeachtet die Hyder des Unsinns, die immer nur sich allein für den obersten Gegenstand der Schöpfung hält, ihre Häupter schreiend erhob. — Die Landedelleute mehrerer Provinzen, gerade diejenige Classe, die zu den Staatsbedürfnissen das Wenigste beisteuert, weil die Steuern, die sie erlegen, nach alten Catastern veranschlagt sind, wo wegen

des damals wenigeren Geldes, die Güter nach einem Werthe abgeschätzt wurden, dessen Geringfügigkeit jetzt lächerlich ist, die Classe, die eigentlich gar nichts gibt, weil die zu erlegenden Steuern und zu leistenden Prästationen, bei jedem Gutsverkaufe, vom Capitalwerthe des Gutes abgezogen werden, mithin kein Opfer aus dem wirklichen Eigenthume der späteren Gutsbesitzer sind, die Edelleute, hauptsächlich erbittert über die ihnen widerfahrende Vertheurung des Weines, winselten und verwünschten damals den wackern Struensee, gleich als ob sie von ihm ruinirt würden. Sie, die sich für den Kern der Nation halten, konnten es gleichwohl nicht bis zu der Einsicht bringen, daß der König die höchste Verwaltungsintelligenz ist, welche die allgemeinen Staatsabgaben fortwährend immer neu organisiren und steigern muß, um mit dem veränderten Geldwerthe, den gestiegenen Verwaltungsbedürfnissen und den Entwickelungen des Zeitganges, in gleichem Schritte zu bleiben; daß überhaupt unser König, wenn er mehrere Abgaben einfordert, dazu keinen einzigen andern Grund haben kann, als den, der Ihm Selbst gebietenden Nothwendigkeit

in der vermehrten Staatsausgabe, des, Ihn Selbst treibenden Dranges im großen, allumfassenden Staatshaushalte, worin doch schlechterdings ein Gleichgewicht beobachtet werden muß, dafern unser Staat nicht Schulden machen soll, welches schnell die betrübtesten Folgen nach sich ziehen würde; daß endlich, Abgabenvermehrung schon von selbst aus den Veränderungen im Geldwerthe erklärbar wird, aus der immer wachsenden Vermehrung des baar umlaufenden Geldes entsteht, indem, wegen der jetzigen größeren Menge von Thalern in den Händen der Unterthanen, ein Thaler jetzt nicht mehr das ist, was ein Thaler vor dreißig Jahren war. Wie blödsinnig! Immer nur auf unsre Abgaben zu sehen und nicht auf die ungeheuern Ausgaben des Staats, die wir zwar nicht sehen, die nichts destoweniger aber eben so gewiß existiren, und zu unserm bürgerlichen Heile eben so nothwendig sind, wie die Luft es zu unsrer physischen Existenz ist; Ausgaben, in Hinsicht deren Nothwendigkeit und Berechnung, wir unserm obersten Berechner, dem Könige, ganz dreist vertrauen können und schon aus dem einfachen Grunde vertrauen müssen, weil wir doch un-

möglich Alle miteinander Könige seyn, und jene enorme Rechnung führen oder revidiren können. — Noch ärger tobten die Frankfurther Bürger, weil der Häuserwerth in ihrer Stadt allerdings unter den Beschränkungen der Messe litt. Ein thörichter Lärmen, nur aus der steten Blindheit des Eigennutzes erklärbar. Der ganze Staat sollte also, nach der Meinung der Frankfurther Hauseigenthümer, Schaden leiden, damit in einer einzelnen Stadt, die plötzlich gestiegenen Miethen und der Gewinn der Gastwirthe fortdauern möchten! Das Geschick bleibt einzelnen Städten eben so wenig beständig günstig, wie einzelnen Menschen und Familien. Hatte Frankfurth einst durch die Gunst desselben, und zuletzt durch eine falsche Maaßregel der Regierung selbst, gewonnen, so mußte es auch jetzt bei ganz veränderten Umständen und Einsichten, mit seiner Ungunst vorlieb nehmen. Wer lange genug erworben hat, kann auch einmal Verluste tragen, und kein einzelner Erdfleck hat ein Privilegium auf ewig schönes Wetter. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob Frankfurth nicht Entschädigung fordern könne? Was doch der juristische Geist unsrer Ta-

ge, nicht für Sophistereien ausheckt! Wer hätte denn die Entschädigung geben sollen? Wer entschädigte denn Venedig, da der Weg um Africa nach Ostindien entdeckt wurde und sein Handelsflor deshalb sank? Wer entschädigt denn Warschau dafür, daß es seit Pohlens gänzlicher Theilung, von dem Range einer glänzenden, luxuriösen Residenz, täglich immer tiefer zu einer Grenz- und Landstadt herabsinkt? Solche Ereignisse sind Resultate des Wechsels der Dinge, der unerbittlich gleichgültig gegen die Leiden und Schmerzen der Einzelnen, über Länder und Wohnplätze der Menschengruppen dahin rauscht. Klagen darüber kann selbst keine Königsmacht stillen. Wer dergleichen erheben will, muß sie an das Fatum richten, welches nach unübersehbaren unbekannten Gesetzen, hebt und erniedrigt, erhört oder taub bleibt. Vernünftigerweise ist nichts dawider einzuwenden, daß einzelne Gegenden und Theile darunter leiden, wenn das große Ganze der Menschheit zur vollkommneren Entwickelung und Völkerbildung vorschreitet; und wenn eine freie Messe in Frankfurth, dem preussischen Staate, bei dem für den einländischen Bedarf süffisanten Zu-

stande seiner Fabriken und Manufacturen, nur schädlich, aber nicht nützlich seyn kann, wenn der Vortheil und die höchstmögliche Begünstigung des einländischen Kunstfleißes, es nothwendig machen, das Eindringen des ausländischen Kunstfleißes von den Grenzen des Vaterlandes abzuhalten, und kein Contrebandedepot desselben im eigenen Schooße zu dulden, so kommt der Nachtheil der Stadt Frankfurth dabei in gar keinen Betracht. Struensee nannte daher auch immer seine Revolutionirung der Frankfurther Messe, eine seiner gelungensten und ihm liebsten Operationen, an die er mit Freude denke. — Der Colberger Pfännerschaft ist ihre Saline so theuer bezahlt worden, daß sie weit eher Danklieder singen, als Klagen führen sollte. Soviel Salz, wie jetzt unter Königlicher Verwaltung, dort gefertiget wird, hätte sie in Ewigkeit nicht zu Stande gebracht. Manche ihrer ehemaligen Mitglieder bekommen ja noch neben ihrem, durch den Verkauf des Salzwerkes an den Staat, erworbenen großen Reichthume, Pensionen, bloß für die Entsagung ihrer sogenannten Ansprüche auf Aemter beim Betriebe, das heißt also, für Nichts. Ganz Pommern

gewinnt durch die Ausstreuung ungeheurer Summen für die neuen ungeheuern Bauten an dieser Saline, durch die Aufhebung jenes fatalen Sprengels, innerhalb dessen das Colberger Salz zur Zeit der Pfännerschaft, nur debitirt werden durfte, und jenseit dessen es Contrebande war. Mithin, was ist denn dabei zu klagen? — — Sie reichen hin, denke ich, diese wenigen Beispiele von Unsinn, um Struensee's totale Indifferenz gegen Lob und Tadel zu begründen und zu erklären. Wer anders als er, hat es denn gemacht, daß unsre Baumwollmanufacturen, bis zur Unkenntlichkeit gegen sonst, in der Güte und im Geschmacke verbessert sind? Aber — thue der rechtschaffenste und klügste Finanzminister was er wolle, er kann es dennoch nicht Allen recht machen! Auch das Beste wird bekrittelt werden. In seinem Calcül nur muß er seine Beruhigung und Sicherheit suchen, und es oft dem weitentfernten Erfolge überlassen, ihn vor der Nachwelt zu rechtfertigen. *)

*) Siehe in Struensee's Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft, Ber-

Obgleich nun aber auch Struensee das System aller großen Seelen, in Wirkungen zu leben, ohne sich um die schwankenden Meinungen der Mitwelt zu bekümmern, ergriffen hatte, so wird ihm dennoch kein Nachruhm werden. Mit Macht nahet sich die Zeit der wichtigsten Reformen in den Finanzverwaltungen, und darin müssen die Nahmen aller Finanzminister, die bisher in Europa geglänzt haben und noch zu glänzen wähnen, untergehn. Wohl wahr: Herrlich schallet des Ruhms lockender Silberton, und die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke, ist des Schweißes der Edlen werth! Nur, in unsern Tagen dürfte die Mühe der meisten Herren von der Feder, die nach diesem Strahlenziele streben, vergebens seyn. Regiert auch die Feder, so hat doch

---

lin bei Unger 1800, ister Bd. S. 73., die einfache und doch so rührende Schilderung von den Quaalen, denen ein Finanzminister bei seinen Lebzeiten ausgesetzt ist, von der Standhaftigkeit, deren sein Gemüth bedarf, und von der Hoffnung, die er in die Einsicht der Nachwelt setzen muß.

der Degen die Ehre. Dem kriegerischen Verdienste scheint in Betreff des laut imponirenden und dauernden Ruhmes, nun einmal der Rang über das schreibende vorbehalten; denn man muß einräumen, daß die Entscheidungen, die Jenes in die Verhältnisse eines Staates bringt, ihrer Kräftigkeit wegen, mehr in die Augen fallen. Vielleicht kommt es auch daher, weil die That des Schlachten gewinnenden Feldherrn, obwol zufolge des Befehls und zum Nutzen eines Fürsten gethan, doch immer auf eine gewisse eigene detaschirte Freiheit und Unabhängigkeit des Geistes, auf ein Achtung erzeugendes und forderndes Selbstgefühl innerer schaffender Kraft in dem Thäter, deutet; Minister hingegen, so nah wie möglich sich unter den Baldachin des Thrones stellen, in seine Drapperie sich verhüllen, mit dem, ihre Individualität erdrückenden: Wir, von Gottes Gnaden ꝛc. ꝛc. sich bedecken müssen. Der Feldherr handelt mehr unter eigener, der Minister mehr unter fremder Firma. Wahre Achtbarkeit, gleichviel, ob ihre Erwerbung dem Einen der ins Große wirkenden Menschen leichter oder schwerer werde, als dem Andern, entgeht in der Wirkung

dem Publicum nie. Es wird immer die Feldherren den Ministern vorziehn, weil Diese weit mehr als Jene, der unmännlichen, schmiegsamen Heuchelei gegen die Regenten verdächtig sind. Mannigfache Erscheinungen jetziger Zeit berechtigen zu dieser Behauptung. In vielen alten wie in neugebildeten Staaten beruht wirklich die Existenz der Regierungen einzig auf einer stillschweigenden Uebereinkunft der Minister, sich einen Gott-Vater zu bilden, ihn zu tragen, emporzuheben und anzubeten, damit sie selbst für Erzengel gelten. Eigenliebe und kleinlicher Selbstdünkel gelangen auf dem Wege der Heucheley niemals zu einem wahren, bleibenden Glanze, und Unsterblichkeit wohnt sichrer in Thaten als in Acten. Darum droht manchem Minister schon bei seinem Leben die Nacht der Vergessenheit, troß der zahllosen Rescripte, die, von ihm unterzeichnet, ausfliegen, um — nach Verlauf weniger Decennien von künftigen Ministern als unnütze Maculatur verachtet und weggeworfen zu werden. Selbst der mühsamste der jetztlebenden Finanzminister, mag er immerhin ein wahrer Geschäftsvielfraß und in allen Verwaltungszweigen thätig gewesen seyn, irrt,

wenn er glaubt, in den alten Geleisen Unsterblichkeit erarbeitet zu haben. Diese verläßt des Nachruhms ächter Liebling; er weiß, daß wenn er, der Entwickelung der Zeiten widerstrebend, sich weigern wollte, aus der unbrauchbar gewordenen Bahn in eine neue zu schreiten, alle Anstrengung ihm nichts helfen kann, daß sein Glaube nicht erfüllt wird, dafern er sich nicht entschließt, ein Finanzreformator zu werden. Gelingt ihm aber diese Rolle mit Erfolg, hat er den rechten Genium sie durchzuführen, ist er im Stande, den Fürsten, dem er dient, zu einer frischen, klaren Einsicht zu bringen, die den lästigen Wust abschaffenswerther Verderbnisse dreist ergreife und umspanne, weiß er dessen Vertrauen vollkommen zu gewinnen und es ihm einleuchtend zu machen, daß etwas gewagt werden müsse und eigentlich keine Gefahr bei diesem Wagen sey, so kann er denn auch versichert seyn, zumal wenn er der Erste ist, daß sein Name einen hochglänzenden Platz in der Geschichte seines Landes einnehmen und lange behaupten wird. Etwas Aehnliches ist Colbert widerfahren. Von ihm sagte man, der beste Beweis seiner Größe als Finanzminister sey

gewesen, daß er nicht ersetzt worden sey. Doch, auch dies gilt nur mit Einschränkung. Jeder große Mann ist eigentlich nur groß für seine Zeit, und wer in dieser, selbstständig, kräftig und edel gewirkt hat, der hat gelebt für alle Zeiten. Die heiter heranschreitende Zukunft hat schon einen Fuß erhoben, um alle unsre jetzigen, aus dunkler Vorzeit übernommenen, trüben, zur dermaligen Lage der Dinge nicht mehr passenden Finanzconfusionen, mitleidig lächelnd in die Vernichtung hinabzutreten. Bis jetzt herrscht in den Verwaltungen noch immer zu sehr die Furcht, wahrhaft zu seyn; noch immer zu viel List; es wird bei Weitem künstlicher regiert als nöthig ist. Man wird den Muth fassen müssen, der Wahrhaftigkeit nach allen Seiten Thüren und Thore zum Aus- und Eingange zu öffnen, um mit geringeren Anstalten ein größeres Resultat zu bewirken. Krank, leider sehr krank sind jetzt freilich die moralischen Bande der Gesellschaft, und schwer, sehr schwer ist die Heilung. Davon sind die traurigen Weltereignisse, die wir erlebt haben, Beweises genug. Es war zum großen Theil der edelste Idealismus, was in Frankreichs Revolution schaltete. Mit ihrem uns

Allen bekannten Ende ist auch er untergegangen. Auf seine Trümmer hat sich ein gemeiner Dämon gestellt, der, unter Hohn und Spott gegen den verscheuchten seraphischen Vorläufer, sich das Ansehn ächter sublunarischer Praxis gibt. Dieser Heuchler nennt sich Realismus; aber sein wahrer Name ist, Indifferentismus, seine Tendenz, Trennung alles moralisch beglückenden Zusammenhangs zwischen Menschen und Menschen. Wir Alle tragen heut sein Zeichen auf unsern Stirnen. Sein giftiger Hauch aus herzloser Brust, macht alle bürgerliche Tugenden verwelken, und ihre Feinde, die zerstöhrenden Laster gedeihen. Wo sein Mehlthau hinfällt, da erstirbt jede genießbare Frucht, halmet nur der taube, bittre, betäubende Egoismus, im dürren Sandboden ausgetrockneter Geister. Er isolirt die Individuen und die Obrigkeit, und schleudert für Nothfälle thätiger Entzweiung, Beide in die Cathegorie der Gewalt. Er ist, wo nicht schon der höchste Grad von socialer Verdorbenheit, doch nahe dabei. Mag, wenn ich todt bin, hinter mir die Welt in Feuer untergehn, so lautet der einzige Grundsatz, den er befolgt, dem er ein Gelten einräumt. Wie die vier Weltalter

ein Sinken vom Guten zum Schlechtern andeuten, so sind wir vom Idealismus zum Realismus, zum Indifferentismus, und endlich zum kalten, nüchternen Egoismus, welcher der herrschende Character unsrer Tage ist, hinunter gefallen. Kommen wird eine Cur, das ist gewiß! Wie? Wenn? Von welcher Seite? Woraus bestehend? — Das sind Fragen, die zu den Geheimnissen des Weltplanes gehören und nicht eher beantwortet werden können, als bis die Antwort vor Augen liegt. Soviel sieht man wol, es muß eine vielumfassende, allgewaltige, physische oder moralische Erschütterung des Ganzen, von ungeheurer, schnell verbreiteter und schnell aufgenommener Wirkung geschehen. Eine Entdeckung wie die des Magnets. Ein Krieg wie der dreißigjährige. Eine Erfindung wie die des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst. Ein Columbus, ein Luther müssen erscheinen. Vielleicht wird der Selbstmord auf einige Zeit epidemisch und zwar Selbstmord, der, bevor er das Pistol sich an die Stirn setzt, es gegen Andre braucht. Kurz, es muß ein noch durchaus Unbekanntes, nie geahnetes, nie möglich geglaubtes, mächtig eingreifendes Correctiv seyn,

wenn es unsre jetzige sociale Auflösung in Indifferentismus und Egoismus, heilen soll, weil diese Auflösung von allen socialen Verstimmungen gerade die schlimmste ist, wie im Tollhause die in sich selbst gekehrten schweigenden Verrückten die Unheilbarsten sind.

Zu den nothwendigen Veränderungen, die sich heranwälzen, gehören vornehmlich neue, einfachere Abgabensysteme und Casseneinrichtungen, mehr Gleichförmigkeit in Münze, Maaß und Gewicht, eine deutlichere Balanz zwischen den directen und indirecten Steuern, und eine klarere, offnere, verständlichere Sprache der Regierer mit den Regierten über diesen Punkt. Nicht minder gewiß wie dies Bedürfniß nach innen, werden die Regierungen benachbarter Staaten, endlich die Nothwendigkeit begreifen, sich ihre beiderseitigen Gesetze zu schützen, und damit eine große, äußerst anstößige Lücke im Völkerrechte auszufüllen. Bisher mochten die diplomatischen Verhältnisse zweier sich begrenzender Staaten, die friedlichsten und allerbesten seyn, ihre Financiers führten dennoch gegeneinander ekelhafte, hämische Kriege, und wendeten

jede

jede List an, um den benachbarten Unterthanen fremder Regenten, die Verletzung der Finanzverordnungen des jenseitigen Landes zu erleichtern, indem sie ihnen die Contrebande, das heißt, den Reiz und die Objecte, Verbrechen zu begehen, bis dicht an die Grenzen entgegen schoben. *) Das kann so nicht fortdauern. Die Praxis steht, man sage dawider was man wolle, überall in stillem Bunde mit der Theorie, und nimmt von ihr guten Rath an. Das Streben der Menschheit nach Veredelung wird immer sichtbarer, und ein allgemeines sittliches Gefühl muß doch endlich der herrschende Character aller Völker werden. Es ist

*) Der Churfürst von Sachsen verbot einst in seinem Lande, den Eingang der in den preussischen Staaten verfertigten Lederarbeiten. Kaum erfuhr dies der Minister Werder, damaliger Chef des preussischen General-Accise- und Zolldepartements, so befahl er in einem eigenen, deshalb an die schlesischen Accisedirectionen erlassenen Rescripte, daß die Lederarbeiten in den schlesischen Städten längs der Grenze der Lausitz, nicht, wie in der Regel sonst immer geschehen muß, gesie-

nicht länger zu läugnen, daß reinere Begriffe von der wahren Beschaffenheit der Social- und Nationalverhältnisse immer mehr in die Köpfe der Individuen einkehren, und da kann es denn nicht anders seyn — mehr verbreitete Einsicht in der untern Region, nöthigt die obere zur Nachfolge. Freilich geht laut der leidigen Erfahrung, die schreibende Obrigkeit nie voran, sie läßt sich nur nachschleppen. Z. B. der Geheime Oberbaurath Eitelwein in Berlin, mag seine treffliche, wohlfeile, einfache und stark wirkende Wasserhebungsmaschine, in der philomatischen Gesellschaft immerhin vorzeigen und erzählen, ein russischer

---

gelt werden sollten, damit die sächsischen Officianten sie nicht an den preussischen Siegeln erkennen, und die sächsischen Unterthanen sie desto sichrer hinüber hohlen könnten. Dieser sonderbare Grund war in dem Rescripte ganz naiv angeführt. Und doch — selbst als Wiedervergeltung genommen — wie matt! Aus den sächsischen Staaten wird tausendmal mehr Contrebande in die preussischen eingeschwärzt, als aus diesen in Jene.

Minister habe sie bei Moscau schon im Großen ausgeführt, die belachenswerthe sogenannte Wasserkunst in Colberg, die der Festung das Trinkwasser verschafft und jährlich fünfhundert Thaler zu unterhalten kostet, wird daselbst noch geraume Zeit ächzen und knarren, ehe es derjenigen Obrigkeit, die Pommern verwaltet, einfällt, den viel sparsameren Eitelweinschen Vorschlag dort auszuführen. Und das unsinnige Vergraben vieler hunderttausend schöner Bretter, als Särge, die unsinnige Structur unsrer Oefen, der zufolge zwei Drittheile von der wärmenden Kraft, des darin so plump zersetzten Holzes, bekanntermaaßen verlohren gehn, werden noch solange fortdauern, werden von der Obrigkeit nicht eher verboten, die schon erfundenen Spaaröfen werden nicht eher befehlsweise eingeführt werden, selbst nicht in den Wohnstuben der obrigkeitlichen Personen und in den Bureaux der Dicasterien, welche unglaublich viel verschlingen, als bis kein Holz mehr zu haben seyn wird, und während einiger Winter, ein oder zwei Schock Menschen in Berlin erfrieren. Struensee irrte fürwahr nicht, wenn er behauptete: höchste Verdorbenheit und Unerträglich-

keit des Uebels, seyen die einzigen wahren gebieterischen Reformatoren, deren unwiderstehlicher Nothwendigkeit die Obrigkeiten einzig gehorchten. Unterdeß sind wir Preussen, wegen des, nun schon über hundert Jahre, in unsre Finanzverwaltung tief eingewebten Strebens nach Ordnung und Calcül, doch ziemlich auf gutem Wege, und höchstwahrscheinlich kommen wir in den nächsten funfzig Jahren, wenigstens so weit, daß wir die Absurdität des Abgabenkampfes und zugleich einsehn, Abgaben zahle man eigentlich für sich selbst, an sich selbst und zur Aufrechthaltung eigener bürgerlicher Existenz. Wenn wir uns nur vorläufig entschließen könnten, manche falsche und häßliche Ausdrücke abzuschaffen, die, gleich Riegeln, das Gebiet der klaren Ideen versperren! So ist z. B. bei uns ein recht liebloser, schändlicher Ausdruck im Gebrauch, indem wir bei jedem entrichteten Groschen, alle Augenblicke sagen: Das muß ich dem Könige geben ꝛc. ꝛc. Der König bekömmt das und das von mir, und damit gut ꝛc. ꝛc. Habe ich dem Könige gezahlt, was er verlangt, so bin ich nicht schuldig, weiter etwas zu thun ꝛc. ꝛc. — Immer der König und der König! als wenn

der ein allgemeiner Geldschlund wäre. Du mein Gott! Das ist ja nicht so. Der König ist nur der vielgeplagte Berechner und Verwender, und bekömmt keinesweges das Geld, so wir geben, sondern nur die Papiere zu sehn, wo es verrechnet ist. Der König für seine Person verbraucht, das sehen wir ja mit unsern Augen, so wenig Geld und lebt so öconomisch, daß wol nur die elendeste, boshafteste Bestialität, von dieser Seite tadelndes Geschwätz kann begründen wollen. Ueber die Accise wird so viel geschrieen, und doch ist sie die beste aller indirecten Abgaben, weil sie jeden Menschen zu seinem eigenen Taxator macht, und dem Suchen des Gleichgewichts der Preise, dem Erhohlen des Einen an allen Andern, das freieste, natürlichste Spiel verstattet; weil sie — ein hochwichtiger Umstand — solange die directen Auflagen nicht nach ganz reinen physiocratischen Theorien erhoben werden können und ein Flickwerk bleiben, vorzüglich dazu geeignet ist, die Fehler dieses Flickwerks auszugleichen und zu ebnen. *)

---

*) Abgesehen von allen jenen Geldauflagen, deren Zwecke local oder policeylich sind, oder die Be-

Drückt dich Brauer die Accise, nun so verkaufe dein Bier einige Pfennige theurer pro Quart! Drückt dich Holzhacker der Bierpreis, nun so

---

wirthschaftung einzelner Communen und Institute betreffen, als z. B. Schleusen-, Damm-, Brücken-, Wegezölle, oder Auflagen auf Häuser, Gewerbe ꝛc. ꝛc., Behufs der öffentlichen Einrichtungen, in einer Stadt, einem Dorfe ꝛc. ꝛc.; abgesehen ferner von den Staatszöllen, die eigentlich an den Rand des ganzen Staats, an die fremde Grenze hin gehören, weil sie ihrer Natur nach, nur die Stimmhammer des einheimischen Handelsverkehrs mit dem Auslande, die Schleusen des inländischen Indüstrieverhältnisses gegen die fremden Nachbarn und andre auswärtige Reiche seyn müssen; — Auflagen, über welche, vor einigermaßen vernünftigen Menschen, die im Zustande gesellschaftlicher Cultur leben und leben wollen, gar kein Streit statt finden kann — abgesehen davon, und den Blick näher auf diejenigen, von obigen Allen durchaus verschiedenen, großen, allgemeinen innern Staatsauflagen, gerichtet, deren Ertrag einzig zur Bewirthschaftung der allumfassenden gro-

fordre mehr Lohn von dem Schuster, dem du sein Holz hackst! Drückt dich Schuster das höhere Holzhackerlohn, nun so verkaufe deine Stiefel

---

ßen Commune des Staats, in seiner innern Oeconomie bestimmt ist, worunter die Accise eine so wichtige Stelle behauptet, möchte, da über sie und ihre Erhebungsart unaufhörlich geklagt wird, und über diesen, seiner Natur nach viel weitläuftigeren und disputableren Gegenstand, auch in der That, aus Theorie und Praxis, Mancherlei hin und her sich sagen läßt, der richtigste Gesichtspunkt, in den die Accise oder eigentlicher, die Consumtionssteuer, zu stellen ist, vielleicht folgender seyn.

Nothwendig, schlechterdings nothwendig ist eine allgemeine Staatsauflage, die eine bedeutende Anzahl Millionen Thaler einbringt, weil es doch klar am Tage liegt, daß das große Ganze, Staat genannt, verwaltet und bewirthschaftet werden muß, und dieses, ohne ein großes Geldcontributionssystem, heiße es wie es wolle, nicht möglich ist.

Die einfachste Auflage, zu diesem allgemeinen großen Zwecke, wäre allerdings eine directe

theurer an die Kriegsräthe, für die du arbeitest! Ihr Kriegsräthe wißt denn wol Mittel und Wege, das Gleichgewicht eurer Börsen zu befördern.

Kopfsteuer, versteht sich, eine nach den verschiedenen Classen und Vermögensumständen, verschieden tarificirte. Solcher Tarif ließe, troß aller Schwierigkeiten, auch wol sich machen. Fürwahr! eine leichte Rechnung. Der Staat enthält so und soviel Millionen Einwohner, jeder gibt so und so viel, Facit, so und so viel Millionen Thaler.

Um nun diese Millionen Thaler zusammen zu bringen, wären aber durchaus zwei Bedingungen nothwendig, und hier steckt der Knoten.

1) Die Einwohner des Staats sammt und sonders, von den Reichen an bis zu den Crethi und Plethi, müßten exemplarisch gute Wirthe werden, und täglich oder wenigstens wöchentlich etwas zurücklegen, damit sie am Zahltage des Kopfgeldes, im Stande wären, ohne Zögerung, Klage, Streit und Execution, die, für sich, ihre Familien und Hausgenossen, aufgesammelten Tarifsätze, richtig und complett zu zahlen.

So kommt ihr alle miteinander in Ordnung, so stockt der Preis bei Keinem, so trägt sich Alles in unserm Socialgebäude, so treibt ein rastloser

---

2) Müßten sie auch am Zahltage die Kopfsteuer fein selbst und ohne Nöthigungen zur Casse bringen oder schicken. Der Rendant gäbe dann eine Quitung, und die Sache wäre freilich solchergestalt auf dem kürzesten Wege abgemacht. Alle Acciseprozesse hätten dann ein Ende, alle Thorschreiber, Visitatoren, Acciseämter, Packhöfe, mit allen ihren Controllen und der so vielfach verwickelten Aufsicht, die sie erheischen, könnten abgeschaft werden.

Nur leider! setzt die Erfüllung obiger beider Bedingungen, eine allgemeine moralische Reinlichkeit voraus, die eben so sehr in das Reich der Chimären gehört, wie eine allgemeine physische Reinlichkeit. Noch nie haben Gesundheitsregeln und Sittenbücher die ungeheure Zahl von Menschen, deren Leiber des Schmutzes wegen übel riechen, bewogen, sich zu waschen. Wie wenige Menschen sind ernstlich gute Wirthe, die über die nächste Woche hinaus denken! Und wie noch Wenigere, sind redlich gewilligt,

Creislauf das Geld, das sociale Blut, gebend und nehmend, das heißt, nährend, durch alle Hände und Stände, unter der Obhut und Len-

---

von freien Stücken, Geldbeiträge an den Staat zu entrichten! Dahingegen sind alle Menschen in dem Abgabenpunkte, wie Kinder, wie wider-spenstige Tollhäusler, die einer Vormundschaft und Disciplin bedürfen. Dieser Mangel an Einsicht und Rechtlichkeit in dem Gros des Volks, ist es nun eben, der bei einer Kopfsteuer, eine ungeheure Menge von Tabellen, Klagen, Schreibereien und exekutiven Beitreibungen zur Folge haben würde. Es würden tausendmal mehr Controllen als jetzt, müssen ersonnen werden, und da man mit diesen bis in das Innerste der Häuser und Familien würde dringen müssen, so würden sie bei Weitem lästiger und drückender seyn, als alle bisherige Accisecontrollen in den Thoren, Packhöfen, Brenn- und Brauereien, Schlachthäusern rc. rc., die nur die Waaren und nicht die Personen angehn. Statt der jetzigen achttausend Acciseofficianten im preussischen Staate, würden dann vielleicht zwanzigtausend Kopfsteuerofficianten angestellt werden, und diese

kung des Königs, nicht zum Könige, um da zu bleiben und zu verschwinden. Was das Herz im menschlichen Cörper, das ist der König im Staats-

---

würden als eben so viele Mahner beständig umher laufen müssen. Kurz, des Lärmens und der Zwangsmittel würde kein Ende seyn, und nach wenigen Jahren eine allgemeine Verwirrung überhand nehmen.

Es bleibt demnach, da doch nun einmal contribuirt werden muß, nichts anders übrig, als dasjenige, so auf einem directen Wege nicht zu erreichen ist, auf eiuem indirecten zu bewerkstelligen, und da zeigt sich denn der practische Vorzug einer, längs den Consumtionen hinschleichenden Steuer, wo die Abgabe mit dem Preise der einzukaufenden Objecte sich so verbindet, daß, indem der Kaufwerth bezahlt, auch zugleich die Abgabe auf eine unmerkliche Art mit abgetragen wird. Accise ist eine indirecte Kopfsteuer, die den Erwerbs- und Vermögenszustand der Steuerschuldigen, im Durchschnitt viel richtiger abschätzt, als der mühsamste und gewissenhafteste Calculator dies, mittelst eiuer directen Kopfsteuer zu thun vermöchte.

cörper. Das Vergleichen mit dem Magen ist durchaus falsch. Wollt ihr wissen, wohin die Accise ihren Weg nimmt? Ei! zu den Regimentsquartiermeistern. Die vertheilen sie an die Soldaten; die bringen sie zu den Beckern, Schlächtern, Brauern, Brandtweinbrennern ꝛc. ꝛc., die tragen sie wieder in die Accisecassen; also — Creislauf! Was wollt ihr denn anders? Denkt doch nur einen Augenblick vernünftig nach, ob es sich anders machen läßt? Ueber unsre Armee zu klagen, wäre vollends toll. Eine Armee, wie die unsrige, ist gerade der beste Nationalgelddurchschlag, das beste Mittel zu einer gleichförmigen Circulation, die zweckmäßigste Gießkanne, um den

---

Das ganze Raisonnement läuft, wie man sieht, darauf hinaus, daß da, wo die Menschen mit ihrem eigenen Willen in Widerspruch stehen und nicht in Ordnung kommen können, sie von einer intelligenten Obrigkeit über die streitigen Punkte, so mit Sachtem weg geleitet werden müssen, daß es ihnen gar nicht einfällt nachzudenken, ob sie einen Willen haben oder nicht.

Boden der Gesellschaft zu befeuchten und zu befruchten. Was wären wir denn ohne Armee? Alles was wir sind, sind wir durch sie geworden. Der daraus auf das Ganze übergehende, erhaltende, bewahrende Character von Ordnung, Sicherheit, Polizey, Vorsorge, Legalität und Bestimmtheit, hat eben einzig und allein die sociale Entwickelung hervorgebracht, in der wir uns, Gott Lob! doch so ziemlich leidlich befinden, und leidlicher als viele andre Länder. Wie viele tausend Schildwachten stehen nicht im preussischen Staate, Tag und Nacht auf ihren Posten! Das ist nichts Aengstliches, sondern eigentlich etwas sehr Bequemes. Wer von uns möchte wol im Ernste wünschen, daß sie nicht da ständen? In Rom, Neapel, Spanien, Portugall, stehn keine. Darum lebt man aber auch dort in Verworrenheit und Unsicherheit, und — wohl zu merken — unter viel schwereren Abgaben und Geldbedrükkungen, Seitens der Regierungen.

Plagiat oder nicht, genug, es gehört hieher, und ich fühle mich dringend bewogen, bei dieser Gelegenheit auszugsweise zu wiederhohlen, was

der scharfsinnige Verfasser der, bereits in der Vorrede allegirten Briefe eines reisenden Spaniers über sein Vaterland und Preussen, auf der 92sten und den folgenden Seiten dieses vortrefflichen Buches, von dem preussischen Militär und seiner Wirksamkeit als Staatsorgan sagt, indem er es aus dem militärischen, policeylichen und finanzistischen Gesichtspunkte betrachtet. Militärisch genommen, ist ein stehendes wohl unterhaltenes Heer, das einzige, kürzeste und entscheidendste Mittel, die Spannungen in den äussern Nationalverhältnissen zu lösen. Policeylich genommen, und als Kraft, die keine Opposition gestattet, erzwingt es jene innere Ruhe, die die Mutter aller Betriebsamkeit wird, da Betriebsamkeit sich nur auf das Bewußtseyn der Sicherheit des Eigenthums und der Personen stützt. Europa hat das ganze Maaß von Glück, dessen es gegenwärtig genießt, der Errichtung der stehenden Heere zu verdanken. Durch die stehenden Heere ist zuerst die Vereinigung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt zu Stande gekommen und eine Souverainetät möglich geworden, welche das Wesen der größeren Fürstenautorität ausmacht,

die ohne stehende Heere keine feste Basis hat. Stehende Heere allein haben die Hierarchie und den Feudalaristocratismus gestürzt, die nur in ewigen Religions- und Bürgerkriegen und im allgemeinen Elende ihr Gedeihen fanden. Stehende Heere sind die Grundsäulen aller modernen Entwickelung und ein offenbarer Beweis, daß Erhöhung der Fürstenmacht, in der That und nothwendig einen höheren Grad von allgemeiner Freiheit gewährt, daß folglich nichts chimärischer ist, als eine Republik, in welcher man die bürgerliche Freiheit auf eine Trennung der gesetzgebenden und vollziehenden Macht, gründen will. Finanzistisch genommen, ist der preußische Soldat, obzwar durch seine strenge absondernde Disciplin verhindert, in die bürgerliche Gesellschaft zu versinken, doch ein sehr wirksamer Beförderer der friedlichen Thätigkeit in derselben, indem er, nur für die Tage, die er beim Exerciren, auf der Wache, im Dienste, zubringt, bezahlt, seinen übrigen Bedarf durch Handarbeit erwerben muß. Die Indüstrie gewinnt dabei außerordentlich. Bloß durch das Kleinmachen von zweimalhundert und siebenzigtausend Klaftern Brennholz, erwirbt die

Berlinische Garnison jährlich an zweimalhunderttausend Thaler. Bedenkt man die ungemein weise Dislocation des Militärs im preußischen Staate, so läßt sich gar keine einfachere und leichtere Procedur zum fruchtbaren Geldumlaufe erfinden. Jede Stadt kommt sogleich in ihrem Wohlstande zurück, der ihre Compagnie oder Escadron entzogen wird. Es ist daher das bodenloseste Raisonnement, das preußische Heer ein kostbares Institut zu nennen. Eigentlich kostet es dem Lande nichts, im Gegentheil hat das Land davon die größesten Vortheile und die bewaffnete Macht ist, auch ohne alle andre dafür sprechende Betrachtungen, diesem Staate zu seiner Gesundheit genau eben so nothwendig, wie dem menschlichen Cörper die Lunge oder Leber. Unnütze Brodtfresser sind die Soldaten, sagt mancher Kurzsichtige; beweiset aber damit, außer seiner Kurzsichtigkeit, nichts weiter, als daß er nicht weiß, wie auf die beste Art, Brodt hervorgebracht und zur Begründung und Ausbildung menschlicher Kraft verzehrt wird.

Außerdem sollten die Bewohner des preußischen Staats, wenn sie von ihren Abgaben sprechen,

chen, doch erwägen, daß ihr Staat noch eines andern Geldinstitutes bedarf, ohne welches die Erhaltung seiner Stellung in der Reihe politischer Dinge schlechterdings unmöglich ist. Dies Institut ist der Schatz. Sein Nutzen ist so sehr in die Augen fallend, daß wol nur eine vollendete Unsinnigkeit dawider auftreten kann. Durch einen Schatz allein kann das Heer, im Fall eines Krieges, schnell mobil gemacht werden. Durch den Schatz allein rettete Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege diese Erdgegend von einer totalen Zerrüttung. Durch den Schatz allein sind die preussischen Könige im Stande, die traurigen Wirkungen öffentlicher Calamitäten zu brechen, und schlafende Kräfte der Natur und der Menschen zu wecken. Königliches und Nationalinteresse sind daher im preussischen Staate durchaus nicht getrennt, stehen in keiner Opposition, in keinem Kampfe, sind im strengsten Sinne eine und dieselbe Sache. Hierin Trennung behaupten wollen, beide als streitende Partheien einander gegenüber stellen, ist wahrer ahndungswerther Hochverrath gegen die Landeswohlfahrt; da unser Regent doch selbst von dieser Trennung nichts

weiß, und es ihn kränken und schmerzen muß, wenn Einzelne seiner Beamten, aus mißverstandenem Eifer für seine Person, in einem entgegengesetzten Geiste handeln, schreiben und sprechen, und ihn durch unpassende Ausdrücke bei den Regierten in ein gehässiges Licht stellen. Der fatale Ausdruck: Königliches Interesse, allerhöchstes Interesse, sollte förmlich und bei Strafe verboten werden, weil er Ideen erzeugt, die bloßer Wahn sind, die sich auf keine Realität beziehn, und doch auf das Wesen der Sache, in die sie sich eindrängen, sehr schadend wirken.

Da Struensee selbst Gelehrter und Schriftsteller war, so kann man leicht denken, daß er auch mit dergleichen Leuten Umgang unterhalten hat. Jedennoch kann ich eben nicht sagen, daß er sie sonderlich geachtet hätte, und daran that er, nach meinem Bedünken, sehr Recht. Wie wäre es auch möglich, Leute wahrhaft zu achten, die, mit wenigen Ausnahmen, überall ihre unverschämte Arroganz, grobe Rechthaberei und kindi-

sche Eigenliebe zur Schau tragen? Ueberdem sind die Meisten dieses Geschlechts leidige unfruchtbare Theoretiker und Systemschmiede, mithin von keinem bedeutenden Werthe in den Augen solcher Theoretiker und Systematiker, die, wie Struensee, immer gern auf die Praxis lossteuern, denen Worte, welche zu keinen Sachen führen, für nichts gelten. Das sublimste Emporklimmen und Haarspalten der rein speculativen Philosophie, was liefert es am Ende anders, als ein Maximum von Ausdruck und ein Minimum von Geist, wodurch weder Kopf noch Herz practischer Menschen, denen es mehr um den Geist als den Ausdruck zu thun ist, befriedigt wird. Ihre Vernunft verlangt um so mehr Realität im Erkennen und Handeln, da aller Ausdruck doch jederzeit nur erst dann möglich wird, wenn die Sache entweder halb oder ganz schon vorhanden ist. Homer, Anacreon, Pindar, Tyrtäus und Ossian waren eher, als eine Anweisung zur Dichtkunst in Paragraphen und logischen Abtheilungen zusammengestoppelt ward. So wird es, nach Verhältniß der fortschreitenden gesellschaftlichen und der daraus folgenden Erkenntnißentwik-

kelung eines jeden Zeitalters, auch immer in der Welt bleiben. Je nachdem ein Tubalchain, ein Taaut, ein Hiram, Zeuxis, Praxiteles, Euclid, Schwarz, Columbus, Newton und Franklin, als Bearbeiter der physischen Wissenschaften und verschönernden Künste, das menschliche Geschlecht zu höheren Entwickelungsstuffen fortleiten, werden immer hinter ihnen her ein Aristoteles, Plato, Cicero, Leibnitz und Kant folgen, die die Paragraphen oder Corollarien zu dem jedesmaligen Entwickelungsgrade und das Resumé ihrer Zeiten niederschreiben. Insofern haben diese Letzteren unleugbar ein historisches Verdienst für die Nachwelt, weil sie den Barometer des menschlichen Geschlechts tragen, und, als abstrahirende Sammler des vorhandenen Einzelnen, den Zeitgenossen und der nachfolgenden Generation sagen: So weit ist und war man gekommen, so viel wissen und wußten wir jetzt Lebende. — Es ist auch allerdings angenehm und verdient Dank, wenn einige Leute sich die Mühe geben, etliche, obschon immer nur kleine, Hügel zu errichten, auf die man steigen kann, um sich ein wenig in der Gegend umzusehen. Mehr ist

aber auch nicht daran; denn nicht diejenigen, die über die geschehenen Sachen schreiben, sondern diejenigen, welche sie thun, haben das höchste Verdienst. Darum sind Thaers, auf practische, nicht auf Gedankendinge gegründete Schriften von der Landwirthschaft, viel wichtiger als Kants Abstractionen, und ist Hermbstädts Unterricht in der Experimentalphysic und für Färber, von bei weitem größerem Einfluß und Werth, als Fichtens Vorlesungen über das Räthsel der Welt. Thaer und Hermbstädt tragen zur genußgebenden Ausbildung der Socialverhältnisse offenbar mehr bei, als Kant und Fichte, die nur den zeitigen Bestand derselben anzeigen und darstellen. Die Folgen des Strebens jener edlen Physiker wirken recht eigentlich unmittelbar und nothwendig fort in alle Jahrtausende des künftigen Entwickelungsstandes, wenn die künftigen Kante und Fichte, indem sie die beschränkteren Ansichten, Systeme und Theorien ihrer Vorgänger, wie sich von selbst versteht, als nicht abgeschlossen, verwerfen und verwerfen müssen, unmöglich etwas anders produciren können, als abermalige Paragraphen zu dem, was, von rüstigeren

Geistern dann ebenfalls schon gethan und als Praxis vorhanden seyn wird. Die Welt ist folglich, weil die handelnden Entwickeler immer früher leben, als die stillsitzenden und Systeme zusammenstellenden Philosophen, und weil diese gar nicht entstehen könnten, wenn jene nicht vorausgingen, eine Welt a posteriori und nicht a priori; das heißt, nicht die Theorien machen die Welt, sondern die Welt macht die Theorien, und jede Theorie ist nichts weiter und kann nichts weiter seyn, als das Product ihrer Zeit. Mit andern Worten: Keine Wissenschaft hat ein vernageltes Ende. Das Räthsel der Welt und das Bewußtseyn sollen große Fragen seyn! Nun, jeder Mensch kann sehr leicht sich seiner bewußt werden, wenn er den Standpunkt seiner wahrhaften Nützlichkeit, in seiner Ausdehnung und Begrenzung richtig erkennt und übersieht. Ein anderes Bewußtseyn gibt es nicht, und gäbe es ein anderes, so wäre es nicht der Mühe werth, dasselbe kennen zu lernen. Warum? Weil der Mensch moralisch thätig seyn, sich nicht isoliren, von der Gesellschaft sich nicht trennen, sie nicht zu seinem eingebildeten alleinigen Vortheil, als ein allverschlingendes Ich benutzen, sondern sie zu ih-

rem Vortheil, woraus erst der seinige entspringt, respectiren muß. — Struensee bediente sich der Gelehrten, die bei ihm aus- und eingingen, aßen und tranken, weil er selbst nicht viel Zeit zum Lesen übrig hatte, eigentlich nur als bloßer Rapporteurs dessen, was in der Literatur vorfiel. Ihre Zänkereien belustigten ihn, und er entschied sich für keine Parthey. Sein Tisch war ein wahres Theater litterarischer Antipathien. Er beobachtete dabei nur die Vorsichtigkeit, daß er notorische Antipoden, die bereits gegeneinander grimmig geschrieben hatten, nicht zu gleicher Zeit einladen ließ; denn von manchen dieser Herren wären nicht nur Poissardenzänkereien, sondern wirkliche Faustdebatten zu befürchten gewesen. Heute saß demnach der, welcher gestern lächerlich gemacht, für unwissend oder toll erklärt worden war, auf demselben Stuhle seines Gegners, aß mit demselben Löffel, trank aus denselben Gläsern, und übte das Wiedervergeltungsrecht tapfer aus. Morgen nahm ein dritter den nehmlichen Platz ein, und versicherte mit der bündigsten, bescheidensten Salbung, daß er jene Beide in die Tasche stecke und sie für ihn nur historische Erscheinungen seyen, die

er in ihrer Beschränktheit begreife und übersehe. Struensee hörte sie Alle an, ohne einem Einzigen Recht zu geben. Machte es Einer gar zu arg, so hatte die Art, wie Struensee darüber sein Bedenken äußerte, einen ungemein lustigen Character. So zog er mich einst nach aufgehobener Tafel in ein Fenster und fragte mich, mit der drolligsten Ernsthaftigkeit, in der Stille, wer denn der Tieck wäre und was er geschrieben hätte? sein Nachbar bei Tische habe ihm erzählt, dieser Tieck sey ein viel größerer Dichter als Homer, das könne er nicht begreifen und er habe darauf nichts zu antworten gewußt, da er sonst noch gar nichts von dem Tieck gehört oder gelesen habe. Kam es ja einmal bei Tische über irgend einen Gegenstand zu einem Pro und Contra, so horchten die Disputirenden gemeiniglich nach einer Weile, auf die Meinung des Ministers. Sagte er die, dann war der Dispût auch alsbald beendigt, und in vollen Tönen applaudirten Alle sclavisch dem Minister, selbst diejenigen, die vorher der entgegengesetzten Meinung gewesen waren. Dieser Umstand trug nicht wenig zu der Verachtung bei, die er im Herzen versteckt, gegen

die submissen Herren Gelehrten hegte, und dies war die Ursach, warum er mit seiner Entscheidung möglichst lange zurückhielt; denn er hörte gern das Verhandeln und Besprechen aus allen Gesichtspunkten. Unter andern erinnere ich mich, daß ich eines Tages die Frage aufwarf — da Laura, das bekannte Idol Petrarchs, während der dreizehn Jahre, da Petrarch Elegien und Sonnette an sie gemacht habe, sieben oder acht Mal von einem andern Manne, Mutter geworden wäre, wer von Beiden der Beneidenswertheste, der Lächerlichste, der Klügste, der Phantast gewesen sey, Petrarch oder der Vater der acht Kinder? Und welches Geschäft den Vorzug verdiene, die Verfertigung der Elegien oder die Erzeugung der Kinder? — Die Anwesenden stimmten, vermuthlich nur des Anstandes wegen, für die Elegien, denn diese lebten noch, wogegen die Kinder längst todt wären. Ich meinerseits behauptete unverhohlen, es beweise weit mehr Lebenskraft, acht Kinder, als einen Band Elegien hervorzubringen; von den acht Kindern existirten vielleicht jetzt einige hundert Nachkommen, wenngleich wir ihre Namen nicht wüßten, und dies sey im Gebiete

des Lebens ein viel größerer Gewinn, ein viel größeres Verdienst, als alle Elegien in der Welt. Struensee hörte anfänglich trocken zu, endlich aber brach er diesmal mit seiner Meinung bestimmt heraus, und entschied, zu meiner innigen Freude, unbedenklich für die Kinder. Damit ward den sämmtlichen Schriftstellern im Zimmer ihre Herzenskammer geöffnet, und nun, in eine größere Freiheit versetzt, schrien sie auch: Ach Ja, Ja! Die Kinder! Die Kinder! — Mir waren, wie ich ungeheuchelt bekenne, die Buffonerien dieser Herren eben so wenig schmackhaft, wie ihre unterthänige Nachgiebigkeit; theils weil es mir nicht möglich ist, ernsthafte Verstandessachen mit bloßen Witzeleien abgefertigt zu halten, theils weil ein Minister keinesweges darum allemal Recht hat, weil er Minister ist. Immer fiel mir am Struenseeschen Tische die Burrmannsche Phrase ein: Poeten, Hunde, zwanzig arme Teufel verhungernder Genie's, freßt mit! — Nehmlich, die Herren stellten sich lediglich selbst in diese Cathegorie, der Minister dachte wahrlich nicht so gemein. An den wackern Hermbstädt allein erinnere ich mich mit Achtung und Vergnügen;

wogegen ich niemals etwas Abgeschmackteres und Elenderes gehört habe, als die Possen eines gewissen Professors, der sich alle Mühe gab, die Weiblein mit den kläglichsten Wortspielen zum Lachen zu bringen, um von ihnen das schwerlich ehrenvolle Lob zu gewinnen, er sey ein unterhaltender Mann. Die erbärmlichste Hundecomödie und die jämmerlichsten Wortspiele eines Wurmdoctors sind bei Weitem interessanter, als die Unterhaltung mit diesem wäss'rigen Spaßvogel. Wahrscheinlich zog Struensee ihn auch nur an sich, um eine unermüdliche Sprechmaschine am Tische zu haben. Im Fache des eigentlich Comischen und Bürlesken, besaß Struensee einen sehr richtigen Takt. Ich bin überzeugt, daß, wenn er gehört hätte, es habe sich in einer Vorstadt, ein Marionettentheater, mit einem gescheidten witzigen Hanswurst etablirt, er dasselbe, falls das Decorum kein Hinderniß gewesen wäre, zuweilen viel lieber als das Nationaltheater besucht, und sich dort satt gelacht haben würde. Grober Unsinn, recht gravitätisch vorgetragen, erschütterte nicht minder anhaltend, wie der gediegenste Witz, sein Zwergfell. Ein Kleinhändler Schulze in Colberg, machte

in der Beilage zur Ungerschen Zeitung Nro. 135 vom 10ten November 1803, der Welt in dem ernsthaftesten Kauderwelsch bekannt, daß seine Frau, an seinem (des Vaters) Geburtstage, einen Knaben geboren habe, und dieser gestorben sey, daß die Frau darauf an seinem Namenstage von dem Malheur betroffen worden, ein Knäblein zu abortiren; daß dadurch seine Ehefreuden ihm grausam verbittert wären, und er alle Condolenzen verbitte. Ueber diese Annonce konnte Struensee mehrere Tage lang sich gar nicht zufrieden geben, und die immer wiederkehrenden Anfälle des Lachens schlechterdings nicht unterdrücken. Lichtenbergs Schriften sind das letzte Buch gewesen, in dem er noch auf dem Sterbebette gelesen hat; es lag nahe dabei aufgeschlagen, da er schon agonisirte. Künstler habe ich nicht bei ihm gesehen. Vermuthlich waren, aus leicht zu errathenden Ursachen, diese ihm weniger interessant als die Schriftsteller. Ihre Fehler sind schneller abgeurtheilt und weniger zu dauerndem Scherz geeignet, als die Sottisen der Letzteren. Inzwischen war das Struenseesche Haus eins der gastfreiesten und frequentesten in ganz Ber-

lin, sowohl für Einheimische, als für all⸗ nur einigermaaßen bedeutende und gebildete Fremde. Die Besoldung des Ministers betrug zwar nur sechszehntausend Thaler jährlich. Sein Ausgabee⸗tat war aber auf vierundzwanzigtausend Thaler jährlich eingerichtet. Er setzte folglich aus seinem Privatvermögen ansehnlich zu. Jeden Montag Abend versammelte sich bei ihm eine Menge di⸗plomatischer Personen von den fremden Gesandt⸗schaften, und dann konnte man in seinem Saale alle europäische Sprachen hören. Kein Tag ver⸗ging, an dem er nicht zu Mittage Gäste bei sich hatte. Ihre Zahl belief sich, laut der Register seines Haushofmeisters, mit Ausschluß sämmtlicher Personen von der Familie, im Durchschnitt jähr⸗lich auf viertausend. In seinen Zimmern ver⸗brannten jährlich vier Centner Wachslichte, und in seinen Oefen zusammen mit der Küche, zwei⸗hundert Klafter Holz. Seine Dienstboten, die er einmal hatte, sämmtlich auserlesene, solide, sanfte und ehrliebende Leute, befanden sich bei ihm so wohl, daß sie gar nicht wieder weg woll⸗ten und Inventarienstücke wurden; immer ein treffliches Lob für den Character des Herrn. Und

wenn Struensee reisete, jauchzten die Postillione, weil sie aus Erfahrung wußten, mit welcher Liberalität er ihre Trinkgelder vergrößerte.

Hat Struensee, wie ich oben bemerkte, seinem Namen, als Staatsminister und durch seine Administration, keine Unsterblichkeit erworben, oder eigentlich nicht erwerben wollen, so werden doch seine Schriften denselben noch lange gegen den Untergang schützen. Meines Wissens existiren von ihm folgende:

Anfangsgründe der Artillerie. Dieses Buches bedient man sich in den meisten europäischen Militairschulen, beim Unterrichte; sogar in England ist nur noch erst vor fünf Jahren, eine Uebersetzung desselben, als ein, bis dahin dort unbefriedigtes Bedürfniß, erschienen. Würde, bei dem ausgearbeiteten Zustande der trefflichen brittischen Marineartillerie, dies wol geschehen seyn, wenn Struensee's Buch nicht von vorzüglichem Werthe wäre?

Anfangsgründe der Kriegsbaukunst. 3 Theile.

Die Kriegskunst des Grafen von Sachsen; eigentlich eine Uebersetzung der berühmten Reveries ou Memoires sur l'art de la Guerre, de Maurice, Comte de Saxe, aber durch die Art, wie Struensee diese Uebersetzung ausgeführt hat, und durch Hinzufügung einer langen Vorrede, oder vielmehr, sehr scharfsinnigen und deutlichen Abhandlung über militairische Gegenstände, als eine Schöpfung seines eigenen Geistes zu betrachten.

Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten. Zwei Theile.

Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft. Drei Theile.

Alle diese Schriften zeichnen sich dadurch aus, daß sie sämmtlich classische Hauptwerke, und noch auf viele Jahrhunderte hinaus, für künftige Staatsmänner, Feldherren und speculative Bearbeiter ähnlicher Materien, im höchsten Grade benutzbar sind. Jede Zeile in denselben zeugt für

den strengen, ernsten Forscher, den seine Natur von allem Müßigen und Vergänglichen abstieß, und ihn immer zu dem Wichtigen und Dauernden führte. — Nach Struensee's Tode wollten einige leise Stimmen versichern, er habe ein Manuscript zurückgelassen, welches einige, bisher noch unbekannte Aufschlüsse über den Sturz seines Bruders in Dännemark enthalte, und eben so aufrichtig dessen Unvorsichtigkeiten, als schonungslos die elende Bosheit seiner Verfolger darstelle. Ich wage nicht, dies Gerücht zu bejahen oder zu verneinen. Ist ein solches Manuscript vorhanden, so befindet es sich gewiß in discreten Händen, die dasselbe nicht eher als zu rechter Zeit, und bis noch einige Augenpaare sich schließen, dem Tribunale der Nachwelt, mittelst des Drucks vorlegen werden, und dann könnte das Publicum dereinst, einer, wenn auch nicht durch blühenden Stil geschmückten, doch durch kräftigen Inhalt, sehr interessanten Schrift entgegen sehn.

Religiosität hatte Struensee, wie sich von selbst versteht, gar nicht. Er nahm die Welt hi-

sto-

storisch, und seine Ueberzeugungen in dieser Hinsicht, waren die des Verfassers des neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt. *) Vor seiner Seele standen alle Hauptbilder der Geschichte, nach ihrem großen Zusammenhange, in unbewölkter Klarheit, und demzufolge glaubte er, wie jeder mit sich einige Denker, an einen moralischen Weltplan, an eine Steigerung in der Bildung des menschlichen Geschlechts, als eines fortlaufenden Ganzen. Niemals befaßte er sich mit Grübeleien, die im Geringsten die Farbe einer mystischen oder geoffenbarten Religion trugen. Dieser Gegenstand existirte für ihn nicht, und es langweilte ihn, davon zu sprechen. Er fertigte ihn jederzeit mit der kurzen und trocknen Erklärung ab: Die Moral entwickele sich von selbst aus dem Verhältnisse des Nachbars zum Nachbar, und man brauche für die Gesellschaft keine andre Grundregel, als den Friedenstractat, welchen der Selbsterhaltungstrieb mit dem Geselligkeitstriebe schließen müsse. Die Frage: ob eine Unsterblichkeit des menschlichen Individuums statt

*) Berlin bei Unger 1802.

finden werde? ließ er dahin gestellt seyn. Er band an ihre Beantwortung keine bestimmende Gründe für Thun und Lassen, und meinte, es sey unnütz darüber zu streiten, vielmehr thue man am besten, derjenigen Art von Unsterblichkeit, welche mit Gewißheit vor Augen liege, nachzustreben; darunter verstand er das Fortleben in bleibenden Wirkungen in der menschlichen Gesellschaft; was das Individuum anbelange, so würden, nach der Analogie zahlloser Weltgesetze, wahrscheinlich die Gleichgewichte der Natur dasselbe, wie alles Vorhandene, weiter tragen, und es sey thöricht, sich deshalb zu betrüben, daß das Wie diesseits des Grabes nicht ausgemittelt werden könne. *) — Dieses reine Tu-

*) Während der Abfassung dieses Buchs, erzählte ich einem angesehenen Manne, von sehr bewährter Religiosität, Struensee sey ohne den bestimmten Glauben an die persönliche, mit fortdauerndem Bewußtseyn verbundene, Unsterblichkeit des menschlichen Individrums, gestorben. Ach Herr Jesus! — war die Antwort. — Sonderbar! Diejenigen, so diese Unsterblichkeit be-

gendsystem scheint mir mit demjenigen des großen Friedrichs, so vollkommen übereinstimmend, daß ich nicht vermag, den Antrieb zu unterdrücken,

---

stimmt glauben, gebehrden sich allemal so, als wenn sie der Lohn, der Dank dafür seyn, daraus folgen werde, daß man sie bestimmt geglaubt habe, — als wenn Vernichtung eine Folge und Strafe des Nichtglaubens seyn müsse, und als wenn sie, die bestimmt Gläubigen, ihrer Unsterblichkeit wegen, befugt wären, die nicht bestimmt Gläubigen, ihrer Vernichtung wegen, vornehm zu verachten, oder doch wenigstens zu bemitleiden. Zerlegt man dies abgeschmackte Verachten und Bemitleiden, so findet sich, daß Haß, der aus der Ungewißheit und Angst kindischer Eigenliebe entspringt, ihre wahre Quelle ist. Denn sonst müßte die gesunde Vernunft jeden, nur einigermaßen nachdenkenden Menschen, lehren, daß, da wir Alle Wesen derselben Art sind, wenn auch nicht unsre künftige Situation, doch unsre Bahn im Weltall, nothwendig die nehmliche seyn muß, daß, wenn ein einziger Mensch nach dem Tode unsterblich ist, nothwendig Alle unsterblich seyn müssen, und wenn ein einziger

um Jenes zu erläutern, eine Darstellung des Letzteren zu geben, indem ich eine Uebersetzung der herrlichen Epistel Friedrichs des Großen:

Mensch durch den Tod vernichtet wird, nothwendig Alle vernichtet werden müssen, folglich, Glaube oder Unglaube der Einzelnen diesseits des Grabes, weder Unsterblichkeit noch Vernichtung jenseits des Grabes, für Alle hervorbringen kann. Ich meinerseits, dem mystischen Wesen von Herzen abgeneigt, stelle unbefangen mir die Sache ganz einfach und natürlich ungefähr so vor: Die Menschheit ist ein Fragment der, nicht auf unsern untergeordneten Planeten beschränkten, sondern durch alle Sterne des Universums vertheilten Geisterwelt, in welcher jedes geistige Individuum zwar ein Theil des unermeßlichen Ganzen, zugleich aber auch ein für sich bestehendes Ganzes ist. Aus der festbestimmten Ordnung, die wir in dem großen Ganzen wahrnehmen, ergeben sich Analogien, die mit dringender Wahrscheinlichkeit, für die persönliche, mit Bewußtseyn verbundene Fortdauer, unsrer, als Theile einmal in die Entwickelungsbahn geschrittenen geistigen Individuen, nach dem Tode

Ueber die Nichtigkeit der Todesfurcht, dieser Schrift als Anhang beifüge. Sie paßt ganz hieher. Sie ist der treueste Commentar zu

---

dieses Lebens, sprechen. Daß wir die Beschaffenheit dieser Fortdauer und ferneren Entwickelung nicht kennen, verschlägt nichts; das muß man abwarten. Wir haben keine andre wirkliche Offenbahrung als unsre sogenannte Weltgeschichte, welche wiederum nur ein kleines Fragment des ewigen Planes, der gesammten ungeheuern Geisterwelt und ihrer Thätigkeiten ist.

Uebrigens räume ich es gern, als eine unangenehme Aussicht ein, dereinst vielleicht mit Personen wieder zusammen zu treffen, von deren Uebermacht, Bosheit, Schlechtheit, Treulosigkeit und Unsinnigkeit, man, während des Aufenthalts auf diesem Erdplaneten, lebenslang leidenvolle Kränkungen hat erdulden müssen. Lieber möchte man wünschen, ihnen gar niemals mehr, in irgend einer Region des Daseyns zu begegnen, da es fast scheint, als ob, wenn auch nicht vorsetzlicher Haß und Trieb zur Wiedervergeltung, doch Verachtung und Unversöhnlichkeit über manche Punkte, ewig dauern müßten. Das

Struensee's eigener Ansicht des Lebens und des Todes; es ist außerordentlich interessant, zu sehen, wie der hochpoetische Genius Friedrichs

---

Dogma der Catholiken vom Fegefeuer, ist so unrecht nicht. Ohne eine gewaltsame Läuterung oder Filtriruug, durch ein scharfes Medium, läßt sich schlechterdings nicht absehen, wie mancher total verdorbene Character rectificirt werden könnte. In der That, die Unbesorgtheit mancher, an Unsterblichkeit glaubender Bösewichter, verdient Erstaunen. Denn, bei der mindesten Consequenz in ihrem Denken, sollten sie doch billig die Möglichkeit fürchten, in einer Region, wo moralische Kräfte entscheidender werden müssen, als es hier auf unserm Planeten einstweilen die physischen Kräfte sind, nach Umständen zur nachdrücklichsten und schrecklichsten Privatgenugthuung gezogen zu werden. So wie das Laster immer inconsequent, mit sich selbst in Verwirrung und Uneinigkeit ist, so kömmt auch der astronomische Calcül des Lebens mit dem Tode, der gleichwohl ein Hauptaugenmerk nur einigermaßen vernünftiger und nachdenkender Menschen seyn sollte, und von mystischen Träu-

und der kaltprosaische Struensee's, am Grabe, in denselben Ueberzeugungen zusammen treffen; Friedrich schrieb diese Epistel auf Veranlassung des Todes des Marschalls Moritz von Sachsen, dessen Uebersetzer und Biograph Struensee für die Deutschen ward; und der Zusammenhang im Innern meines schmerzzerwühlten Gemüths gibt mir die Verheißung, ähnlichen Stimmungen in andern Gemüthern zu begegnen, denen es lieb seyn wird, wenn ich meine Uebersetzung hier anschließe. Wie unglücklich bin ich nicht! Indem ich dies schreibe, habe ich während des kurzen Zeitraums von acht Wochen, an den Sterbebetten Struensee's und noch dreier Andrer, meiner letzten und liebsten Freunde gestanden. Trauernd komme ich so eben von dem Grabe Nothardts *) her, und die tiefe Betrübniß über

---

mereien himmelweit entfernt ist, ihm niemals in den Sinn. Nun — man wird ja sehen! —

*) Gestorben in Berlin den 28sten December 1804, als ernannter erster Cammerdirector zu Kalisch, und begraben auf dem Sophienkirchhofe.

eine jüngst gestorbene, höchstliebenswerthe, gutmüthige und wohlgebildete Tochter, wird nur mit meinem eigenen Leben sich enden. Der Tod hat schnell hintereinander mich so oft besucht, daß ich in Freundschaft mit ihm gerathen bin und diesen furchtbaren Besucher liebgewonnen habe. Ich will mit meinem Schmerze nicht coquettiren; aber warum soll ich ihn nicht sagen, nach eben dem Rechte, womit Andre sich in ihren Freuden brüsten? Aurore, meine Tochter! Liebes Leben! Leben von meinem Leben! Wo bist du hin? Was ist aus dir geworden? In welche Entwickelungsbahn bist du geschritten? Besteht noch dein Wesen in seiner Freundlichkeit, oder ist es in den unermeßlichen Weltraum hinaus, in Nichts zerstoben? Werde ich dich und wo? wiederfinden, wieder erkennen? Liebend meinen Schmerz um dich, da du selbst mir fehlst, drücke ich zum Morgengruße wie zur guten Nacht, deinen kalten, leeren, schweigenden, von seiner schönen Bekleidung, seinen sinnigen Augen entblößten Schädel, an die gramgebleichte väterliche Wange, und das schwarze Kissen, auf dem er ruht, trägt am Tage, meinen theuersten, meinen heimlichen Schatz,

die verschwiegne Adresse meiner heiligsten Empfindungen. Auf mein Herz, sollt ihr, die ihr mich einst begrabt! mir den geliebten Schädel legen, in dem der Geist meiner süßen Tochter Aurore wohnte, damit der Tod wenigstens das Leblose sanft wieder vereinige, was er im Leben hier so grausam getrennt hatte.

Da mille affanni oppresso,
il cor mancare jo sento.
vivendo nel tormento
non só che piú sperar.

Kaum bedarf es der Versicherung, daß, als Folge der Denkart Struensee's, bei seinem Sterben, von dem Zuspruche eines Priesters, von Abendmal und dergleichen, unmöglich die Rede seyn konnte. Kühnen, festen Blicks, weit über fremden Trost erhaben, unterwarf er sich dem ewigen, nothwendigen Schicksale, und seine letzten Worte waren: Wenn Minister sterben, wird fast immer hinter sie her, im Publicum geschimpft und allerlei scandalöses Zeug von ihnen erzählt. Das habe ich nicht

zu fürchten, mein Gewissen macht mir nicht den kleinsten Vorwurf, und ich scheide aus der Welt, vollkommen ruhig, man kann mir nichts Schlechtes nachsagen. — Mit dem größesten Rechte durfte der tugendhafte Sterbende dies behaupten. Sein Nachlaß war davon der unwiderleglichste Beweis. Man sprach von einer halben Million Thaler. Als aber das Testament geöffnet ward, fand sich kaum der vierte Theil dieser gemuthmaßten Summe. Einmal hundert und zwanzigtausend Thaler sind doch in der That eine Kleinigkeit für einen Minister, den eine Menge bequemer Gelegenheiten umgaben, sein Vermögen bis ins Ungeheure zu vergrößern.

Struensee starb im siebenzigsten Jahre, genau an demselben Tage, an dem er vor dreizehn Jahren (im October 1791) Minister geworden war. Der eigenen Verordnung des Verstorbenen zufolge, secirten der Königliche Leibarzt, Geheime Rath Formey, und der Geheime Rath Doctor Heim, den Leichnam unten im Gartensaale auf der nehmlichen Stelle, wo er lebend, im Sommer bei Tische zu sitzen pflegte,

und eben der Tisch, auf dem er sonst seine zahlreichen Gäste bewirthet hatte, wurde jetzt für ihn zur Schlachtbank. Die Aerzte sägten ihm den obern Theil des Schädels ab, und öffneten Brust und Leib. Welch ein ungewöhnlich großes, vollkommnes Gehirn! Aber auch, welch ein erschütternder Anblick! Getheilt lag da der Kopf, das nun hohle Gehäuse, die ehemalige Wohnung unzähliger interessanter, für das Wohl von Millionen wichtiger Ideen. Das Gewebe feiner Organe, in welchem sie einst zusammentrafen, verwandelte, von scharfen Messern zerschnitten, sich in bedeutungslosen Brey. Hinab von der blutbesudelten Tafel hingen, der Arm, der über den preussischen Staat sich ausgestreckt, die Hand, deren Unterschriften und Rescripte, ein Heer von neuntausend Officianten, seit Jahren mit Ehrfurcht angeblickt, mit Gehorsam befolgt hatten. Zum entblößten, zerfleischten Cadaver geworden war der Mann, dessen Name in allen europäischen Häfen, wo der preussische Adlerwimpel ankert, von Lissabon bis Petersburg, von Livorno bis Archangel, genannt, geachtet, geliebt ward, und des entschiedensten Credits genoß.

Mit Schauder, mit gefalteten Händen, mit der stillen, innern, bangen Frage: Was ist der Mensch? umschritt ich die entsetzliche Erscheinung.

Struensee's Krankheit bestand darin, daß sein Gehirn, welches so viel und so rastlos gearbeitet, und sein ganzes Daseyn in ununterbrochenen Anstrengungen zugebracht hatte, abgenutzt war, und die zum physischen Lebensprozeß erforderlichen Functionen nicht mehr leisten konnte. Alle übrige Organe im Körper selbst, befanden sich noch in bewundernswerth gesundem Zustande, und was sie anbetraf, so hätten sie noch eine lange Lebensdauer ausgehalten. Die Ursach des Todes lag folglich einzig im Kopfe, hatte dorthin sich determinirt und Schwäche und Zerstöhrung erzeugt. Ach! wenn Struensee, nur drei oder zwei Jahre vor seinem Ende, dahin zu bringen gewesen wäre, daß er, der beständig in Schuhen, und zu jeder Jahreszeit in nur dünnen und feinen Strümpfen ging, wenigstens im Winter seine Beine wärmer bekleidet, und dabei täglich den Kopf mit kaltem Wasser gewaschen, ihn mittelst dieses Bades organisch erquickt und gestärkt

hätte, so lebte er heute noch. *) Denn seine übrige, äußerst regelmäßige Diät und musterhafte

---

*) Auf meine Bitte, habe ich von dem, durch Einsicht, Talent und Denkart gleich achtbaren Formey, über Struensee's Krankheit und Tod, folgende nähere Auskunft bekommen: „Der Krankheitszustand, in welchen der Minister von Struensee einige Wochen vor seinem Ableben verfiel, äußerte sich durch eine allmählig zunehmende Schwäche des Gedächtnisses. Die vortreffliche Organisation seines Kopfs half zwar lange dem täglich steigenden Uebel widerstehn, sie konnte aber die materielle Ursache, die sein Denkvermögen langsam lähmte, nicht wegräumen, ihr nicht mit siegender Kraft entgegen arbeiten. Sehr merkwürdige psychische Phänomene wurden dabei wahrgenommen. Anfangs verschwanden nur die eben empfangenen Sinneneindrücke, obgleich er sie völlig richlig auffaßte, Menschen kannte, ihre Aeußerungen begriff, ziemlich schnell; er vergaß, wer bei ihm gewesen war, ob er Nahrung genossen hatte oder nicht, u. s. w. Allein dieser Zustand verschlimmerte sich bald dahin, daß der Patient die Nahmen

Zeiteintheilung, waren ganz geeignet, ihn bis zu einem hundertjährigen Alter hinanzuführen.

---

der vor ihm stehenden Menschen verwechselte, und das, was er sagen wollte, durch falsche Worte ausdrückte. Diese Verschlimmerung ließ oft nach, und sowohl die guten Intervallen als die Heftigkeit der Krankheit selbst, konnten deutlich aus der Beschaffenheit der Augen vorher beurtheilt werden. Waren diese lebhaft und klar, so stand es mit dem Gedächtniß und Bewußtseyn erträglich; waren sie entzündet und thränend, so stand es damit schwach. Gall setzt das Organ des Gedächtnisses über die Augenhöhlen; und solchergestalt wäre jenes Phänomen als ein Beitrag zu der Richtigkeit seiner Schädellehre anzusehn.

Wahrscheinlich hatte Gichtstoff aus der, manchmal damit befallenen linken Hand des Ministers, sich aufwärts gezogen, und auf das Gehirn geworfen. Daß er gerade diesen Weg nahm, war eine Folge der steten Thätigkeit und Erregung seiner intellectuellen Kräfte.

Die Section zeigte einen starken, hinlänglich genährten, in allen Theilen vorzüglich gut

Wie alle Männer, die viel und wichtig wirken, stand er früh auf, und Abends mochte die Gesellschaft groß oder klein seyn, der Wächter des Accisepalais stellte sich um zehn Uhr, erst vorn in das

---

und richtig organisirten Körper, dessen rein naturgemäße Beschaffenheit, in der kein einziger Fehler des Organism entdeckt werden konnte, ein viel längeres Leben hätte erwarten lassen. Nur im Gehirne lag der Sitz des Uebels. Die Hirnhäute waren nehmlich leicht entzündet, und so fest mit den harten Bedeckungen des Gehirns und mit dem Schädel selbst verwachsen, daß es viele Anstrengung erforderte, sie davon zu trennen. Dabei strotzten sämmtliche Gefäße des Gehirns von Blut, und in beiden Hirnhöhlen fanden sich acht Loth Wasser. Offenbare Anzeigen, daß ein überreitzender Stoff das Gehirn befallen hatte. Sie erklären hinlänglich die psychologischen Erscheinungen, die seine Krankheit characterisirten, und den absolut tödtlichen Ausgang derselben."

Der Geheimerath Heim, an den ich mich mit derselben Bitte wendete, nannte Struensee's Krankheit geradezu: Hirnwassersucht.

Castanienwäldchen, dann in den Hof, und erinnerte mit seiner schneidenden Pfeife die Gäste ohne Complimente daran, daß sie sich beurlauben möchten und der Minister zu Bette gehen wolle, welchem gewohnten Signale denn auch immer Alle gehorchten.

Die Schlechtheit der Menschen offenbarte sich bei Stuensee's Krankheit auf eine, mir bis dahin noch unbekannt gebliebene Art, wovon das Publicum zu unterrichten, ich der Mühe werth halte. Die Aerzte gaben alle Morgen, zur Befriedigung der Neugierigen, dem Thürsteher einen Bogen, welcher oben in wenigen Zeilen, eine kurze Notiz von dem Befinden des Ministers enthielt. Solange nun noch Hoffnung zur Besserung war, kamen täglich Leute in Menge, eigentlich nicht aus wahrer Theilnahme und Liebe, sondern lediglich deshalb gelaufen, um ihre werthen Namen unter das Bülletin zu schreiben, so daß die Bogen jedesmal ganz voll wurden. Sie glaubten nehmlich, der Minister lasse sich die Bogen hinauf vor sein Bette bringen, und da wollten sie doch gern, für den Fall, daß er genese, ihm ihren Eifer

gezeigt und sich dadurch bestens empfohlen haben. Kaum war es aber entschieden, daß Struensee sterben müsse, so kam kein Mensch mehr, und die Bogen blieben leer, denn — wozu einem sterbenden Minister, der niemanden mehr helfen kann, seine Ergebenheit bezeigen? Jenen Speculanten sey hiemit zu ihrer Beschämung eröffnet, daß Struensee sich nicht im Mindesten, weder um die vollgeschriebenen noch um die leeren Bogen bekümmert, und keinen Einzigen derselben gesehen hat. Sie sind von dem Thürsteher und Nachtwächter zu Fidibus verbraucht worden.

Vornehm oder gering, gleichviel! Jeder Verstorbene wird nach seinem Tode, ein Object der kalt aufräumenden Justiz. Die Aufforderung wegen Geld und Geldeswerth, die sie in Hinsicht auf ihn, in die Zeitungen setzen läßt, ist der Besen, womit sie ihn, als einen Unrath, vollends zur Welt hinaus fegt. Das, von dem Lebenden mühsam und theuer zusammen geschaffte Geräthe, wird, sobald der Todte anfängt im Grabe zu faulen, von einem Auctionscommissarius, mir nichts, dir nichts, in einer Stube voll Lärmen und Ge-

stank, an Christen und Juden wohlfeil ausgeboten, und die tragen es fort in alle Welt. Ein, oft lächerlicher Greuel der Verwüstung, welchen zu vermeiden, man der strengsten Simplicität um so mehr sich befleißigen sollte, da der Anblick einer großen Auction, ohnehin schon, gewissermaßen einen Schrecken erregt, über die Last von Sachen, woraus die menschliche und häusliche Bequemlichkeit, mit so großer Beschwerniß, zusammengesetzt wird! Die Struenseesche Auction dauerte zehn Tage, und der schöne Saal im Accisepalais, der sonstige Sammelplatz der ersten Staatsmänner, der feinen und eleganten Welt, wurde bei dieser Gelegenheit, von derjenigen Classe, welche Burke: die schweinische Menge nannte, nicht wenig gemißhandelt und schmutzig getreten.

Zu bedauern ist, daß Struensee keinen Sohn, sondern nur drei Töchter hinterlassen hat, wovon die Aelteste an einen von Königsmark, die Zweite an einen von Schütz, verheirathet, und die Jüngste jetzt noch ledig ist. In Söhnen lebt ein Vater fort, in Töchtern geht er unter.

Fahre wohl, edler Schatten! Edel wie Wenige! — wie, im Kampfe der hartnäkkigen Laster mit der standhaften Tugend, edel zu seyn, nur irgend möglich ist! Deine vielen Tugenden waren dein natürliches Eigenthum, dein geistiger Erwerb, dein freies, moralisches Werk. Deine wenigen Fehler hatte die Welt dir unabwehrbar aufgedrungen und von dir gewaltsam verlangt, du solltest sie annehmen und behalten. Noch lange wird man dich und deine Einsicht vermissen, noch lange bei großen Staatsfragen wünschen, daß man deine Meinung erfahren könnte. Doch — die Welt wird immer von ihrer Zeit regiert, auch du wirst ersetzt und vergessen werden. Die Könige selbst unterliegen dieser Fügung des gewaltigen Schicksals. Sie schreiten hervor in den Glanz, spielen, den Soufleurs gehorchend, ihre befehlenden Rollen, und steigen hinunter in die dunkeln Gewölbe ihrer Dohme. Aber, wenn auch Alle dich vergessen — ich nicht! Da die Wellen des Unglücks über mich zusammen schlugen, hieltest du deinen schützenden Arm über mich, daß ich nicht sank. Hohe Ehre für mich auf immer, daß du mich eines näheren Umgangs, einiger

Freundschaft werth fandest. Nie schämen werde ich mich der Zähre des wehmüthigen Dankes, die mein Auge unwillkührlich auf deine sterbende Hand fallen ließ, da mein bebender Mund scheidend sie küßte. Ist den menschlichen Individuen persönliche Unsterblichkeit vorbehalten, ist eine andre Welt, wo freiere geistige Bewegungen erlaubt sind, wo Dankbarkeit, wo freundliche Erinnerungen und liebende Empfindungen, von hier uns hinüber begleiten, so bist du, welcher Stern auch dich tragen mag, Einer der Ersten, die ich dort aufsuche, um ein Verhältniß wieder anzuknüpfen, dessen, für mich viel zu frühe Trennung durch den Tod dieser Erde, solange ich selbst noch lebe, meine Klage hne Trost bleiben wird.

Friedrich der Große

an den

Feldmarschall Keith.

Ueber die Nichtigkeit der Todesfurcht.

Dem Tode dreist entgegen treten, ihm scharf ins Auge sehn, ist wol das einzige sichre Mittel, sich des Schreckens zu erwehren, der hauptsächlich nur aus der Unbekanntschaft mit ihm entsteht. Der Unglückliche, dessen Leben sich unter Gram und Traurigkeit verschleicht, hat gewöhnlich dazu mehr Muth. Des Todes zerstöhrender Character verwandelt sich ihm, in einen Ruhe gebenden. Seltener wendet sich mit geistigem Schritte und Blicke, dahin, der Glückliche, den, von der Wiege an, lauter frohe Eindrücke begleiten. Am Allerseltensten entschließt sich ein Fürst zur vertrauten Bekanntschaft mit dem Tode. Thut es Einer, so ist es ein Beweis von ungewöhnlicher Höhe, Kraft

und Schönheit des Gemüths. Ein solches besaß Friedrich, sonst hätte er niemals die Epistel an Keith schreiben können, von der ich die nachstehende Uebersetzung gewagt habe. Ist sie mir mißlungen, so ist es meine Schuld. Ist sie mir gelungen, so habe ich es lediglich dem Einflusse des herrlichen Originals zu verdanken. Die Aufgabe war, mich so auszudrücken, wie Friedrich sich ausgedrückt haben würde, wenn er in deutschen Stanzen gedichtet hätte. Nach meiner Meinung hat der erhabene Verfasser des Originals in demselben das Geheimniß seiner Charactergröße mehr ausgesprochen, als in allen übrigen Producten seiner geistreichen Feder. Wären auch alle diese verlohren gegangen, und nur einzig Jenes bis auf unsre Tage gekommen, so würde es hinreichen, ihm einen hohen Rang unter den ehrwürdigsten Denkern und liebenswürdigsten Dichtern aller Zeiten zu geben. Analysirt man dies schöne Gedicht, vergleicht man es mit der Geschichte Friedrichs, wo sich denn findet, daß dessen Inhalt das wirkliche System seiner Lebensphilosophie darstellt, daß er als König that, was er hier als philosophischer Dichter sang,

so wird es einleuchtend, daß die ungemeine Größe seines Characters mit dem poetischen Schwunge seines Gefühls untrennbar verwandt war, und er jene ohne diesen schwerlich erreicht hätte. Es ist folglich eine thörichte Behauptung: poetische Köpfe wären niemals brauchbare Geschäftsmänner und zu Thaten aufgelegt. Friedrichs Beispiel widerlegt sie hinlänglich. Wo gab es je einen bessern Geschäftsmann als ihn? Und sicherlich trug es zur schnelleren Entwickelung von Europa sehr viel bei, daß im Norden dieses Welttheils ein gekrönter Geschäftsmann mit einer poetischen Ansicht der Welt, des Lebens und des Todes auftrat. Poetisch begeistert seyn, wie Friedrich, von hohen Idealen der Tugend und für sie — was ist dies denn anders als das Eifern eines klaren Gemüths, welches, von den Unvollkommenheiten der Gegenwart gedrückt, verletzt und betrübt, und eine bessere Zukunft ahnend, sich sehnt, jene mit dieser schleuniger in Harmonie zu bringen? Verstand und Gedächtniß mögen selbst erhabene Wahrheiten wol erkennen und auf den Lippen führen, doch spricht wirklich erkannte Wahrheit nur da sich kräftig aus, wo sie, in einem

von Begeisterung erwärmten Gemüthe aufgenommen, das ganze Leben durchströhmt, und solchergestalt eindringender geworden, aus der Mitwelt der Nachwelt sich mittheilt. Wer kein Herz zu geben hat, vermag auch nimmermehr die Herzen zu rühren. Poetische Köpfe der edleren Art — und nur von denen ist hier die Rede — bilden die beste moralische Opposition gegen die prosaischen Laster der Societät. Dieser Widerstand ist eben so nothwendig als nützlich. Wer ihn schmäht, verkennt das wirksamste Princip der Bildung des menschlichen Geschlechts. Er ist nicht, wie die Muthlosigkeit wähnt, Folge der Anarchie und Regellosigkeit im Reiche der Sitten. Er ist ein mächtiger Hebel zum Großen und Guten, und ein Sohn der achtungswerthesten Energie.

Friedrich bezweifelte die Unsterblichkeit des Individuums, und doch mahnte ihn sein Gemüth beständig, daß wir Triebe und Fähigkeiten in uns tragen, die mit unserm materiellen Zustande, mit unsern sinnlichen Bedürfnissen, in keinem sichtbaren Zusammenhange stehn. Darum suchte er in seinem Wirkungskreise, in dem Gebiete der Natur und der Sterne, mit wahrer moralischer Gier,

nach einem unverrückbaren Stützpunkte der Geistesruhe, von wo aus das absolut Wahre und Schöne, als entschieden und dauernd angeschaut und ergriffen werden könne. Aus diesem Schweben zwischen Zweifel und Wahrheit, rettete er sich auf dem Wege der Erfahrung und Philosophie, und so fand er das Geheimniß einer Thätigkeit, in der seine Ideale nicht von der gemeinen Praxis verschlungen wurden, seine Praxis nicht von seinen Idealen verwirrt ward. Ganz aufs Reine zu kommen in diesem Kampfe, welcher Sterbliche vermag das? Ohnstreitig die beste Erklärung des, an Friedrichs Geiste so characteristischen Anflugs von Melancholie, jenes Hanges zu sanfter Trauer, die dem schönsten Theile seiner Schriften den Zauber einhaucht, der sie für die Nachwelt so interessant macht. Die, von dem großen Friedrich erzählten Scherze und Anecdoten werden vergessen werden, aber nicht der Kampf seiner edlen Seele, seines heiligen, geläuterten Willens, mit dem Schicksale, mit der Welt und sich selbst. Kämpfe dieser Art finden Theilnahme in allen Zeiten, in allen Himmelsstrichen. Sie sind Nachlaute, die, wenn auch

nicht immer in andern Königen, doch in Gemüthern wiedertönen, welche dem Gemüthe Friedrichs geistig verwandt sind, ohne just Könige zu seyn. Der Idealist, sagt man, lebt in seiner Selbstschöpfung einsam. Falsch! Künftige Jahrhunderte werden seine Gesellschaft. Sein klopfendes Herz ahnet die Motive, wonach die Edlen der Vorwelt handelten, und unbesorgt, ob einige schlimme Zeitgenossen ihn als Fremdling anfeinden, strecket er Bruderarme hinaus nach den Edlen der Zukunft.

Friedrichs Gedichte sind kein vorübergehendes Schwelgen der Phantasie, kein müßiges Spiel gespannter Gefühle. Philosophischer Ernst, gerades Hinstreben nach Integrität höchster moralischer Schönheit, ist sichtbar überall ihr Hauptcharacter. Schwachmüthige Menschen behaupten, mit moralischer Schönheit vertrage sich nicht die, von Friedrich stets angenommene Lehre von der Nothwendigkeit, nicht dieses Anerkennen der Abhängigkeit von einer dunkel waltenden Macht, die wir Schicksal oder Fatum nennen. Aber was läßt sich denn an ihrer Stelle denken, das den Welt-

plan leite? Unsre Einsicht würde offenbar nicht zureichen, den Entwickelungsgang der Menschheit zu organisiren. Worte lassen sich genug für die Umkleidung dieser Macht erfinden, nur keine Begriffe. Friedrich betrachtete sich als ein Organ im Weltplane, als ein Werkzeug des allwaltenden Fatums, und in diesem Sinne verlangte er kein Autocrat zu seyn. Schwimmend im Meere der Unendlichkeit, überließ er es ruhig der Zukunft, ob sie sein Individuum in ein neues Daseyn, an ferne Lebensküsten führen werde.

Auf mich hat seit Jahren, die Epitre au Marechal Keith: Sur les vaines terreurs de la mort et les frayeurs d'une autre vie, *) immer einen vorzüglich lebhaften Eindruck gemacht. Sie ist das Schönste der Lieder von Sans-Souci; in ihr hat Friedrich uns sein Glaubensbe-

*) Oeuvres de Frederic II., Roi de Prusse, Publiées du vivant de l'Auteur. Tome quatriême. 'A Berlin chez Voss et Fils, et Decker et Fils. 1789. pag. 191.

kenntniß und den Gesichtspunkt hinterlassen, aus dem er sich selbst, die moralische Welt, das Leben, das Wirken, und den Tod ins Auge nahm. Vergebens wird man bei allen übrigen Dichtern, nach einer Todesbetrachtung suchen, die dieser an Klarheit und Kraft gliche. Wer sie liest, versteht und dann nicht sterben, den Tod nicht für ein eben so glückliches als nothwendiges Ereigniß erkennen lernt, bei dem wird kein anderes Mittel anschlagen, ihn von der Todesfurcht zu befreien. Die Verachtung der Glücksgüter, des Ruhmes und der übertriebenen Lebensliebe, die Hinweisung auf den Trost des Grabes — an gewöhnlichen Dichtern nur zu oft, Lüge, und vom Lesepöbel selbst an besseren Dichtern, nur zu oft für Lüge gehalten — bekommen einen Sinn und werden zur Wahrheit, wenn ein Zepter tragender Dichter in den Chor tritt. Seit Salomons Zeiten hat dies kein Fürst gethan als Friedrich. In der Regel ist nur das Unglück poetisch. Bestätigt das Glück den Inhalt der Gesänge des Unglücks, so haben Beide die Wahrheit gesungen.

Unter Friedrichs überwiegendem Talente, ward Alles, was er aus der Vorzeit verbrauchte,

erhöht, veredelt und neu. Soll daher diese Epistel eine Nachahmung des dritten Buchs des Lucrez genannt werden, so ist dies doch nur in dem Sinne zu verstehen, wie etwa die Schlacht bei Leuthen eine Nachahmung der bei Leuctra genannt werden mag. Historisch betrachtet, bürgen alle Umstände dafür, daß der König sie im December des Jahres 1750 in Potsdam geschrieben, und von da, seinem Freunde, dem Feldmarschalle Keith in Berlin, zugeschickt hat. Er adressirte sie an einen Helden, weil der Tod eines Helden dazu die Veranlassung gab. Dieses war Graf Moritz, Sohn Augusts des Starken von Pohlen und der Gräfinn Aurore von Königsmark, Generalfeldmarschall der französischen Armeen, weltbekannt unter dem Namen des Marschalls von Sachsen, welcher nach den außerordentlichsten Kriegsthaten, im Schooße des Ruhms, mit Ehre und Reichthum bedeckt, in Chambord, einem an der Loire in anmuthigen Waldungen gelegenen prächtigen Schlosse zwischen Blois und Orleans, ohngefehr zwanzig deutsche Meilen südlich von Paris, am 30sten November 1750, nur 54 Jahre alt, starb.

Im Anfange des Jahres 1728 hatte Friedrich Wilhelm der erste, von Preussen, mit dem jungen Cronprinzen Friedrich, den König August, in Dresden besucht, gerade als Moritz, damaliger französischer Marechal de Camp, sich ebenfalls auf Urlaub daselbst bei seinem Vater befand. Hier lernten Friedrich und Moritz zuerst sich kennen, und schlossen miteinander jene Freundschaft, die in der Zeitfolge, durch gegenseitige Bewunderung und Achtung verstärkt, ununterbrochen fortdauerte. August erwiderte, begleitet von Moritz, den Besuch des Königs von Preussen, im May desselben Jahres in Potsdam, und verweilte daselbst drei Wochen. Man kann denken, wie die beiden Freunde mit hochschlagenden Herzen, diese Zeit benutzten. Vierzehn Jahre nachher, wo unterdeß Friedrich König und Eroberer von Schlesien, und Moritz Generallieutenant geworden war, sahen Beide, in dem Kriege gegen Oesterreich Anfangs 1742, als Alliirte sich mit erneuerten Gefühlen wieder, in dem, durch Moritzens Tapferkeit erstürmten Prag, und unterhielten seitdem einen lebhaften Briefwechsel. Endlich kam Moritz, der

mitt-

mittlerweile durch eine Menge gewonnener Siege und gelungener Belagerungen am Rheine und in den Niederlanden, den höchsten militärischen Rang eines Generalfeldmarschalls oder Generalissimus von Frankreich, schnell erstiegen hatte, sieben Jahre nach der Zusammenkunft in Prag und bald nach dem Achener Friedensschlusse, über Dresden nach Potsdam, im July 1749. Friedrich nahm ihn mit der größesten Auszeichnung auf, behandelte und bewirthete ihn in Sans-Souci, gleich einem Souverain, berief die Garnisonen aus Charlottenburg, Spandau und Brandenburg nach Potsdam, ließ sie mit den Potsdamschen Regimentern zusammen ein großes Manöver machen, gab Schauspiele und Feste, unterredete sich oft Stundenlang allein mit seinem berühmten Gaste, und konnte, so zu sagen, seines Umgangs gar nicht satt werden. Als er fort war, schrieb der König an Voltaire: „Ich habe den Marschall von Sachsen bei mir „gehabt und aus seinen Gesprächen so Manches „in der Kriegskunst gelernt; man kann ihn als „den Lehrmeister aller europäischen Feldherren be„trachten.“ — Und schon sechszehn Monathe nach

dieser letzten Zusammenkunft, sank dieser geachtete und geliebte Freund Friedrichs, in die Nacht des Grabes. Sterbend hatte er zu Senac, dem Leibarzte Ludwigs des Funfzehnten, gesagt: „Guter Doctor! Das Leben ist ein Traum. Mein „Traum war kurz; doch bin ich zufrieden, daß „er so schön war.“ Die Nachricht von dem Tode des Marschalls von Sachsen durchdrang den gefühlvollen Friedrich, mit der aufrichtigsten und zärtlichsten Betrübniß.

Drei Jahre vor dem Todesfalle des entfernten Moritz, hatte Friedrich für sich eine wichtige Acquisition gemacht, indem er den General Keith aus dem Russischen Dienste in den seinigen bekommen hatte; einen Feldherrn, der, ohne in der preussischen Schule gebildet zu seyn, mit den liebenswürdigsten Privattugenden und classischer Gelehrsamkeit *) ausgerüstet, am damaligen Firmamente des Ruhms, aus fremden Gegenden

---

*) Er redete sechs lebende Sprachen, die schottische, englische, französische, spanische, russische und schwedische, besaß eine vollkommne Kennt-

als ein Stern erster Größe empor gestiegen, im eigenen, seltenen Glanze leuchtete; einen Mann, dem, wegen seiner persönlichen Ehrwürdigkeit, wegen seines weitschichtigen Vorraths von gründlichen Kenntnissen, wegen seiner in den verschiedensten Climaten Europens geprüften Erfahrung und trefflich gereiften Einsicht in alle Fächer des menschlichen Wissens, Friedrich wirklichen Respect erzeigte, den er zum Feldmarschall und Gouverneur von Berlin mit großen Einkünften, und zum Mitgliede der Academie der Wissenschaften ernannte, und immer noch nicht genug geehrt zu haben glaubte. — Hingerissen von Moritzens, in der Reife männlicher Jahre und des Ruhms, so plötzlich erfolgtem Tode, zu ernsten Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Dinge, konnte er den Ausbruch seines Schmerzes an keinen Würdigern richten, als an Keith, der, selbst ein Zögling des Ruhms, gleichwohl vertraut genug mit der Wandelbarkeit des Glücks geblieben

---

niß der lateinischen, und übertraf selbst Gelehrte von Profession in der Bekanntschaft mit den griechischen Classikern.

war. Noch näher treten wir dem Verhältnisse Friedrichs zu Keith, wenn wir erwägen, daß im Jahre 1750, also vor dem siebenjährigen Kriege, Keith, der an den Felsenufern Nordschottlands, am schwarzen und baltischen Meere gefochten, spanische und russische Truppen commandirt, die Ukraine und Finnland als Statthalter regiert hatte, alle damalige preussische Generale, an Ruf und Thaten überwog; und daß Friedrich von Moritzens Feldzügen zwar mit Jedem seiner Generale sich unterhalten, aber über dessen Tod nur mit Keith philosophiren konnte.

Die Namen Eugen, Marlborough, Türenne, Carl XII., Münnich, waren um jene Zeit schon etwas verklungen; statt ihrer durchschallten die Nahmen Moritz und Keith so eben Europa. Zwischen Beide stellte sich der poetische Friedrich, mit dieser Elegie über Leben und Tod. Fürwahr, eine interessante Erscheinung! Ein kriegerischer Fürst tritt an den Sarcophag eines berühmten Feldherrn und spricht zu andern Feldherren: Freunde! Alles, auch unser Ruhm ist vergänglich; nur das Gute so wir thun,

ist bleibend. — Wie wahr! Moritz und Keith sind von neuen Helden im siebenjährigen Kriege, und diese sind abermals von den neuesten Namen und Begebenheiten unsrer Tage verdrängt worden. So wälzt das Rad der Zeiten selbst die geschäftigsten Menschen hinab in den Abgrund, den wir nicht kennen.

Da hier nicht der Ort ist, die Biographien Moritzens und Keiths zu liefern, so mag eine kurze Zusammenstellung Beider den Beschluß machen. Moritz ein Deutscher und Keith ein Schotte, gleich interessant durch ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, gehören zu den hervorragendsten Characteren des achtzehnten Jahrhunderts. Ueber Beide waltete ein großes Verhängniß. Beide suchten und fanden Ehre, Glück und Ruhm außer dem Vaterlande, unter den Fahnen fremder Monarchen. Beide bewegten sich in weiten Räumen und erstiegen ihre Höhen, den Degen in der Faust, aus eigener Kraft, aus eigenem Verdienst. Beide waren außerordentlich tapfer, redlich, menschenfreundlich und uneigennützig. Sie sorgten immer nur für das Gelingen der

Sachen, nie für ihre eigenen Personen, und der, auf dessen Seite sie traten, hatte einen Inbegriff aller männlichen Tugenden an der Hand. Beide erhielten sich ohne Wanken, in einer stets ernsthaften imponirenden Stellung gegen das Schicksal, und ihre Consequenz war so eisern, daß sie, Beide gebohrne Protestanten und ohne sonderlich religiös zu seyn, Moritz in Frankreich, Keith in Spanien, selbst den Versuchungen zum Religionswechsel widerstanden, wozu der Weltmann doch sonst so leicht sich bequemt, wenn bedeutende Vortheile winken. Beide ruhen fern von ihren Heimathen, in fremden Grüften, die der Ruhm bewacht, Moritz in der Thomaskirche zu Strasburg, Keith in der Garnisonkirche zu Berlin. Moritz scheint mehr heißes Blut, Keith mehr Philosophie, Moritz mehr Romantic, Keith mehr Stoicismus, Moritz mehr leichten Sinn, Keith mehr Tiefe des Characters gehabt zu haben. Moritz wagte, Keith umfaßte mehr. Moritz überwand mehr Menschen, Keith mehr Sachen. Moritz erschütterte mehr die Welt, Keith wirkte mehr in ihr. Moritz war gewandt, Keith unbiegsam. Moritz liebte

das weibliche Geschlecht, Keith nur eine Geliebte. Moritz bekriegte meist gebildete, Keith meist ungebildete Nationen. Moritz eroberte Festungen, Keith Länder. Moritz hinterließ, trotz seiner Verschwendung, ein beträchtliches Vermögen, Keith, eben so liberal, Keines. Beide waren in demselben Jahre (1696) gebohren, aber Moritz starb im Bette, acht Jahre früher als Keith in der Hochkirchner Schlacht. Doch, die Hauptähnlichkeit blieb. Beide wurden von ganz Europa genannt, bewundert, geliebt, und die Geschichte zeichnete ihre Namen neben diejenigen der edelsten und denkwürdigsten Heroen.

Ueber die Nichtigkeit der Todesfurcht und des Schauders vor einer Zukunft, jenseit des Grabes.

Qui cupiet, metuet quoque: porro
qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam,
perdidit arma, locum virtutis deseruit.
Horat. Epist. Lib. I. 16.

I.

Entschlafen ist der Krieger! der, entsprossen
aus Sachsens Fürstenstamm, mit Ludwigs Heer,
die Britten schlug und ihre Bundsgenossen,
und Austrien, die Frankreichs Sturz beschlossen;
des Sieges Sohn! der, in der Faust den Speer,
ward Belgiens Eroberer;
der Feldherr! der den Muth und den Triumph der Ahnen
zurückrief unter Frankreichs Fahnen.

2.

Er, den auf blutgefärbter Bahn,
wo Mordlust Tausende verzehrte,
kein donnerndes Geschoß, kein Schwerdt versehrte,
weil des Geschickes weiser Plan,
in ihm das Staatsglück Frankreichs ehrte,
muß jetzt den Todesstreich empfahn!
Er stirbt, der Held! auf seiner weichen Matte,
im Frieden, den sein Arm erkämpft, beschirmet
hatte.

3.

Er stirbt und zürnet auf sein Glück!
Es neiden noch des Sterbenden Gedanken,
um ihr, ihm schönres Mißgeschick,
die Kämpfer, die in Schlachten sanken.
Was aber bleibt von ihm für uns zurück,
die wir betrübt sein Grab umwanken? —
Sein Nahme nur! der, wie die Lüfte leicht,
an unserm Ohr vorüber schleicht.

4.

Die Nachwelt steht an seinem Sarcophage,
wo lauter Schmerz den großen Schatten ruft.
Und doch! Ihm folgt sein Ruhm bald in die Gruft;

denn diesen Ruhm, denn unsrer Sehnsucht Klage,
verschlingt der Zukunft weite Kluft.
O! nichts entgeht dem letzten Tage.
Vernichtung! heult der Zeitflucht kalter Sturm,
und des Heroen Arm zernagt ein kleiner Wurm.

5.

Doch tief ist deines Grabes Frieden!
und tief die Ruh, die dich, o Moritz! deckt.
Nur wir, von dem Verlust erschreckt,
wir weinen, daß du von uns bist geschieden.
Der Schlummer wiegt im Hafen sanft den müden
Piloten, den kein Sturm mehr weckt.
Gelassen sieht der Weise, wie die Wellen
des Lebens sich am Todesstrand zerschellen.

6.

Dort wühlt nicht mehr die Bitterkeit
mißlungner Wünsche, in dem Herzen,
wo keine jahrelangen Schmerzen,
Verzweiflung an einander reiht.
Wie könnte Furcht die Aussicht schwärzen,
wo stille Zukunft Ruhe beut?
O leerer Wahn, daß ein Gespenst der Hölle
sich lauernd an die Sterbelager stelle!

7.

Es sieht und scheut der Pöbel nur
dies gierig grinsende Gerippe,
vor dessen Hauch aus wurmdurchbohrter Lippe,
die lebenathmende Natur
verwelkt, indem die niemals müde Hippe,
sich Leichen mäht auf jeder Lebensflur,
und tief in peinerfüllte Höhlen,
hinabstürzt Millionen Seelen.

8.

Ein Schreckbild feiger Schwäche ist
die Schattenwelt mit ihren Jammerscenen,
wo dumpfer Schmerz mit leisem Stöhnen,
am ewig düstern Daseyn frißt,
wo keine Hoffnung mehr die Thränen
von den verblichnen Wangen küßt.
Die Weisheit lehrt uns, ein Phantom verbannen,
das Angst und List im Alterthum ersannen.

9.

Auch du, mein Keith! verlachest diesen Wahn,
den trüben Quell der Todesbitterkeiten;
die Wahrheit steigt in deines Freundes Saiten,
herab von ihrer Strahlenbahn,

um jenen Irrthum zu bestreiten;
den Irrthum, der, nach aller Bonzen Plan,
Jahrtausende hindurch, die Erde
beherrscht, und den ich kühn bekämpfen werde.

10.

Der Tod ist nichts! das Vorurtheil nur gab
Gewicht der Furchtbarkeit, die unsre Lebensliebe
ihm beilegt. Sinken in das Grab
mit unserm Leib nicht unsers Busens Triebe
zum ewig stummen Schlaf hinab,
wo unsers Ichs stillstehende Getriebe
kein Traum, der mit dem Wachen ringt,
mehr in empfundnen Umschwung bringt?

11.

Und könnte den gebrochnen Sinnen
und der Verwesung schwarzem Raub,
unsterblich, aus zerfallnem Staub,
ein Funken, Geist genannt, entrinnen —
was könnten, jedem Eindruck taub,
wir Todten wol dabei gewinnen?
Erloschen ist im modernden Gebein,
die Fühlbarkeit für Freude und für Pein.

12.

Auch dann, wenn selbst die hier geglaubte
Lehre
von Zukunft und von Gott, gewiß,
und kein Phantom der Feigheit wäre,
selbst dann! Wozu der Furcht erträumter Her-
zensbiß?
Er, der uns beten sah, am Fuße der Altäre,
und als er uns erschuf, aus seinem Wesen riß,
der Schöpfer kann an unserm ewgen Leiden
unmöglich seine Augen weiden.

13.

Sind wir sein Werk, ergoß sich das Gefühl,
das sich, gereizt von tausend Gegenständen,
im nehmenden Genuß sucht mehr noch zu ver-
schwenden,
von ihm auf uns, so kam auch das Gewühl
von unsern Fehlern, mit, aus seinen weisen Händen,
und nimmer sind wir dann bloß seiner Laune Spiel!
Sah man den Meister je, das, was er machte,
hassen?
Wer dieses glaubt, der ist von der Vernunft ver-
lassen!

14.

Sieht je das menschliche Geschlecht
ein fühlend Vaterherz so hart und ungerecht,
daß es am eignen Kind, die Unvollkommenheiten,
die aus des Vaters Stoff zu ihm hinüber gleiten,
an diesem Unglückskinde rächt?
Kann Gottes Wollen so mit seinem Wirken streiten?
Kann er, im Zorne mehr als schwache Menschen blind,
vergessen, daß durch ihn, wir, was wir wurden, sind?

15.

Entartung! Bosheit! Widerstreben!
zeigt die der Sohn, so mag der Vater wol
gereizt sich sehen, ihn dem Elend Preis zu geben.
Doch wir, sind wir es werth, daß eines Gottes Groll
sich rüste, gegen uns zu schweben?
Kann unsre Thorheit, die aus unserm Irrthum quoll,
zur Unversöhnlichkeit der Allmacht Grimm empören,
und ihre hohe Ruhe stören?

16.

Nur Wahnwitz seichten Stolzes fällt
in jene Träumerey, beleidigen zu können
den Weltgeist, dem des Weltalls Sonnen brennen. —

Befehdend ihn, zum Phalanx aufgestellt,
Giganten! möget ihr, im Sturm zusammen rennen,
und thürmen vor euch her die Berge dieser Welt —
doch nimmermehr erklimmt ihr jene Höhen!
der Gottheit Thron bleibt unerschüttert stehen.

17.

Die Wuth zu strafen gründet sich
auf die Empfänglichkeit, beleidiget zu werden.
Doch! — können Laster selbst, begangen hier auf Erden,
beleidigen den Gott, der nie den Flammenstich
der Leidenschaften fühlt? Wer ihn als Wüterich
verläumdet und sich denkt mit rasenden Gebehrden,
versündigt gegen ihn sich nur.
Mein Blick, wohin er fällt, sieht seiner Güte Spur.

18.

Nein Keith! Mein weiser Freund! Vergebens fragen,
da hier Erfahrung nie Vermuthungen beschützt,
die Sterblichen, von Todesfurcht erhitzt:
Was ist? Wo bleibt? nach jenen alten Sagen,
die Seele, die, auf kein Organ gestützt,
aus unserm sichtbarn Ich entfliehend, weiter tragen

sich soll, in höhern Raum, in eine ferne Zeit? —
Kein Rückschrei! Ewig schweigt die Wesenlosigkeit.

19.

Mag immerhin der frommen Lüge
von unsrer Seele künftgem Seyn
des Pöbels stumpfer Sinn den blinden Glauben
weihn!
Wir ehren des Naturgesetzes Rüge,
und gehn an seiner Hand hinan die helle Stiege,
wo unserm festen Blick die Nebel sich zerstreun;
wo sich vom Tode und vom Leben,
die Meinungen, die sie verwirren, heben.

20.

O steig herab! O sey mir nah!
ätherische Urania!
Belebe du die Schwungkraft meiner Flügel!
O leihe mir der Wahrheit Sonnenspiegel,
den einst in seiner Hand Lucrez, dein Liebling,
sah!
Wie Locke brech ich kühn das festgeschloss'ne Siegel
der waltenden Natur. O wohl dem Mann,
der, wenn er Wahrheit sucht, auch Wahrheit fin-
den kann!

21.

Erfahrung ist allein die sichre Lehrerinn,
die uns, umringt von täuschenden Chimären,
die großen Räthsel kann erklären
von unserm Wesen und von dem geheimen Sinn
in unsers Daseyns Zweck. Nur sie kann uns belehren,
wozu uns die Natur, die Lebengeberinn,
bestimmt, wenn unser Geist sich ihrem Schooß entwindet,
entwickelt, blüht und reist, dann aufgelös't verschwindet.

22.

Er ist das, was er ist, nur durch das enge Band,
das an Organe ihn und offne Sinne kettet.
Und dieses Bandes Kraft bestimmt die kalte Hand
der Zeit, die wechselnd uns auf Dorn und Rose bettet.
Als Säugling schwach, als Jüngling feurig, rettet
durch Sturm und Sonnenschein, kaum an den öden Strand
des Alters, sich der Leib. Das nehmliche Verderben

trifft den Bewohner auch. Der Geist muß mit ihm
sterben!

23.

Und neben diesem Lebensgeiste, soll
nun eine Seele noch, gesandt aus höhern Zonen,
unkörperlich, unsterblich in uns wohnen?
als Himmelsbürgerinn, und ihrer Gottheit voll,
seraphisch frei, entfliehn dort ihren Orionen?
und dieser Körperwelt der Leiden Trauerzoll
entrichten? für den Schlamm der trüben Erden-
massen,
des Aethers reine Bahn und Seeligkeit verlassen?

24.

hier warten, bis erhitzte Zeugungskraft
im thierischen Gelüst sich eine Nachwelt schafft?
den Embryo beleben? sich im Schooße
der Mutter zur freiwilligen Gefangenschaft
verschließen, um als Mensch, dem ungestümen
Stoße
des Wetters, des Bedarfs und jedem Erdenloose
dann ausgesetzt zu seyn, und neben wenig Freuden,
der Leidenschaften Quaal, Verdruß und Tod zu
leiden?

25.

Fürwahr! Dies ist, obwohl für stolze Träu-
mer gut,
ein Glaube, der auf schlechtem Grunde ruht.
Laß ohne Vorurtheil, mein Keith, uns weiter
spüren!
Uns soll Hippocrates mit seinem Messer führen,
der Muskeln Bau, den Nervensaft, das Blut,
der Kräfte Spiel, die uns regieren,
zerlegen. Und — es zeigt des Forschens ernster
Pfad:
der Geist ist nur des Körpers Resultat!

26.

Kaum senkt die Nacht, erquickend, wieder
den holden Schlaf auf unsre Augenlieder,
so schläft auch, mit dem Körper abgespannt,
der Geist, und liegt mit ihm in gleichem Stille-
stand.
Jagt unsern Puls ein Fieber auf und nieder,
so schwärmt der Geist und sucht vergebens festes
Land.
Und sieh! den Körper heilt und zum Bewußtseyn
bringet

der Arzt den Geist, wenn Blut aus unsern Adern
springet.

27.

Ein Zecher stammelt dort, und weiß nicht was
er spricht.
Der Dunst des Weines drückt sein Hirn, sein gei-
stig Licht.
In Ohnmacht fällt ein Andrer, und ihm schwindet
die Denkkraft, da, mit lähmendem Gewicht,
Betäubung ihm der Sinne Freiheit bindet.
Sein Herz erhohlt sich; flimmernd windet
sein Blick sich auf; sein Geist, schon halb entflohn,
kehrt wieder aus des Todes Region.

28.

Ein Tropfen Bluts zu viel im Haupte renket
den ohnehin oft wankenden Verstand
sogleich aus seiner Bahn; denn richtig denket
der Geist so lange nur, als der Organe Band
ihm richtig der Ideen Reihen lenket.
Wie könnte er nun fühlen ohne Hand?
Ohn' Auge sehn? wenn ihm die Ohren fehlen,
noch hören? — Er hängt ab von sinnlichen Ca-
nälen!

29.

Wenn kein Gedächtniß ihm der Körperwelt
Erscheinungen zusammenhält,
wie kann er Schlüsse bilden? Furcht und Freude
empfinden, fliehn und wählen Beyde?
Ohn' alles Werkzeug hingestellt
in leeren Raum, vom materiellen Kleide
entblößt — was ist er, so beraubt des Sinnenlichts,
wol anders als ein fühllos Nichts,

30.

als Wortschall, Luftgebild? — erfunden
von Todesangst, an Lebensgier gebunden. —
Für sich bestehend, müßt' er sich
bewußt seyn jenes Zugs, auf dem, vom Stoff umwunden,
er irdischem Gesetz der gröbern Schwere wich,
und in die Menschheit niederschlich.
Dann würd' er, selbst in Körperfesseln, können
ein Geisterreich, aus dem er käme, nennen.

31.

Ein Geisterreich? — Und doch, wie sonderbar!
Dem Geiste bliebe nicht die eigne Heimath klar? —

Du schweigst, o Grab! und nicht dein schwächstes
Wehen,
Erinnerung! Läßt meinem Rückblick sehen,
daß in dem Raum, der weithin vor mir war,
ich mitempfand, was vor mir ist geschehen.
Nie war ich früher als ich lebte! — Nein!
Sonst müßte mir Erinnrung übrig seyn.

32.

Sonst hätte ich ohnstreitig mitempfunden,
die Jammertage und die Wunden,
die dreißig Jahre lang, des Schicksals schwerer
Fluch
Germanien und meinem Vaterlande schlug;
als Oestreichs Stolz mit Pfaffenwuth verbunden,
bis an die Spree des Krieges Schrecken trug;
als Lanzenknecht und Streitroß in den Fluren
am Havelstrohm, zertraten Ceres Spuren;

33.

als durch die Churmark bald der Schwede,
bald Wallensteins ergrimmte Bande schritt,
und immer wiederkehrend, eine jede
Parthei sich um das Land der Brandenburger
stritt,

das, ausgeraubt zur menschenleeren Oede,
so von dem Freund, wie von dem Feinde litt;
als Dorf und Stadt, und Bauern sammt den Bürgern,
erlagen nimmersatten Würgern;

34.

als vollends das Verhängniß schonungslos,
aus seines Zorns hoch angefüllter Schaale,
noch auf den Menschenrest, der, vor dem Stahle
geflohn, sein Thränenbrod im tiefen Wald genoß,
durch giftge Luft, mit jedem Sonnenstrahle,
die Pest hinab in die Provinzen goß,
und sie, wo sonst die heitre Freude lachte,
zur ungeheuern Wüste machte.

35.

Dies alles, Freund! dies weiß ich nur,
nicht weil Erinnrung sagt: Ich sey dabei gewesen;
Nein! weil in Chroniken mein Aug' es hat gelesen. —
Aus der Vergangenheit, mein Keith! führt keine Spur

durch unser Leben, um sein Räthsel aufzulösen,
in das Gebiet der Zukunft. Die Natur
grenzt hinter uns und vor uns ab das Wissen,
und zwischen Nichts und Nichts ist's, daß wir leben
müssen.

36.

Nichts hat mein Herz gefühlt, mein Hirn gedacht,
eh ich als Mensch betrat den Erdplaneten,
gelockt von mancher Lust, gedrängt von manchen Nöthen.
Nichts werde fühlen ich und denken, wenn die Nacht
des Grabes nimmer mir Aurorens Strahlen röthen,
und dieser Leib zerfällt in einer Würmerschlacht.
Ein deutliches Gesetz hat die Natur gegeben:
Der Tod ist todt! Im Tode lebt kein Leben!

37.

Drum Unterwerfung dem, was unabwendbar ist!
Was hülfe Weigern auch? Da mit dem letzten Schlage

des Herzens, unser Geist in Luft, in Nichts zer-
fließt.
Der Flamme gleich, die nur so lange aufwärts
schießt,
als Brennstoff ihr erlaubt, daß sie empor sich
trage,
und, ist der weggezehrt, auf einer Aschenlage
nicht ferner brennen kann, muß auch der Geist
vergehn,
wenn Herz und Athem stille stehn.

38.

Dies, Freund! ist unser Loos. Mit ruhig fe-
sten Blicken,
seh ich auch meinem Ziel mich schnell entgegen
rücken,
und zittre nicht, wenn gleich der Tod,
mir seinen Boten zuzuschicken,
mit jedem Tage ernster droht.
Ergebung heischt das ewige Naturgebot.
Ich werde was ich war. Nach den durchlebten
Tagen,
fall' ich in Nichts zurück. Worüber soll ich
klagen?

39.

Nothwendigkeit! In deinem furchtbarn Reich,
wohnt bei dem düstern Schmerz, der sanfte Trost zugleich.
Dein Trost nur ströhmt auf mich. Die Grabeskluft mag gähnen,
und ihrem Schlund mich weihn des Todes scharfer Streich,
der meine Tage schließt! Ich weine keine Thränen,
um mein begränztes Seyn noch jenseits auszudehnen.
Kein Murren steigt aus meiner stillen Brust.
Das Loos, das meiner harrt, hab' ich voraus gewußt.

40.

Nach tausendfacher Güte Spenden,
will die Natnr uns auch zur Wahrheit wenden,
und vor uns her des Irrthums Dunst zerstreun,
dem wir der Wirklichkeit erborgte Farben leihn.
Die Pforte öffnet sie mit treuen Mutterhänden,
die ewig trennt das Wesen von dem Schein,
und spricht: „Willst du mich anders hören,
„O Sterblicher! so höre diese Lehren:

41.

„Ich schuf dich, und mein Wille hat
„den Leib gebaut, der in der Zeiten Rad,
„sein Leben fühlt und deine Jahre zählet.
„Er ist, das merke dir, mein feinstes Automat,
„dem — meine Liebe, die sich nirgends dir verheelet,
„vermochte weiter nichts — die ewge Dauer fehlet.
„Auf meinem Werke ruht des Fatums Machtgebot:
„Der Mensch mag seyn, doch nur, begränzt vom Tod!

42.

„So habe ich dem Tod — damit er mir vergönnte,
„daß ich aus Mischung lebenloser Elemente,
„dich schuf für diese schöne Welt —
„dem Tod, der meiner Kräfte Waage hält,
„versprochen, daß er dich zurücke nehmen könnte,
„als Eigenthum, so bald es ihm gefällt.
„Drum nütze mein Geschenk und denke, stets geduldig,
„das Leben das ich gab, bist du dem Tode schuldig!

43.

„Dein Wunsch ist thöricht, glaub' es mir,
„wenn du verlangst, ich soll durch längre Jahre,
„dich schleifen zu der Todtenbahre.
„Sieh, Sterblicher! bald rauben dir
„vom Haupte Zeit und Schmerz die weißgebleichten Haare;
„und Gram zernagt dein Herz mit Tygergier.
„Du würdest dich ermüdet zu mir wenden,
„und flehen, daß du dürfest enden.

44.

„Wie unglückseelig wärest du,
„wenn Freunde, wenn Verwandte, die du liebtest,
„in langer Reih vor dir, dem Grabe zu
„nun wankten, und um sie, du dich allein betrübtest;
„wenn deine Denkkraft, die du in der Jugend übtest,
„wenn jeder Sinn, dann abgestumpft, nach Ruh
„verlangte; wenn des Alters Bürde
„dich von der jüngern Welt schon lebend trennen würde!

45.

„Der Fürsten und der Feldherrn ganze Schaar,
„die einst im Alterthum so groß, so herrlich war,

„ist hin! Kein Diadem, kein Lorbeer wecket
„sie, die mit dunklem Flor, Vergangenheit bedecket.
„Nichts schont der Tod! Die nehmliche Gefahr
„ists, die den Hirten wie den Zepterträger schrecket.
„Der Glücklichste ist der, dem früh die Parze winkt,
„noch eh sein Ruhm, sein Stamm, vor ihm zu
Boden sinkt."

46.

So spricht Natur, die Mutter, die uns Allen
wohlthätig wird und uns an ihren Busen drückt.
Und dennoch zögern wir, in ihren Arm zu fallen,
berauscht vom bunten Reiz, der diese Erde schmückt,
und auch wie wir einst muß in Staub zerfallen. —
Obgleich nun Rettung niemals glückt
erschaffnen Wesen, in dem allgemeinen Scheitern,
will doch der Mensch sein Leben stets erweitern.

47.

Sein Leben und sein Wirken! — Denn er glaubt,
er werde stets zu früh geraubt
den Freunden, Kindern und Verwandten,
die ihn seit Jahren schon ihr Haupt
und ihrer Wohlfahrt Schutzherrn nannten,
und als den redlichsten Berather kannten.

Noch hat er immer viel für sie, für sich zu thun,
bevor er kann im Grabe ruhn.

48.

Er ist mit nichts dann fertig. Tausend Pläne
umgeben ihn, die er noch für das Leben hegt.
Den Tod nur rührt das nicht, ist seiner Bogensehne
der Pfeil der alles trennt, vom Schicksal aufgelegt.
Selbstpeiniger! Du glaubst, daß deine Thräne
das Mitleid eiserner Nothwendigkeit erregt? —
Du selbst, du mußt zum Abschluß eilen,
da Zeit und Tod, du weißt es, nimmer weilen.

49.

Es mehren mit dem Alter sich
die Wünsche, und sie würden nimmer schwinden,
wir würden nie das Ende finden,
wenn Erdenwünsche, mit dem letzten Rechnungsstrich
des Todes, nicht an ihrem Ziele stünden.
Dem Feigen nur wird Ueberraschung fürchterlich.
Dem Vorbereiteten mag seine Stunde schlagen
spät oder früh, er hört sie ohne Zagen.

50.

Verschwunden aus der Reih der Dinge ist

die Vorzeit, und was sie gethan, genossen.
Für uns ist der Moment, der lächelnd uns begrüßt,
viel wicht'ger als ein Säculum, das längst verflossen.
Ein ewger Wechsel nur belebt den blauen, großen,
gestirnten Raum des Weltalls. Fließt
der Ströhme Fluth nicht in die Meere nieder,
und steigt in Wolken auf, und füllt die Quellen
wieder?

51.

Den unfruchtbaren Boden düngt
des Landmanns Fleiß; und Zephyr, leicht beschwingt,
verjagt des Winters nebelvollen
und feuchten Dunst. Dort gehn, ohn eignes Wollen,
Gestirne, die, wenn unsre Sonne sinkt,
am Firmament herauf die neuen Jahre rollen.
Nie matt wird die Natur! Durch ewge Thätigkeit
ersetzt sie die Zerstöhrungen der Zeit.

52.

Vom rohen Stoffe sehn wir bis zur saftgen
Pflanze,
zu neuen Schöpfungen, die ganze
Natur ohn Unterlaß sich um sich selber drehn.
Ein kreisend Auf- und Niedergehn

erhält und treibt und wälzt im großen Lebenstanze,
den Staub an unserm Fuß, die Sterne jener Höhn.
Der Stoff nimmt niemals ab, er wird auch nicht verschlungen,
er läuft nur durch unzählige Verwandelungen.

53.

So ward auch, nur auf kurze Zeit,
die Form zum Denken und Empfinden uns gegeben.
Durch Tod des Einzelnen kann nur das Ganze leben.
Ein waltend Weltgesetz ist nie Unbilligkeit!
Wer gab uns denn das Recht, um nach Unsterblichkeit —
nur nach Methusalems Jahrhunderten zu streben?
Die Regel wollen wir geschwächt, aus Selbstsucht nur,
als wären wir das Schooßkind der Natur.

54.

Wir??— die wir arm und hülflos, jedem Winde
des Schicksals unterworfen sind,
und, dünkelvoll und dennoch blind,
der Niedrigkeit unwürdige Gewinde
durchkriechen, meist und lebenslang ein Kind
am Geist, um den es schwerlich besser stünde,

als

als um des Thiers gesicherten Instinkt,
wär' sein Gedanke nicht von Redekunst beschwingt.

55.

Und, o der Freude! Sieh, mein Keith! den Tod begleitet
der hohe Trost, daß er ein sanftes Ende macht
den Martern, so die Bosheit uns bereitet,
dem Hohne, der der Tugend Kampf verlacht,
der Schmach, so die Gewalt als Recht uns zugedacht. —
Der schwerste Donnerschlag des bösen Schicksals gleitet
dahin an meinem Sarg. Ich fühl' ihn nicht, er kann
nicht schaden mir, mein Herz gehört den Todten an!

56.

Doch dank' ich dir, Natur! daß dieser schönen
bewundernswerthen Welt ich ein Bewohner war;
daß mich, den fühlenden Genießer, eine Schaar
von tausendfach verflocht'nen Lebensscenen
berührte; daß du mich durch Freuden und durch Thränen

geleitet, und durch Lust und durch Gefahr.
Wenn ew'ge Nacht mich deckt im Schooß der Elemente,
dankt noch mein Echo dir, die mir so Vieles gönnte.

57.

Starb Cäsar, der die Siebenhügelstadt
und die bekannte Welt beherrschte, im Gedränge
der Dolche; starb Homer, der Vater der Gesänge;
starb Newton, der den Schwung im Sphärenrad,
des Weltbau's Fallgesetz uns lehrte; starb der strenge,
ehrwürd'ge Antonin, ein Fürst, wie nimmer hat
die Welt seitdem gesehn; er, dessen große Seele
ich für das Fürstenamt zu meinem Beispiel wähle;

58.

versanken die in jene Nacht,
aus der kein Schlummrer mehr erwacht,
so ist es viel zu kühn, wenn wir beklagen wollen,
daß wir Geringere auch endlich sterben sollen.
Ward je den Edelsten vom Schicksal zugedacht,
sie dürften der Natur nie, was sie fordert, zollen?
Sind wir nicht Alle vor des Todes Ausspruch gleich?
Verschlingt uns Alle nicht ein allverschlingend Reich?

59.

Das Leben ist ein Krampf, ein fliehendes Empfinden.
Geschlechter, Jahre, Völker schwinden.
Nichts dauert! Alles wankt! Umsonst ist das Bemühn,
im Zeitenstrohm, beim Ruf der Reize, die uns ziehn,
sich an das Ufer festzubinden.
Man baut, zerstöhrt, man liebt und haßt, es blühn
und welken Hoffnungen, wir weinen und wir lachen,
bis Freund und Feind und uns ergreift des Todes Rachen.

60.

Wohl dem, der hier kein Glück für dauernd hält!
Wir sind als Fremdlinge beständig auf der Reise.
Wir streifen nur im Fluge durch die Welt,
und was wir sehn, das Alles mahnt uns leise:
Genießet, eh die Zeit euch weiter weise!
Genießet froh, was auf dem Wege euch gefällt!
Zum Weilen trefft ihr nirgend eine Stäte!
Zum Wandern treibt euch jede Morgenröthe.

61.

Der Gleichmuth führe denn, o Keith! Uns jene Bahn
der Millionen, die auf Erden
vor uns gelebt! Auch wir gehn nur voran
den Millionen, die noch nach uns leben werden.
Schon traten wir mit trauernden Gebehrden
an manches Freundes Sarg. Mit gleichem Schmerze nahn
verlass'ne Liebende sich unserm Sarcophage,
einst Gegenstände selbst der spätern gleichen Klage.

62.

Nur Heuchler jagen in dem schlechten
Gewühl von Hoffnung und von trüber Furcht nach Licht.
Selbstsüchtige! Ihr kennt die wahre Tugend nicht.
Ihr wollt mit Paradies und Hölle rechten.
Ihr wollt nur Lohn. Euch leitet keine Pflicht.
Ihr dämpft nur, weil euch Teufel strafen möchten,
in schwarzer Brust der Laster regen Trieb,
und überredet euch, die Tugend sey euch lieb.

63.

Nie hat ein edler Mann gefragt, ob andre Welten
die Tugend, der er folgt, vergelten,

ob sie dem Laster, das er fliehet, drohn?
Er findet in sich selbst den reinsten, höchsten Lohn.
Und mag auch immerhin ihn einen Thoren schelten
der groben Sinnlichkeit, des Wuchers list'ger Hohn,
das Gute thut er um des Guten willen,
nicht um die niedre Gier der Selbstsucht nur zu stillen.

64.

Er haßt das Laster, das sich selbst am Herzen frißt;
Er liebt die Tugend, weil sie liebenswürdig ist;
Er übt, der Wahrheit treu, mit Kraft und Ernst
das Gute,
was der Gesellschaft nützt; Er beut mit heitrem
Muthe
die Hand dem Tod, der ihn als Freund begrüßt,
der nicht mit des Gewissens Dornenruthe
ihn peinigt; und er weiß, er wird unsterblich seyn
in Wirkungen, die sich an seine Thaten reihn.

65.

Dies ist die einzige und wahre
Unsterblichkeit, die nie der Tod zerstöhrt.
Was man von einer andern hört,
kömmt hier auf Erden nie ins Klare.
Zu unserm Glück genügt, was die Moral uns lehrt.

Die Zeit ist nah, wo an dem Hochaltare
in jedem Tempel, nur der goldne Spruch erscheint:
In seinen Werken lebt ein wahrer Menschenfreund.

66.

O! sanftes Licht, mit dem die Sonne Abschied nimmt
vom Erdball, wenn noch ihre Abendstrahlen
den Horizont in Westen herrlich mahlen!
So stirbt der Menschenfreund! Sein Lebenslicht verglimmt,
er blickt zurück, versöhnt mit allen Quaalen,
die er durchlief. Sein letzter Seufzer schwimmt
der Nachwelt zu: Einst größer wird auf Erden
der Tugend Macht, das Glück der Menschheit werden.

X VII, 86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Held, Hans von,

Struensee

Berlin 1805

Biogr. 1126
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067225-1